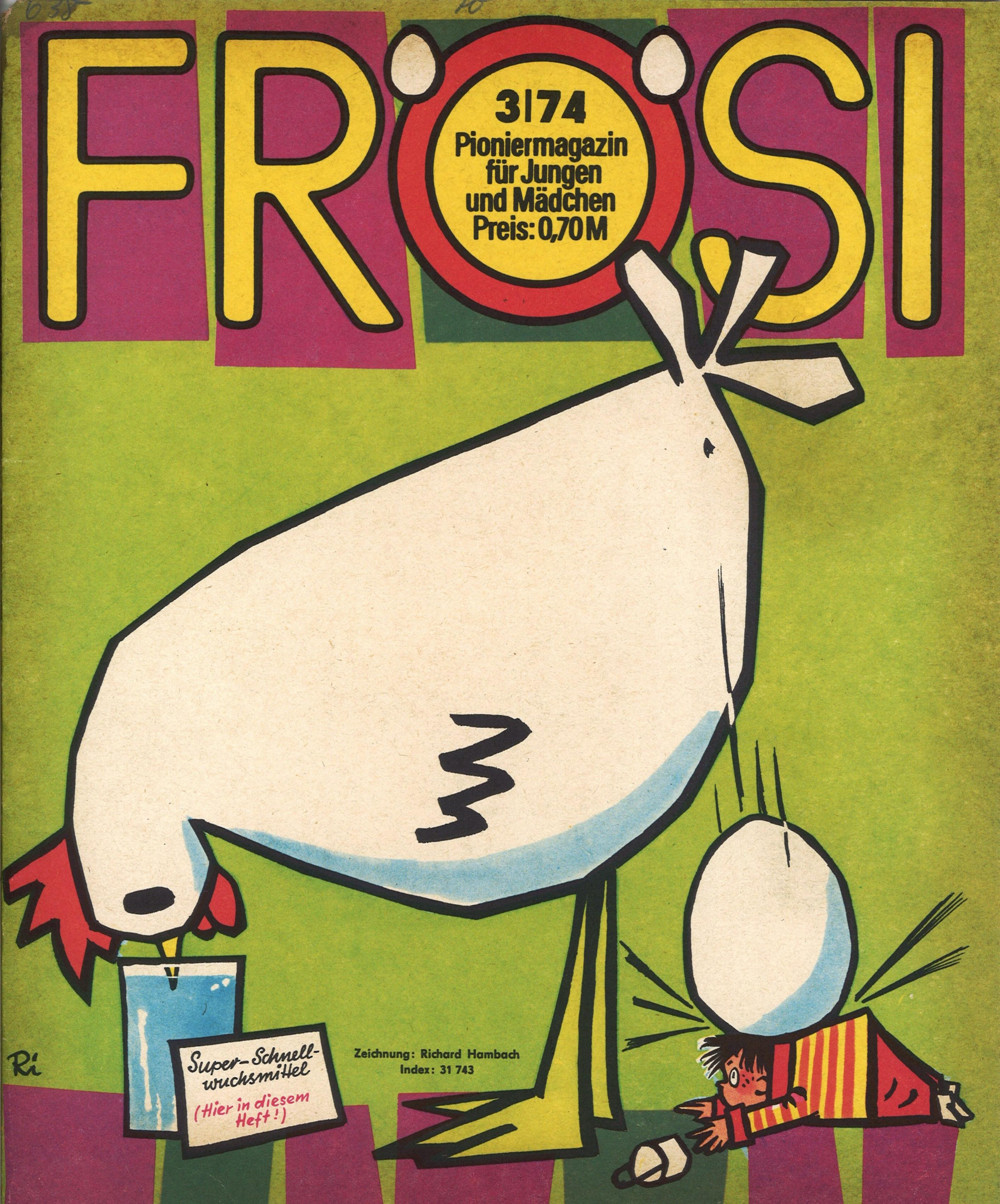

FRÖSI
3/74
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
Preis: 0,70 M
Super-Schnell-wuchsmittel
(Hier in diesem Heft!)
Ri
Zeichnung: Richard Hambach
Index: 31 743







Ganz so, wie unser

Super-Schnell-Wuchsmittel

auf dem Außenumschlag angekündigt ist, wirkt es natürlich nicht. Jeder Versuch ist zwecklos, mit unserem Pulver euren Wellensittich-Zimmeradler wachsen zu lassen, das klappt garantiert – nicht!
Damit ihr aber genau wißt, was alles damit geschehen kann, lest aufmerksam Seite 9 dieses Heftes!



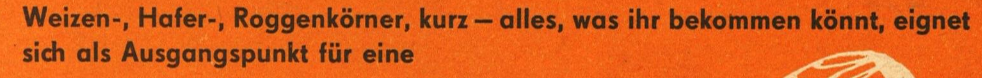


Das Känguruh

klebt so zusammen und stellt es so auf, daß es mit seinen Hinterbeinen den Deckel eines Marmeladenglases umfaßt. In diesen Deckel kommt nun Sand, der Kressesamen und unsere Nährlösung hinein. Wenn das Känguruh mit dem wachsenden Grün bald ein hübscher Oster-Tischschmuck werden soll, müßt ihr fleißig gießen. Noch ein Tip: Das Känguruh frißt die Kresse nicht, aber euch, Mutti und Vati wird sie auf einem Butterbrot sicher gut schmecken!



•



Weizen-, Hafer-, Roggenkörner, kurz – alles, was ihr bekommen könnt, eignet sich als Ausgangspunkt für eine



Ostergras-Frühlings-Zimmeroase!





Füllt eine großflächige Schüssel mit Sand, tut dort hinein die Getreidekörner (mal sehen, ob ihr Weizen von Roggen unterscheiden könnt), gießt regelmäßig, und bald könnt ihr beobachten, wie die ersten Keimlinge „schießen". Ist das „Gras" hoch genug, wird eure Mini-Wiese ein hübscher Osterschmuck, wenn dort hinein bunte Ostereier gelegt werden.



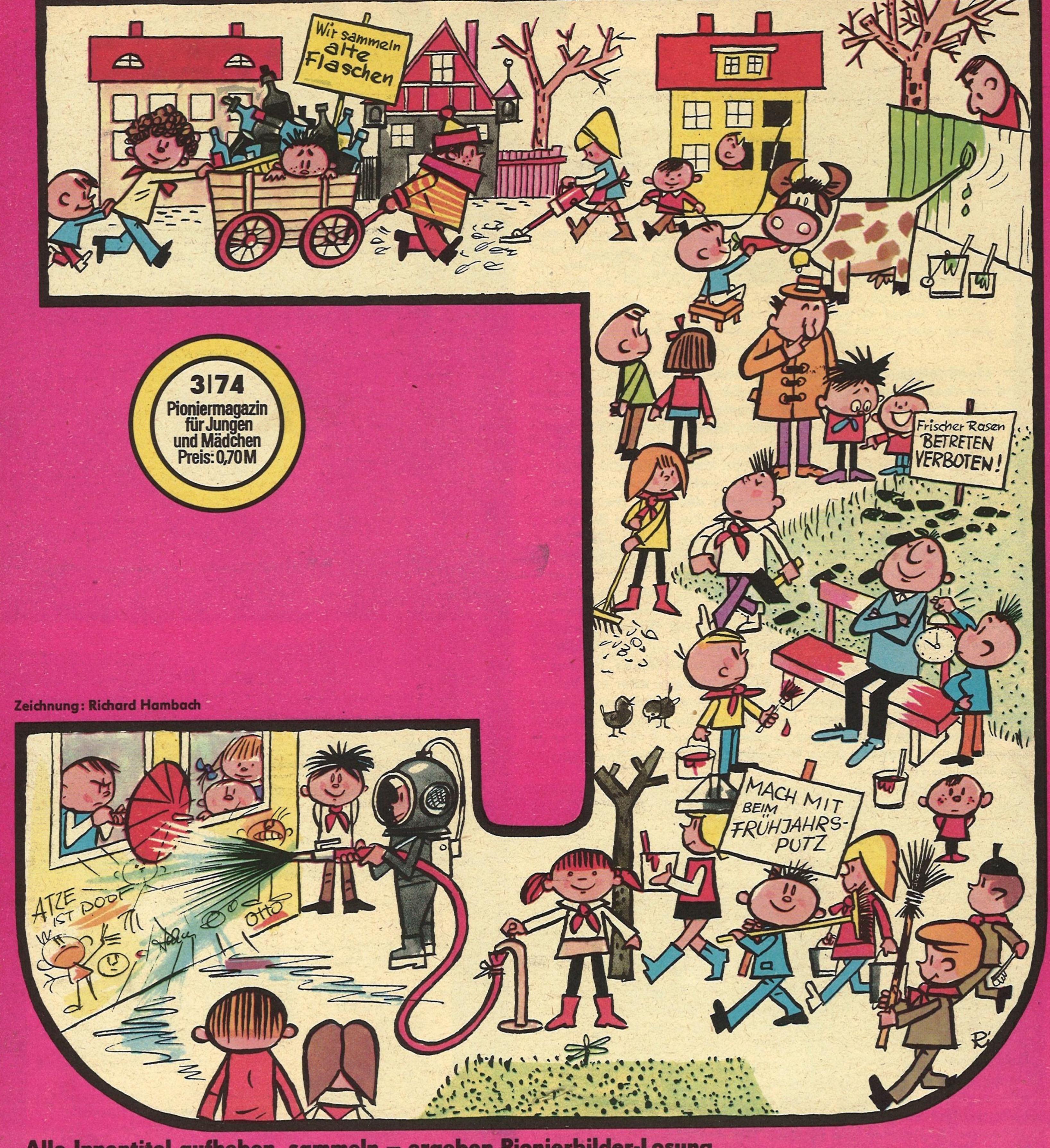








3|74
Pioniermagazin
für Jungen
und Mädchen
Preis: 0,70 M



Zeichnung: Richard Hambach

Alle Innentitel aufheben, sammeln – ergeben Pionierbilder-Losung

25 JAHRE DDR



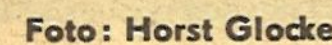


Foto: Horst Glocke

Frieder Hebecker, Stellvertretender Vorsitzender der Pionierorganisation „Ernst Thälmann", in angeregtem Gespräch mit Thälmannpionieren unmittelbar nach der Verleihung der ersten roten Halstücher.

DAS HALSTUCH

Der 25. Jahrestag unserer Pionierorganisation „Ernst Thälmann" wird mir ebenso unvergeßlich sein wie Dir und Dir und Dir – wie allen, die dabeisein durften. Das waren nicht wenige – Ihr wißt es. Und es waren nicht nur die Pioniere selbst – Ihr könnt es bezeugen. Unser Jubiläumsgeburtstag war ein großer Feiertag für viele Bürger unseres Landes – große und kleine, alte und junge. Für immer wird mit diesem Tag auch für viele Thälmannpioniere die Erinnerung an die feierliche Übergabe des roten Halstuches verbunden bleiben. Einige erhielten es aus den Händen des Genossen Erich Honecker, des Ersten Sekretärs des ZK der SED. Andere nahmen es von Adolf Hennecke entgegen, dem ersten Aktivisten, oder von Günter Görlich, dem „Vater" von Klaus Herper und Karin Schmidt, oder von Täve Schur, dem weltbekannten Friedensfahrer. Du erhieltest es vom Kommandeur der Kampfgruppeneinheit des Patenbetriebes, der Dein Vorbild ist; Du vom Parteisekretär der Schule, den Du achtest; und Du von der Pionierleiterin, die Du gern hast. Vielleicht bist Du unter denen, die das rote Halstuch zum Geburtstag der FDJ empfangen oder am Vorabend des 1. Mai, des Internationalen Kampf- und Feiertages der Arbeiterklasse. Wie dem auch sei – es war für alle ein großer, bewegender Augenblick, als wir es erfuhren:

Das ZK der SED verleiht allen Thälmannpionieren das Recht, das rote Halstuch zu tragen.

Die Thälmannpioniere übernehmen damit ein Stück der roten Fahne der Arbeiterklasse, und sie denken dabei an das Blut, das Arbeiter vergossen, damit wir glücklich leben können.

Mit dem roten Halstuch reihen sich die Thälmannpioniere in die große Schar derer ein, die das Vermächtnis Ernst Thälmanns erfüllen, indem sie die DDR, ihr sozialistisches Vaterland, noch stärker und schöner machen. Das rote Halstuch schmückt die Leninpioniere im Lande Lenins und die Kinder der Ungarischen Volksrepublik, die aus der VR Bulgarien und der DRV, aus der MVR und der ČSSR. Rote Halstücher tragen Eure Altersgefährten in der sozialistischen Staatengemeinschaft.

Für alle ist das rote Halstuch ein Teil des traditionsreichen Banners der siegreichen Arbeiterklasse. Es verpflichtet jeden Thälmannpionier – auch Dich –, künftig noch besser im Geiste Ernst Thälmanns zu lernen und zu handeln.

Dein blaues Halstuch wird von nun an Dein Bruder tragen oder Deine Schwester – ein Jungpionier. Es ist für sie ein Stück der blauen Fahne der FDJ, ein Stück des wolkenlosen blauen Himmels, der froh macht und zukunftsgewiß.

Halstücher begleiteten die Pioniere seit den ersten Tagen ihrer Mitgliedschaft. Pionierhalstücher sind uns lieb und teuer. Sie bezeugen, daß ihre Träger zusammengehören, einer Idee verschworen sind. Die blauen und roten Halstücher unserer Pioniere bezeugen: „Wir sind zum Kampf für die Sache Ernst Thälmanns und Wilhelm Piecks immer bereit!"

Frieder Hebecker



Venceremos!

LIEBE „FRÖSI"!

Wir Pioniere der Schule bei der Botschaft der DDR in Lima (Peru) sind empört über die Grausamkeiten der Militärjunta in Chile. Deshalb fordern wir alle fortschrittlichen Menschen auf:
Unterstützt das chilenische Volk in seinem gerechten Kampf für ein Chile ohne faschistische Mörder!
Wir kämpfen um gute Lernergebnisse in allen Fächern zur Stärkung unserer Republik und überweisen Geldspenden für die internationale Solidarität.

Venceremos!
Pioniere und Schüler der Schule bei der Botschaft der DDR in Lima (Peru)

Dirk Schröder, Hilke Gutte, Susann Fries, Cathrin Metzker, Susanne Hartmann, Mark Karbe, Andrea Hartmann, Stephan Karbe

Nguyen kann wieder lachen

Ich danke Euch, liebe Freunde, für Eure Hilfe, und ich verspreche Euch, noch aktiver beim Lernen und bei der Erledigung anderer Arbeiten zu sein, um den Ehrentitel „Guter Enkel von Ho Chi Minh" zu erhalten und die Erwartungen meiner Eltern sowie meiner Lehrerin zu erfüllen. Ich wünsche Euch viel Freude und Erfolg beim Lernen, und ich möchte Euch bitten, Grüße von meinen Eltern an Eure Eltern zu übermitteln.

Nguyen thi Minh Hang,
Schule 1. Stufe „Minh Khai"
im Stadtviertel Hai Ba Trung, Hanoi



Jung- und Thälmannpioniere!
Unsere Solidarität mit den vietnamesischen Kindern, mit dem ganzen vietnamesischen Volk, half unseren Freunden siegen! Die Solidarität aller friedliebenden Menschen der Welt ist stärker als alle imperialistischen Aggressionen und Terrorakte! Unterstützt die Aktion „Schulen für Vietnam"! Überweist eure Spenden auf das „Konto der antiimperialistischen Solidarität – 8787"!

Freundschaftslied

Kleine weiße Friedenstaube,
knüpf das Freundschaftsband!
Denn den Kindern aller Länder
reichen wir die Hand.

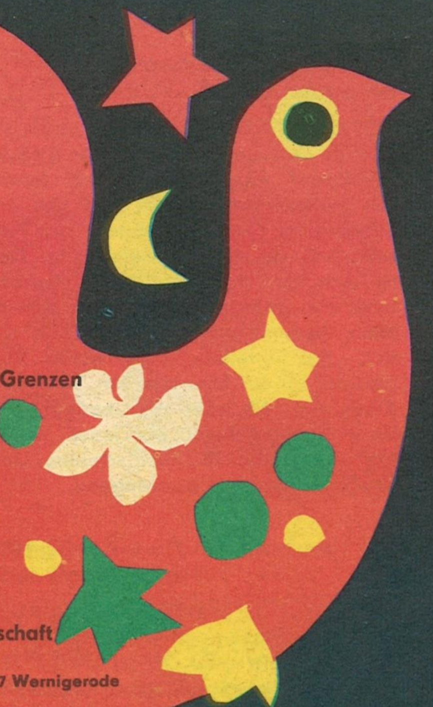
Petja, Sascha und Tamara
mit dem roten Stern
und die vielen andern Kinder
haben wir sehr gern.

Fliege, kleine Friedenstaube,
auch nach Vietnam!
Unsre Freundschaft kennt nicht Grenzen
und auch keinen Damm.

In Vietnam war lange Krieg,
Kämpfe, Tag und Nacht.
Doch auch unsere Freundschaft
hat den Sieg gebracht.

Und so halten wir Freundschaft
mit den Kindern aller Welt,
weil der Friede und die Freundschaft
uns zusammenhält.

Agnes Groß, 37 Wernigerode



Getreu unserem Gelöbnis

Ernst Thälmann war ein großer deutscher Arbeiterführer und Freund der Jugend. Darum erhielt unsere Pionierorganisation, die 1948 gegründet wurde, seinen Namen. Wir tragen diesen Namen voller Stolz und eifern unserem großen Vorbild nach. Unsere Pioniere erforschen das Leben Ernst Thälmanns.

Sabine Sänger, 1234 Wendisch

Frieden – Freundschaft – Solidarität!

Unsere Schule lud 15 Freunde aus Chile ein. Wir bekundeten unsere Solidarität dadurch, daß wir die Solidaritätsgrüße an die chilenischen Genossen in ihrer Heimatsprache schrieben.

Sonja Kriegel, 8045 Dresden

Chile, kämpf dich frei!

Chile, kämpf dich frei,
frei von der Macht der Imperialisten,
die euer Land so verwüsten.
Chile, kämpf dich frei,
damit das Land allen Menschen sei.
Kämpf mit unserer Solidarität.

(Auszug)
Birgit Starke, 6822 Rudolstadt-Schwarza

Grüße knüpfen Freundschaftsbande

Guten Tag, liebe Freunde!
Einen herzlichen freundschaftlichen Gruß aus der UdSSR!
Wir sind Mitglieder des Klubs der Internationalen Freundschaft „Freunde der Halstücher" in Smolensk. Wir fertigen Alben über verschiedene Länder an. Die besten Zeichnungen und Erzählungen kommen in das Buch „Immer lebe die Sonne", das die Kinder verschiedener Länder schreiben. Wir haben auch eine Sammlung von Puppen in Nationaltrachten verschiedener Länder angelegt.

Liebe Pioniere! Diesen Brief schrieb uns die Vorsitzende des Klubs, Natascha Jegorenkowa, aus Smolensk. Wir würden uns freuen, wenn der eine oder andere Klub der Internationalen Freundschaft an dem Freundschaftsalbum mitarbeiten würde.

Die Anschrift:
CCCP 214020
г. Смоленск
пр. Строителей д. 8 «в», кв. 63
Егоренковой Наташе.

Viel Spaß! Eure Natascha

Ideen gefragt – wer kann helfen?

Meine Schulfreundin und ich, wir haben die Pioniergruppe einer ersten Klasse übernommen. Ganz toll, sage ich dir! Könntest du uns nicht ein paar Tips geben, was wir mit ihnen unternehmen können?

Elke Steinmetz, 1825 Wiesenburg

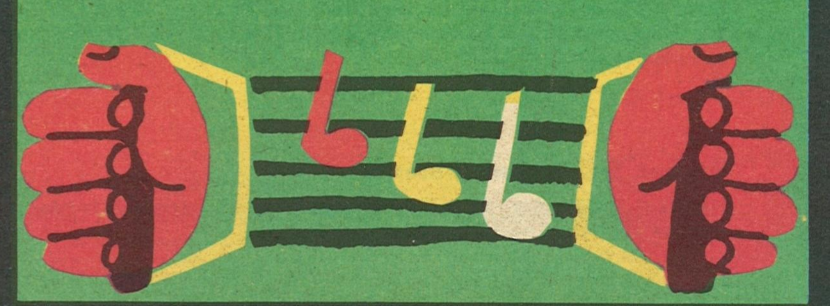
Viele FDJ-Mitglieder arbeiten als Pioniergruppenleiter – ganze FDJ-Gruppen fühlen sich verantwortlich für Jungpioniergruppen. Helft ihnen durch eure Ideen eine interessante Arbeit zu leisten. Schreibt an „Frösi", 108 Berlin, Mauerstraße!

Unser Sportlehrer

Er kann springen,
Er kann ringen.
Er kann klettern,
Kann Bälle schmettern.
Er schwimmt, hebt das Gewicht,
Nur singen – kann er nicht.

Ines Beutin, 21 Pasewalk





Zeichnungen: Fred Westphal



Mit 12 Pegasus-Stichproben

Zeichnungen: Sigrun Pfitzenreuter

Gute Freunde begleiten euch durch den Tag, durch jedes Jahr. Immer bereit stehen Schriftsteller und ihre Bücher an eurer Seite. Und jedes Jahr treffen sich Pioniere, Pioniergruppen mit ihren Freunden zu den „Tagen der Kinderliteratur". Diese Tage sind ein „Literaturfest" für die gesamte Pionierorganisation „Ernst Thälmann", denn: Pioniere lesen viel und nutzen Bücher zur Gestaltung interessanter Veranstaltungen.

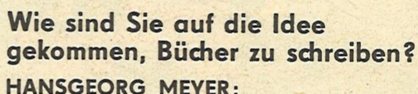
Was bedeuten Ihnen die „Tage der Kinderliteratur"?



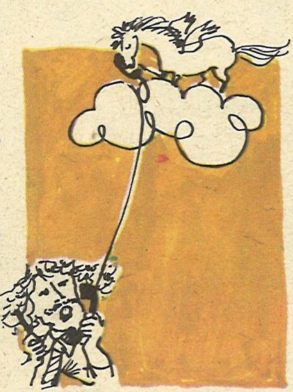
GUNTHER FEUSTEL:
Zuerst einmal: Begegnungen mit vielen Kindern, mit den kleinen und großen Lesern und Kritikern, mit Kollegen und mit vielen Problemen.
Weiter: Freude an heftigen Diskussionen, die mich reicher machen an neuen Einfällen und Anregungen – und auch ein bißchen Ärger über die immer zu kurz geratene Zeit.

Was haben Sie als Kind am liebsten gelesen?

BENNO PLUDRA:
Den „Robinson" und alle Indianer- und Seegeschichten, ob sie nun gut waren oder schlecht. Die meisten, fürchte ich, waren schlecht.



Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Bücher zu schreiben?



HANSGEORG MEYER:
Weiß ich nicht. Auf einmal schrieb ich. Manchmal, wenn es gar nicht klappen will und mir tagelang keine Seite gelingt, frag' ich mich: *Wieso* bist du Esel auf die Idee gekommen? Aber dann fließt es wieder, und ich sage mir: Ein Glück, daß du auf keine andere gekommen bist.

Wie lange schreiben Sie an einem Buch?



HORST BESELER:
Das ist sehr unterschiedlich. An „Käuzchenkuhle" waren es fast drei Jahre! Die meisten nehmen an, daß sich der Schriftsteller Gedanken macht, sich hinsetzt und sie sogleich aufschreibt. Das ist nicht so. Nach der Materialsammlung, die oft Monate oder Jahre dauern kann, beginnt erst die eigentliche Arbeit – das Schreiben, immer wieder Verbessern, erneut Überarbeiten, nochmals Korrigieren. Ich habe mir überlegt, daß ich – aufgeschlüsselt auf jeden Tag – täglich nur etwa 20 Zeilen schreibe. Und das ist schwer und anstrengend.

Gibt es Bücher, die Sie mehrmals gelesen haben?

WERNER LINDEMANN:
Ja, es liegt in der Natur meiner Arbeit, daß es vorwiegend Gedichtbücher sind: „Das Windrad", „Kopfblumen" von Gianni Rodari, eine Sammlung altjapanischer Gedichte, weiterhin eine Fülle von Büchern, die ich nicht alle nennen kann. Die meisten Bücher haben mich beim zweiten Lesen tiefer beeindruckt.

Wann kommen Ihnen die besten Ideen?

BERND WOLFF:
Frühmorgens, wenn die Hähne krähn,
vormittags beim Vor-der-Klasse-Stehn,
(manchmal beim Aus-dem-Fenster-Sehn),
nachmittags, wenn die Winde wehn,
beim Kaffeetrinken, beim Rasenmähn,
beim Bücherschreiben, beim Spazierengehn,
beim Diskutieren, Aufsatzkorrigieren,
Autolenkerdrehn,
nachts nach dem Zu-Bette-Gehn
und überhaupt sonst
kommen mir die besten Ideen.

Können Sie Tandem fahren?

HERBERT FRIEDRICH: Ja, wenn mich mal einer mitnimmt. Für Tandem-Rennen müßte ich freilich bloß halb so alt sein.

Treiben Sie Sport?

WILLI MEINCK: Früher war ich mehr auf dem Sportplatz als anderswo. Jetzt sitze ich wohl zu oft am Schreibtisch.

zu den 12. „Tagen der Kinderliteratur"

30. 3. bis 2. 4. 1974, Bezirk Frankfurt (Oder) und zum „Tag des Internationalen Kinderbuches" am 2. 4. 1974

Warum schreiben Sie gerade Bücher, die aus dem Leben der bedeutenden Musiker, wie z. B. Beethoven, berichten?

KURT DAVID:
Damit wir ihre Musik verstehen lernen; und das können wir besser, wenn wir ihr Leben, ihren Charakter und ihre Zeit kennen. Zudem wollte ich selbst einmal Musiker werden und habe eine abgeschlossene Ausbildung in Violine, Klavier und Orgel, Harmonielehre und Musikgeschichte. Eine Kriegsverletzung machte meinen „Kindheitstraum" zunichte.



Sprechen Sie oft mit Kindern über Ihre Bücher?

THOMAS NICOLAOU:
Ja, der Kontakt zu den jungen und jüngsten Lesern ist mir sehr wichtig. Wenn der sozialistische Schriftsteller sich das Ziel stellt, diese Welt schöner, wohnlicher und gerechter zu gestalten, so ist es wichtig, bei den Kindern zu beginnen. Die Literatur kann etwas erreichen, was die Schule in dem Maße nicht schaffen kann: das Gefühl der Kinder ansprechen und bilden. Ich möchte ein Bild gebrauchen: Der Verstand ist ein gutgebautes Faß, das Gefühl der Wein. Ohne das Faß läuft der Wein davon, ohne den Wein aber ist das schönste Faß für die Katz.



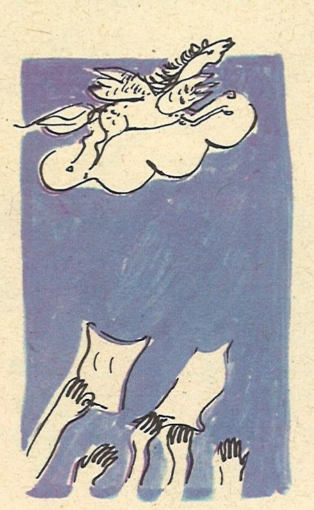
Welchen Helden Ihrer Bücher haben Sie besonders gern?

GÜNTHER FEUSTEL:
Wohl den Buchhelden, der einem noch durch die Gedanken geht – und das ist meistens der Held des letzten Buches, das ich geschrieben habe. Für mich ist es Rico, ein Junge aus den Armenvierteln von Rio de Janeiro – vielleicht auch deshalb, weil ich jetzt so oft an die Kinder in Chile denken muß.



Warum sind die meisten Bücher gerade dann zu Ende, wenn sie noch weiterhandeln könnten?

BERND WOLFF:
Papierknappheit, leider, leider! Für das große „Happy-End" reichen die Seiten immer nicht mehr. Also muß für den Helden so oder so das Leben weitergehen, ohne den Leser. Es ist natürlich betrüblich, wenn man gute Freunde verlassen muß, aber in Gedanken kann man sie meist noch ein Stück in ihrer Handlung begleiten. Warum sollen wir mit Absicht den Leser um dieses Vergnügen bringen?

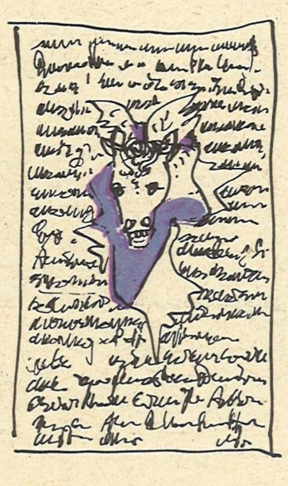


Wenn Sie nur e i n Buch behalten dürften, welches würde es sein?

ALFRED WELLM:
Wenn ich nur ein Buch behalten dürfte, so wäre das „Krieg und Frieden" von Tolstoi.
Begründung: Alle Menschen, die in diesem Buch vorkommen, sind so nacherlebbar gestaltet, daß man sich immer mit ihnen und ihren Schicksalen beschäftigen kann.

Schreiben Sie Ihre Bücher erst mit der Hand, oder werden sie gleich gedruckt?

KARL NEUMANN:
Ich schreibe den ersten Buchentwurf mit aufgeregter Hand. Sieht verwirrend aus, so ein Blatt, kann außer mir keiner lesen. Dann wird Kapitel für Kapitel auf dem Tippmaschinchen heruntergepocht und dabei überarbeitet. Nach mehrfacher Durchsicht und langer „Feilerei" geht dann das Manuskript endlich zum Verlag. Doch bevor es ein Buch wird, müssen sich noch viele Hände regen.



Sind Sie verheiratet? Wenn ja, warum?

HANSGEORG MEYER: Ich bin. Und manche mögen noch so infam grienen: aus Liebe.

Was halten Sie von der Mode?

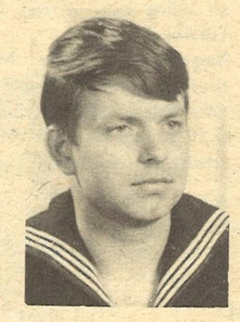
BENNO PLUDRA: Die Mode ist eine ziemlich wichtige Angelegenheit, weil sie uns, wenn sie gut ist, Freude macht.

Vier Minuten

Kampf in den Flammen

In den Abendstunden des 28. Januar wurde im Rostocker Südstadt-Krankenhaus der Obermaat der Volksmarine der DDR Hans-Georg Bremert eingeliefert. Zweiundsechzig Prozent seiner Körperfläche hatten Verbrennungen. Vierzig Prozent davon waren 3. Grades. Die Chancen für sein Leben waren gleich Null. Das Ärzte- und Schwesternkollektiv, gewohnt nicht aufzustecken, wenn es um ein Menschenleben geht, nahm den Kampf auf.

Unser Jugendverband, die Freie Deutsche Jugend, feiert am 7. März Geburtstag. Durch Millionen Taten zur Stärkung der DDR rechtfertigen Millionen FDJ-Mitglieder das Vertrauen der Partei. Hans-Georg Bremert, Soldat und Mitglied der FDJ, gehört zu ihnen.



Das Minenleg- und -räumschiff der Volksmarine „Karl-Marx-Stadt" jagt mit hoher Geschwindigkeit dahin. Plötzlich breitet sich im Maschinenraum Qualm aus. Dieselkraftstoff spritzt aus einer Dichtung. Ein feiner Strahl übersprüht die auf zirka 400 Grad erhitzten Teile der Steuerbordhauptmaschine. Der Maat Hans-Georg Bremert legt die Maschine auf Stop. Sofort ist er an der Leckstelle. Der aussprühende Kraftstoff entzündet sich. In Sekundenschnelle steht der Maschinenraum in Flammen. Seine beiden Soldaten schickt Hans-Georg nach oben. Er will das Ventil vor dem Leck schließen. Tausend Liter Dieselkraftstoff sind in den Tanks an der Steuerbordseite. Wenn diese ... nicht auszudenken! Er wuchtet das Ventil zu. Dann stürmt er nach oben. Sein ganzer Rücken steht in Flammen. „Ventil zu, keiner mehr unten", ruft er dem leitenden Ingenieur zu. Während auf dem Achterdeck Soldaten die Flammen an Hans-Georgs Körper mit Meerwasser löschen, wird die Gasfeuerlöschanlage in Gang gesetzt. Der Brand erstickt.

Alles hat nur vier Minuten gedauert. Mut, Willensstärke, Verantwortungsbewußtsein, alles das wurde in 240 langen Sekunden von Hans-Georg hundertfach gefordert. Er hat durchgehalten, sein Leben eingesetzt.

Als Hans-Georg das erstemal in seinem Leben auf einem Schiff war, konnte er gerade laufen. Sein Vater, Georg Bremert, hatte ihn mitgenommen; als Maschinist war er auf einem Kutter des Fischkombinats Saßnitz tätig. Jedesmal, wenn der Kutter im Hafen lag, wollte Hans-Georg von nun an mit. Er fand alles sehr aufregend. Das kleine Schiff, das sanft am Pier hin und her schaukelte, das Geschrei der Möwen, das Gewirr der Trossen und Netze, der Geruch des Öls, der von dem starken Motor und auch von den Händen des Vaters ausging. Die Hände des Vaters – sie schienen ein Teil der Maschine zu sein, wenn er daran hantierte. Viel sprachen die beiden „Männer" nicht. Da genügte ein Wink oder ein kurzer Satz, und Hans-Georg hatte verstanden. Für ihn selbst ganz unmerklich, lernte er verstehen, was sich hinter dem Wort „Verantwortungsbewußtsein" verbirgt. Sein Vater, der Maschinist, war dafür verantwortlich, daß das Herz des Kutters immer schlug, zu jeder Zeit. Wenn das Schiff aus dem Hafen lief, draußen in der rauhen See, wenn die vielen Netze über Bord gehievt wurden. Er war es, der für die Sicherheit der anderen Matrosen sorgte, denn ein Schiff, dessen Herz steht, ist wehrlos der See ausgesetzt.

In den vier Minuten, als Hans-Georg in dem Flammenmeer des Maschinenraumes auf dem MLR-Schiff der Volksmarine kämpfte, um das Ventil zu schließen, dachte er garantiert nicht an seine erste Begegnung mit der See und dem Fischkutter des Vaters. Aber er kannte das Wort „Verantwortung". Er war der Leiter der Wache im Maschinenraum, und deshalb verließ er ihn erst, als es für ihn hier nichts mehr zu tun gab.

In den vier Minuten konnte Hans-Georg nicht abwägen, welches Risiko er selbst einging. Er brachte den Mut auf und stürzte zu dem Ventil. Viel Mut gehört dazu. Mehr als vier Minuten braucht man, um ihn zu erwerben. Bei der GST, bei der seemännischen Ausbildung noch vor dem Wehrdienst, wurde Mut gefordert. Und Hans-Georg hatte sich nie gescheut und sich geprüft.

Jetzt war er Soldat, und als Soldat kämpfte er so, wie er es bei jedem Gefechtsauftrag auch getan hätte.

Als wir bei Hans-Georg Bremert waren, konnte er das erstemal einen kleinen Spaziergang im Krankenhauskorridor machen. Nach drei Monaten Liegezeit. Die Ärzte sagten: Wenn uns Hans-Georg mit seinem Mut und seinem Willen nicht so geholfen hätte, wäre es nicht so gut abgegangen.

Ich habe Hans-Georg kennengelernt und weiß, er schafft das, was er sich vorgenommen hat. Und ich weiß, er würde in jeder ähnlichen Situation wieder so handeln.

Norbert Papier

Zeichnung: Adelheim Dietzel

Sieben Brüder

Auf einen Blick

Sowjetarmee

Tag der Armee: 23. Februar. (1918: Sieg der neu aufgestellten Verbände der jungen Roten Armee über die deutschen Interventionstruppen bei Pskow und Narva. Die ersten Arbeiterbataillone, revolutionäre Soldaten und Matrosen der Baltischen Flotte vereitelten damit den Vormarsch der Interventen nach Petrograd, dem Herzen der Revolution.)

Bulgarische Volksarmee

Tag der Armee: 23. September. (1923: Antifaschistischer Septemberaufstand unter Führung Georgi Dimitroffs. Die Volksarmee ging unmittelbar aus dem Befreiungskampf gegen die faschistischen Okkupanten und deren bulgarische Handlanger hervor. Die Volksbefreiungsarmee entstand 1944 aus Partisanenverbänden.)

Ungarische Volksarmee

Tag der Armee: 29. September. (1848: Sieg der aus dem Volke geborenen Honvéd-Armee unter dem Kommando von Kossuth über die Truppen der Habsburger-Monarchie. Die Volksarmee entstand im Frühjahr 1945 aus Partisaneneinheiten und dem Budapester Freiwilligenregiment.)

Nationale Volksarmee der DDR

Tag der Armee: 1. März. (1956: Aufstellung der ersten Truppenteile. Die ersten Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere legten den Fahneneid der NVA ab, und die ersten Regimenter der NVA erhielten ihre Truppenfahnen.)

Polnische Armee

Tag der Armee: 12. Oktober. (1943: Sieg der in der UdSSR aufgestellten 1. Infanteriedivision der Volksarmee, die den Namen des Nationalhelden des polnischen Volkes „Tadeusz Kościusko" trug, über die faschistischen Truppen bei Lenino.)

**„Das unverbrüchliche Waffenbündnis, das unsere Nationale Volksarmee mit der Sowjetarmee und den anderen Bruderarmeen der sozialistischen Länder vereint,
ist das Bündnis von Klassengenossen.
Es ist der Bruderbund sozialistischer Soldaten,
von denen sich einer auf den anderen voll verlassen kann
und die jederzeit bereit sind,
ihre ganze Person, ihr ganzes Können, ja, ihr Leben
für den Schutz der gesamten
sozialistischen Staatengemeinschaft einzusetzen,
um jedem Aggressor eine vernichtende Abfuhr zu erteilen."**

Erich Honecker

Aus der Rede des 1. Sekretärs des ZK der SED, Erich Honecker, vor Angehörigen der NVA auf Rügen, anläßlich eines Besuches am 6. und 7. Januar 1972.

Text: Rudi Grollich
Foto: MBD/Hoepner

Streitkräfte der Sozialistischen Republik Rumänien

Tag der Armee: 25. Oktober. (1944: Vertreibung der letzten faschistischen Truppen aus Rumänien. Der erste Verband der Volksarmee war die 1943 in der Sowjetunion aus rumänischen Freiwilligen aufgestellte Infanteriedivision „Tudor Vladimirescu".)

Tschechoslowakische Volksarmee

Tag der Armee: 6. Oktober. (1944: Einheiten des 1. Tschechoslowakischen Armeekorps unter dem Kommando von General Ludvik Svoboda betraten nach der siegreichen Schlacht am Duklapaß an der Seite der Sowjetsoldaten die Heimaterde.)

Manövertraditionen

Manöver „Quartett":
1963, September, in der DDR

Manöver „Oktobersturm":
1965, Oktober, in der DDR

Manöver „Moldau":
1966, September, in der ČSSR

Manöver „Oder-Neiße":
1969, September, in der VR Polen

1970, in der ČSSR
Ubung „Taran":

Manöver „Waffenbrüderschaft":
1970, Oktober, in der DDR

Manöver „Schild 72":
1972, September, in der ČSSR

WAFFEN-
BRÜDER-
S...

Mützenembleme:



Bulgarische Volksarmee

Ungarische Volksarmee



Nationale Volksarmee der DDR

Polnische Armee



Streitkräfte der SR Rumänien



Sowjetarmee



Tschechoslowakische Volksarmee

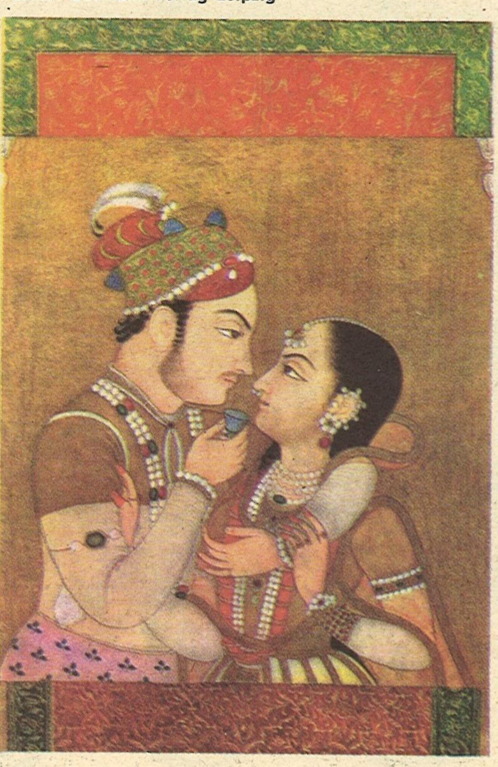
„Liebespaare“

Günter Glombitza, „Junges Paar“, Öl, 1970, Foto: Deutsche Fotothek, Dresden

Hausbuchmeister (um 1445), „Das Gothaer Liebespaar“, Abdruck: Seemann-Verlag Leipzig, Foto: Klaus Böhmert



Indische Miniatur, „Liebespaar am Fenster“ (18. Jh.), Abdruck: Seemann-Verlag Leipzig



Ein Mädchen, ein Junge. Das Mädchen mit einem großen Blütenzweig in Händen. Ringsumher Abraumhalden, ein ausgebaggerter See, dampfende Kühltürme eines Werkes dahinter. Wo hat das Mädchen in dieser Sandlandschaft den wunderweißen Zweig her?

Man kann sich eine Geschichte ausdenken.

Da sind zwei hinausgefahren vor die Stadt, an einem Tag wie diesem. Der Frühling hängt an allen Zweigen. Als sie die Straße herunterkam, hat er sein Motorrad geputzt. Er versteht was von technischen Dingen, sie machen ihm Spaß. Er hat sich dann nur schnell die Trainingsjacke geholt; den Sturzhelm hat er aufgesetzt. Sie hat gelacht, als sie donnernd losbrausten, den warmen Frühlingswind im Haar. Irgendwann, irgendwo während der Fahrt, auf einem schmalen Weg wahrscheinlich, der die Fahrenden kaum durchließ, hat sie den überhängenden Blütenzweig abgerissen. Das etwa könnte passiert sein.

Eine Geschichte anfangen, das ist wichtig.

Der Junge hat inmitten der Sandhügel das Motorrad abgestellt. Eine Pause. Die Handschuhe hat er sorgfältig über den Tank gelegt. Den Sturzhelm hat er vom Kopf genommen. Das Mädchen ist vom Sozius gesprungen, steht jetzt vor dem Jungen mit ihrem Blütenzweig. Sieh sie dir an, Junge! Sie hat sich schön gemacht für dich. Du hast es vorhin nicht bemerkt, während der Fahrt konntest du es nicht sehen. Du warst mit dem Motorrad beschäftigt.

So etwa könnte die Geschichte weitergehen.

Vielleicht weiß der Junge noch nichts von Liebe. Er spürt nur plötzlich, daß etwas ist und er etwas tun muß. Schüchtern, Junge, darfst du nicht sein. Du mußt ja kein langlockiger Jüngling des Mittelalters sein. Auch mußt du kein reichgeschmückter indischer Fürst sein. Du mußt nur du selbst sein, ein ganzer Junge von heute und unserer Zeit. Endlich, er nimmt die Hand vom Mund und dreht sich zu dem Mädchen um. Er wird sich die schmutzige Trainingsjacke ausziehen. Er wird sie mit ihrem Namen ansprechen. Er wird ihr den Blütenzweig abnehmen. Er wird von seiner Arbeit im Werk erzählen. Er wird sie über ihre Schule befragen. Er wird das Mädchen gern haben.

Sich eine Geschichte ausdenken, sie zu Ende bringen. Das hilft Bilder sehen, Schönheit verstehen. Rulo Melchert

Zimmer-Wunder-Wuchs-Experiment

Rekordernten bei Tomaten!
Mehr Eier durch „Wunderpulver"?
Hohe Gewichtszunahme bei Ferkeln?

Futterpflanzen und Gemüse nach 8 Tagen erntereif!!
Weshalb? Wodurch? Wieso?
Es gibt dafür ein „Zauberwort", und das heißt:

Hydroponik!

Schon mal davon gehört? Was bedeutet es? Ganz einfach: erdlose Aufzucht von Futter- und Gemüsepflanzen im Wasser, das mit all den Nährstoffen angereichert ist, die eine Pflanze zum Wachsen braucht. Erfolge sprechen für sich: Bei denkbar geringem Arbeits- und Kostenaufwand werden Rekordernten erzielt. Mais, Hafer, Futtererbsen oder Wicken – alles wächst und gedeiht in sagenhaftem Tempo und guter Qualität. Solche Erfolge sind im Ackerfutterbau niemals zu erreichen.

Wer's nicht glaubt

wird's glauben müssen, wenn er mit unserer Hydroponik-Beilage selbst experimentiert. Es gibt aber noch einen Grund, den Versuch zu starten. Der beiliegende Kressesamen liefert euch einen sehr schmackhaften Brotbelag, also:

züchten, ernten, genießen!

Versuche mit anderen Gemüsearten sind möglich und erwünscht!

10. Tag: Pflanze 7–8 cm groß

9. Tag: Pflanze 6–7 cm groß

8. Tag: Pflanze 5–6 cm groß

7. Tag: Stengel ist kräftiger geworden, Pflanze 4–5 cm groß

6. Tag: Blättchen haben sich vergrößert, Pflanze 3–5 cm groß

5. Tag: Blättchen haben kräftige grüne Farbe

4. Tag: Pflanze ungefähr 2 cm groß

3. Tag: Keimlinge haben kleine zartgrüne Blättchen

2. Tag: 3–5 mm lange, weiße Keimlinge

1. Tag: Keimspitzen sind zu sehen

1 Beutelinhalt Hydroponikpulver

\+ $\frac{1}{2}$ l Wasser =

Pulver und $\frac{1}{2}$ Liter Wasser ergeben Nährlösung für das Gedeihen der Pflanzen vom 3. bis 10. Tag. Nur wenig Nährlösung verwenden. Pflanzen dürfen nur mit Wurzelgeflecht im Wasser stehen.

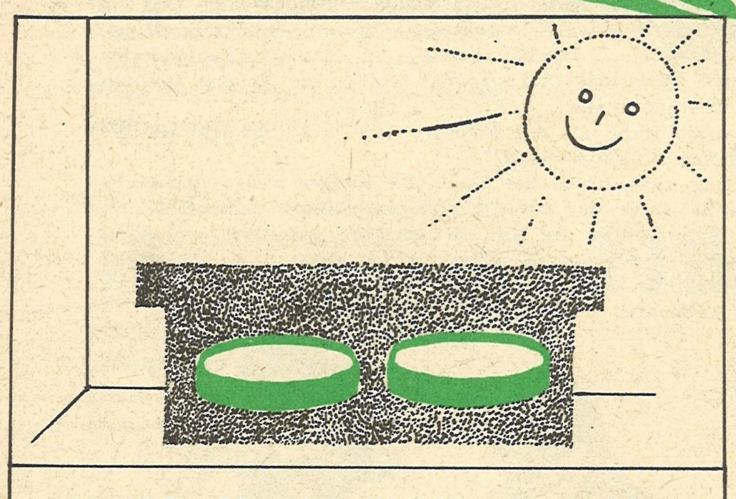
\+ Samen

\+

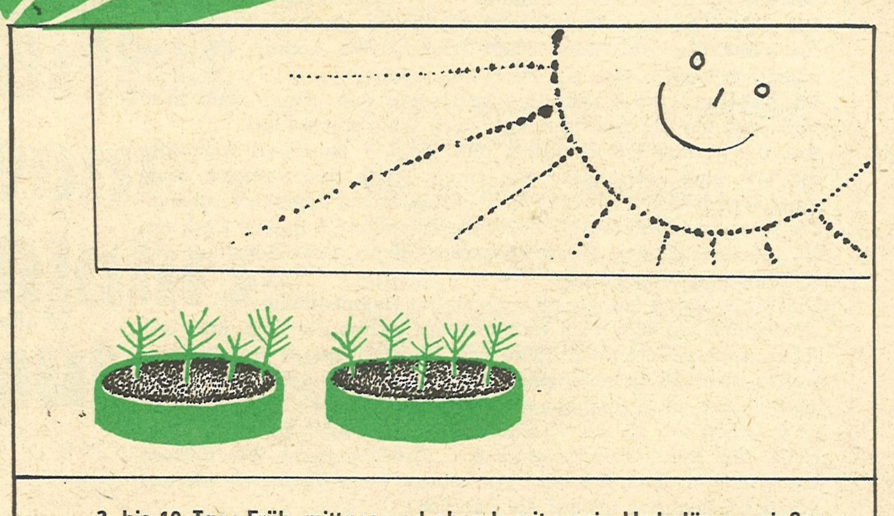
1. und 2. Tag: 2 Marmeladenglasdeckel mit Löschpapier auslegen. Samen gleichmäßig auf beide Deckel verteilen. In einen Schuhkarton stellen. Pflanzen brauchen zum Vorkeimen Dunkelheit und feuchte Wärme.

\+

Nach dem Vorkeimen im Schuhkarton einen Deckel in das beiliegende Känguruh einsetzen.



1. und 2. Tag: Früh und abends mit klarem Wasser gießen.



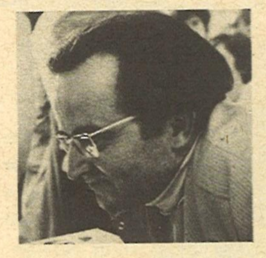
3. bis 10. Tag: Früh, mittags und abends mit wenig Hydrolösung gießen.

Zeichnungen: Erika Nerger

Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr, Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Wolfgang Beyer, Hanna Buttler, Peter Eckert, Marita Hesse, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Helga Wulff. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. P. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, H. Petrik, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißpflog, Ch. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik, Ing. R. Lohse, Dipl.-Ing. H.



Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dr. Dipl.-Ing. B. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Mauerstr. 86/88. Fernruf: 2 20 80. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt". Amt. Verlagsdirektor: Hardy Sommerfeld. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.



GÜNTHER FEUSTEL

Die Delegation

Seitdem wir für die „Kleine Friedensfahrt" trainierten, waren 50 km für uns nur ein Katzensprung – meinte jedenfalls Lutz, denn er spielte sich als unser Trainer auf. Und wie immer hatte er sofort etwas an Ilona auszusetzen. Aber Ilona sagte gar nichts dazu, sie kniff nur die Lippen zusammen. Also fuhren wir los – 25 Kilometer in die Gegend hinein – über Schulzendorf und Wittstock in Richtung Kählendorf. Lutz mit seinem Rennfahrerdreß und dem Rennrad immer an der Spitze – und zum Schluß Ilona auf dem alten Damenfahrrad.

In Kählendorf passierte es – genau vor der Schule. Da platzte Lutz der Vorderreifen. Aber er hatte den Ersatzschlauch vergessen, und so mußten wir das Loch flicken. Ein paar Kählendorfer Kinder frotzelten herum, denn sie pflanzten gerade Stiefmütterchen vor ihrer Schule.

„Wie hübsch das aussieht!" flüsterte Ilona. Und gleich schwoll Lutz wieder der Kamm – wie immer, wenn Ilona etwas sagt. „Wer pflanzt sich schon so ein mickriges Gemüse vor seine Schule!"

„Bei euch stehen wohl Palmen?" lachte ein Junge mit roten Lokken. „Palmen gerade nicht, aber schattige Kastanien!" sagte Lutz.

Und jetzt begann es! Immer, wenn Lutz mit der Aufschneiderei anfängt, kennt er keine Grenzen mehr. Da standen Blumenkübel, da gab es eine Diskussionsecke mit bunten Bänken unter schattenspendenden Kastanien – und sogar einen kleinen Teich mit einem Schwanenpaar.

Kurzum – die Kählendorfer staunten. Und als wir uns schließlich noch ihren Schulhof ansahen, sagte Lutz lässig: „Sieht ja beinahe aus wie ein geräumter Müllplatz!"

Die Kählendorfer wurden nachdenklich. Ich glaube, sie schämten sich. Nur der rote Lockenkopf fragte: „Wo kommt ihr denn eigentlich her?"

Da lächelte Ilona hinterhältig und sagte ihm alles – und auch noch, daß wir die 6a waren. Lutz stieß Ilona wütend an.

Auf der Heimfahrt jedenfalls pfiff Ilona – und Lutz scheuchte uns wie eine Gänseherde von einem Spurt zum anderen. Nach einer Woche hatten wir die Panne in Kählendorf beinahe vergessen. Da kam eine Postkarte mit 17 Unterschriften. „Kommen Euch am 25. besuchen – zum Erfahrungsaustausch in Sache Schulhof. Die 6. Klasse aus Kählendorf."

Die Karte schlug ein wie eine überhitzte Dampframme!

„Die sollen uns bloß vom Hals bleiben!" schimpfte Lutz. Aber wir sahen unseren Schulhof gleich mit anderen Augen an. Donnerwetter, der sah ja noch schlimmer aus als ein geräumter Müllplatz – der sah ja beinahe aus wie ein richtiger!

„Wir gehen am 25. die 75-Kilometer-Strecke an!" rief Lutz, aber Ilona sah ihn herausfordernd an. „Drückeberger! Wir müssen wenigstens unseren Schulhof aufräumen, sonst blamieren wir uns vor der Delegation bis auf die Knochen!"

„Sei still! Du hast uns alles eingebrockt!" schrie Lutz. „Warum hast du denn gesagt, wer wir sind? Jetzt mach deinen Kram auch allein!"

Unsere Mädchen verabredeten sich für den nächsten Nachmittag und räumten den Schulhof auf. Wir Jungen machten natürlich mit – sogar Lutz, aber er maulte und stänkerte dabei herum.

Es half nicht viel – unser Schulhof sah immer noch aus wie ein Parkplatz auf dem Mond – kahl und öde.

Aber unsere Mädchen gaben nicht auf. Sie entdeckten am Rinderstall drei ausrangierte Futtertröge aus Beton. Lutz witzelte gleich: „Für unsere Schulspeisung – was?" Aber Ilona drängte Lutz einfach zur Seite, und die Mädchen begannen wie wild zu scheuern. Und plötzlich sahen die alten Futtertröge manierlich aus.

„Das werden unsere Blumenkübel!" sagte Ilona. Wir schleppten die Futtertröge auf unseren Schulhof, karrten Blumenerde heran und pflanzten Stiefmütterchen hinein. Und wirklich – das sah schön aus!

Irgendwie hatte die 6b die Sache spitz bekommen. Die glaubten wohl, wir wollten nur ein paar Extrapunkte im Wettbewerb für unsere Gruppe ergattern. Und schon machten sie auch mit. Sie pflanzten eine Hecke vor dem Fahrradschuppen. Ich weiß nicht, wie es kam, aber plötzlich wühlten auch die Kleinen aus den 4. Klassen auf dem Schulhof herum – und noch die 7. Klasse dazu. Sollten wir uns etwa die Initiative aus den Händen nehmen lassen? Ilona und die Mädchen waren wie ein Motor. Wir durchkämmten unsere Schule. Im Keller fanden wir alte Schulbänke. Wir schleppten sie in den Heizungskeller, organisierten Farbe – und dann wurde gestrichen. Aber das war keine Arbeit mehr – das war ein Mordsspaß!

Ilona malte noch Blumen auf die Bänke – und jetzt sahen sie richtig flott aus. Wir stellten die Bänke in die hinterste Schulhofecke. „Donnerwetter, jetzt kommt unser Schulhof in die Zeitung!" rief Lutz.

„Bloß die schattenspendenden Kastanien fehlen noch!" Ilona zwinkerte uns zu. „Und der Teich mit dem Schwanenpärchen!"

Lutz rieb sich verlegen die Nase. „Man kann ja nicht immer alles haben!" Aber es war ihm doch wohl unter die Haut gegangen. Jedenfalls entdeckte er am Tannenkopf zweijährige Kastanienbäumchen. Eigentlich sahen sie mehr wie krumme Spazierstöcke mit dicken Knubbelknospen aus. „Kindern muß man Zeit zum Wachsen lassen!" Lutz sprach wie sein eigener Großvater. Wir pflanzten vier kleine Kastanienbäume um die Sitzecke auf dem Schulhof.

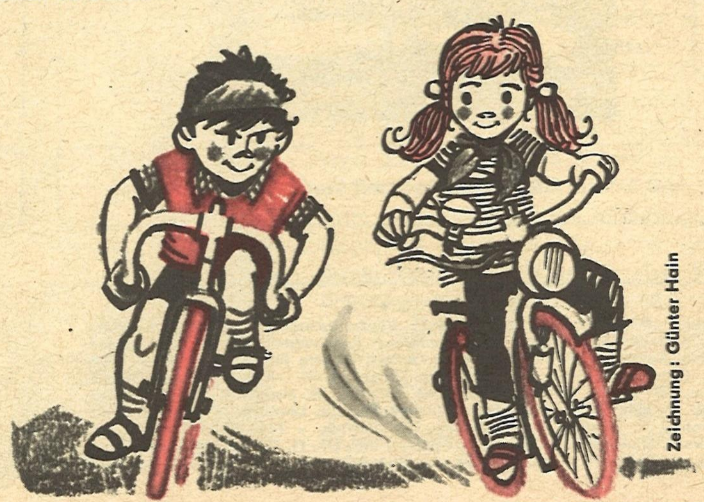
Da kam der 25. – und mit ihm die Delegation aus Kählendorf. Lutz hielt sich im Hintergrund. Ilona erklärte ihnen alles. „Und wo ist der Schwanenteich?" Der rote Lockenkopf grinste.

„Der ist geplant! Wir sind uns nur noch nicht einig, ob wir Goldfische oder Krokodile hineinsetzen!" lachte Ilona.

Die Kählendorfer schrieben beinahe ein ganzes Heft voll, denn die Kleinen aus den 4. Klassen drängten sich auch noch in unsere Verhandlung. Die Sache schlug immer größere Wellen. Und als wir endlich fertig waren, war daraus ein richtiger Wettbewerb geworden. Und wir beschlossen, uns im Mai den Kählendorfer Schulhof anzusehen. Und natürlich wollten die Knirpse aus den 4. Klassen gleich mit.

„Jedenfalls nicht mit den Rädern!" rief Lutz. „Ihr seid für die 50 Kilometer nicht trainiert!"

Ich weiß nicht, ob es die Rache der Knirpse war – jedenfalls stand in einem der roten Bankherzen „Ilona und Lutz". Lutz regte sich darüber auf wie ein Puter, der rot sieht, und überpinselte den Schandfleck. Aber als wir dann nach Kählendorf radelten, fuhr Lutz immer neben Ilona – und das gab uns doch allen zu denken.



Zeichnung: Günter Hain

In unserer letzten Folge von „3 vor 12" (Heft 12/1973) „schlugen" sich Lutz und Dieter. Freundschaftsratsvorsitzende Sabine ging zwischen die beiden Kampfhähne und hatte alle Mühe, von Lutz nicht mit verprügelt zu werden.

Es schlägt 3 vor 12

XII

Das Klassenkollektiv der 7a blieb passiv. Die Pioniere taten nichts, um Lutz und Dieter auseinanderzubringen oder Sabine zu helfen. Probleme über Probleme!
Ihr habt uns zu diesem Fall geschrieben:

Ulrike K. aus Nienburg schreibt:
Man kann Streit nicht durch eine Schlägerei schlichten, und harte Fäuste bringen noch lange keine Entscheidung. Gegen ein Mädchen mit den Fäusten vorzugehen, finde ich ausgesprochen feige. Die 7a sollte die Prügelei in einer Gruppenversammlung auswerten.

Sabine G. aus Berlin meint:
Harte Fäuste bringen keine Entscheidung. Im Leben bringt es der weiter, der mit dem Kopf arbeitet. Sabines Mut ist zu bewundern. Das gesamte Kollektiv der 7a sollte sich zusammensetzen und die Streitigkeit beseitigen.

Sabine S. aus Leipzig schreibt uns:
Die Art, durch eine Prügelei eine Meinungsverschiedenheit klären zu wollen, ist falsch. Dadurch entstehen nur noch größere Probleme. In unserer Klasse lösen wir solche Vorfälle sofort mit dem Gruppenrat.

Das sind Meinungen, die „Frösi" zu diesem Fall häufig hörte. Doch hier ist die abschließende Meinung des Gruppenrates der Klasse 7b der 10. Oberschule Berlin-Mahlsdorf:
Auch bei uns gibt es öfter mal eine Prügelei. Das ist nicht gut so, und wir sprechen auch mit den beiden Streithähnen, um das in Zukunft zu vermeiden. Meist sind es Lappalien, um die man sich prügelt. Ein Gespräch bewirkt da schon Wunder! Das wäre bei Dieter und Lutz bestimmt auch der Fall gewesen. Nun ist in der 7a mit dem Streit „das Kind in den Brunnen gefallen" und schlimmer noch, sogar die Freundschaftsratsvorsitzende Sabine wurde angegriffen.
Jetzt hilft nur noch ein klärendes Gespräch der ganzen Klasse. Jeder Pionier sollte mit sich zu Rate gehen und darüber nachdenken, ob er nicht durch seine passive Haltung diese Prügelei begünstigt hat und dadurch die beiden Streitenden bestärkte. Eigentlich hat jeder in der Klasse Schuld an diesem Vorfall. Wo war eigentlich der Gruppenrat? Gerade der Gruppenrat hätte hier eingreifen müssen. Wir glauben, daß die Klasse 7a eine Menge Fragen hat, über die sie nachdenken muß!

RICHARD HAMBACH

Moritat vom Frühjahrsputz

Gruppe sechs in Waldesende
machte neulich Frühjahrsputz.
Dazu braucht man alle Hände
und auch die von Müllers Lutz.
Aber Lutz sprach treu und bieder:
„Oh, wie schade, tut mir leid.
Fragt doch später noch mal wieder.
Habe grade keine Zeit."

Auf der Couch lag Lutz zu Hause,
und es klopfte an die Tür.
„Sei so lieb", bat Oma Krause,
„hole ein paar Kohlen mir."
Lutzens Blick ward fahl und fade.
„Wäre gern dazu bereit.
Doch wie schade, oh, wie schade,
habe grade keine Zeit."

Eilig lief er aus dem Zimmer,
Treppen 'runter wie im Nu.
Doch da unten kam's noch schlimmer.
Mutter Schulz trat auf ihn zu:
„Hilfst du mir die Tasche tragen?
Bis nach oben ist's noch weit."
Da begann der Lutz zu jagen.
„Habe grade keine Zeit!"

So schoß Lutz dann aus dem Tore
wie ein wildgeword'nes Pferd,
Mutter Schulzen noch im Ohre.
Draußen wurde frisch geteert.
Auf der Fahrbahn blieb er kleben,
schrie um Hilfe für sein Leid.
Doch da sprach der Mann daneben:
„Habe grade keine Zeit."

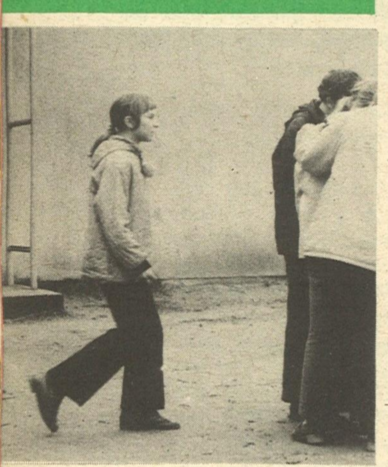
Und nun muß in Waldesende
vor der Semmelgasse zehn
Lutz noch jetzt im Teergelände
mitten auf der Fahrbahn stehn.
Hätt' er mitgemacht beim Putzen,
säß' er heute nicht im Brei.
Man erkennt daran den Nutzen
der Großreinemacherei.

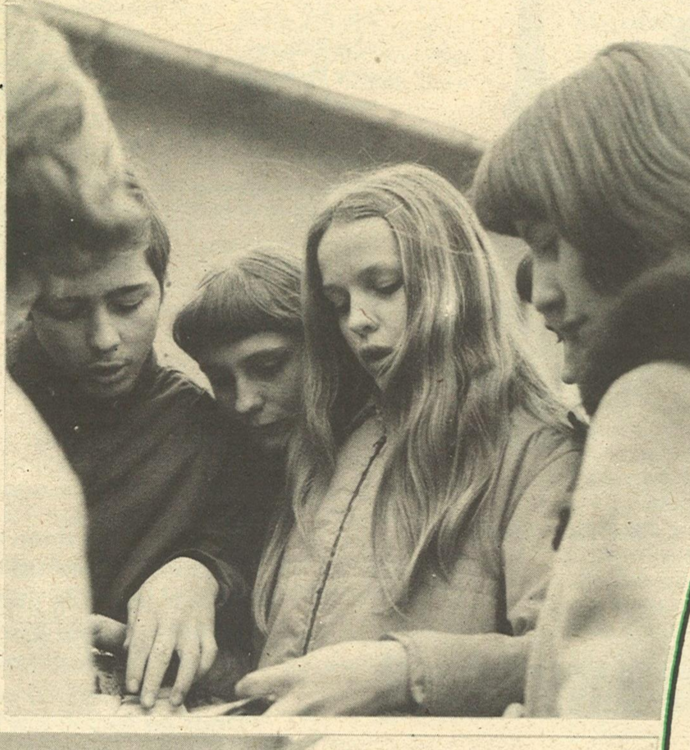
Zu singen nach der Melodie „Jule Julischkat" (Liederbuch der Thälmannpioniere, Seite 305)

Diese Moritat könnt ihr im Kinderfernsehen in der Märzsendung des Pioniermagazins „Kurz und Gut" miterleben.
„Frösi" veröffentlicht den Text, damit ihr ihn nachspielen könnt. Zeichnet euch Bilder dazu! Die Zeichnungen in der Sendung geben euch Anregungen dafür.
Sendetermin: 4. März 1974, 17.45 Uhr.











30. April 1973. Nachmittags. Heidrun läuft die Hauptstraße entlang. Sie hat Kurt entdeckt. Aber als sie in seine Nähe kommt, zögert sie. Was wird Kurt denken, wenn sie fragt, warum er lieber mit Gesine ins Kino geht? Auf einmal. Kurt und Heidrun haben sich doch oft nach der Schule getroffen, sind durch die Parkanlagen gebummelt oder gingen zu Veranstaltungen.

Die Schulaufgaben erledigt Heidrun an diesem Tage nicht so sorgfältig wie sonst. Warum gibt Kurt sich mit Gesine ab? Früher hat er Gesine abgelehnt, weil sie immer zu laut lachte, überall mitsprach, auch wenn sie keine Ahnung hatte – und jetzt?

Am folgenden Tag beobachtet Heidrun, wer mit wem in der Pause spricht. Und sie stellt mit Verwunderung fest, daß es gar nicht auffällt, daß sie allein dasteht. Heidrun redet wenig und verhält sich stets unauffällig; an ihre sehr guten schulischen Leistungen sind die anderen gewöhnt.

Heidrun nähert sich einer lebhaften Gruppe, in der sie auch Kurt erkennt. In der Mitte steht Gesine und hält eine Zeitschrift in den Händen. Sie spricht zwar mit den Mädchen, aber auch die Jungen hören interessiert zu.

„Meine Mama hat gesagt, daß dieser Blazerstoff im Sommer große Mode wird. Hier, dieses Muster." Und Gesine deutet auf ein farbiges Foto, das einen Mann und eine Frau zeigt, die weite, großkarierte Jacken tragen.

„Das ist aber teuer. Bestimmt", entfährt es Kurt.

Gesine schüttelt den Kopf. Sie lächelt die Mädchen verschwörerisch an. Wer zu Gesines Freundeskreis gehört, weiß Heidrun. Keine ist dabei, die in der Schule mit guten Lernergebnissen aufwarten kann. Aber was moderne Kleidung betrifft, da übertrumpfen sie alle.

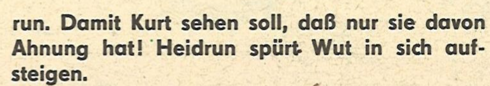
„Für uns wird das nicht teuer", sagt Gesine. Sie klappt das Heft zu.

„Wer hat, der hat", meint Rudolf. Aber es ist nicht böse gemeint. Eher anerkennend.

„Quatsch!" Gesine schüttelt unwillig den Kopf. „Das Wichtigste ist hier drin. Noch nie was von einem Schnittmusterbogen gehört?" Gesine zeigt auf die irren Linien und verschiedenen Symbole. „Kannste lesen?" fragt sie Heidrun.

Heidrun wird rot, als sie verneint. Das hat Gesine mit Absicht getan, durchfährt es Heid-





run. Damit Kurt sehen soll, daß nur sie davon Ahnung hat! Heidrun spürt Wut in sich aufsteigen.

Gesine öffnet ihre Mappe und zeigt ein weißblaues Käppi. Sie zieht es über den Kopf und wiegt sich wie ein Mannequin hin und her.

„Brandneu", sagt sie triumphierend.

„Schau!" Kurt und die anderen Jungen sind beeindruckt. Und als Gesine erklärt, daß sie alles selbst anfertigt, bleibt ihnen fast die Spucke weg. Die Hochachtung hält an, obwohl Gesine in der folgenden Mathestunde eine Vier einstecken muß. Mitleidige Gesichter umgeben sie.

Heidrun fühlt keine Schadenfreude. Sie überlegt, ob es nicht besser wäre, zumindest die Hälfte der Zeit, die Gesine für die Mode verwendet, dem Lernen zu widmen.

Heidrun spricht das auch in der nächsten Pause aus. Aber sie scheint einen schlechten Zeitpunkt gewählt zu haben. Während Gesine nur den Zeigefinger gegen die Schläfe tippt, findet Heidrun auch bei den anderen keine Unterstützung.

„Bist du etwa neidisch?" fragt Rudolf.

Als Heidrun sich bittend an Kurt wendet, dreht der Junge sich weg und verläßt die Klasse.

Das Mädchen ist traurig. Als sie ebenfalls das Klassenzimmer der 7b verlassen will, fällt ihr Blick auf das Modeheft. Unter dem Mathematikbuch liegt es. Kurz entschlossen nimmt Heidrun das bunte Heft. Sie läuft zum Schrank und will die Zeitschrift schnell verstecken, als der Klassenlehrer in der Tür steht. Wird der Lehrer glauben, daß sie jenes Modeheft verstecken wollte, damit Gesine sich mehr um die schulischen Aufgaben kümmert?

„Frösi" fragt euch! Helft mit eurem Rat! Schreibt uns!

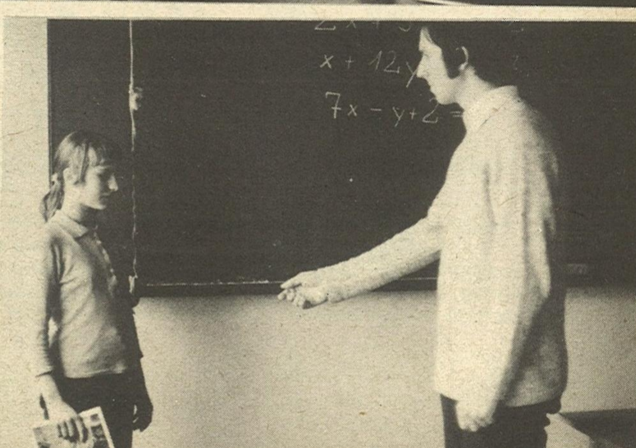
1. Muß die Freundin oder der Freund nach der letzten Mode gekleidet sein?
2. Gibt die Mode in eurer Klasse den Ton an? Hat jemand mehr zu sagen, wenn er ein Moped, ein Rennrad oder ein Tonbandgerät besitzt?
3. Wie hoch zählen in eurer Klasse gute schulische Leistungen?

Ist die Schule für die Mode da?
„Frösi" fragt 3 vor 12!

Antwortet bis 30. April 1974! Kennwort: 3 vor 12!
Unsere Anschrift: „Frösi", 108 Berlin, Mauerstraße.



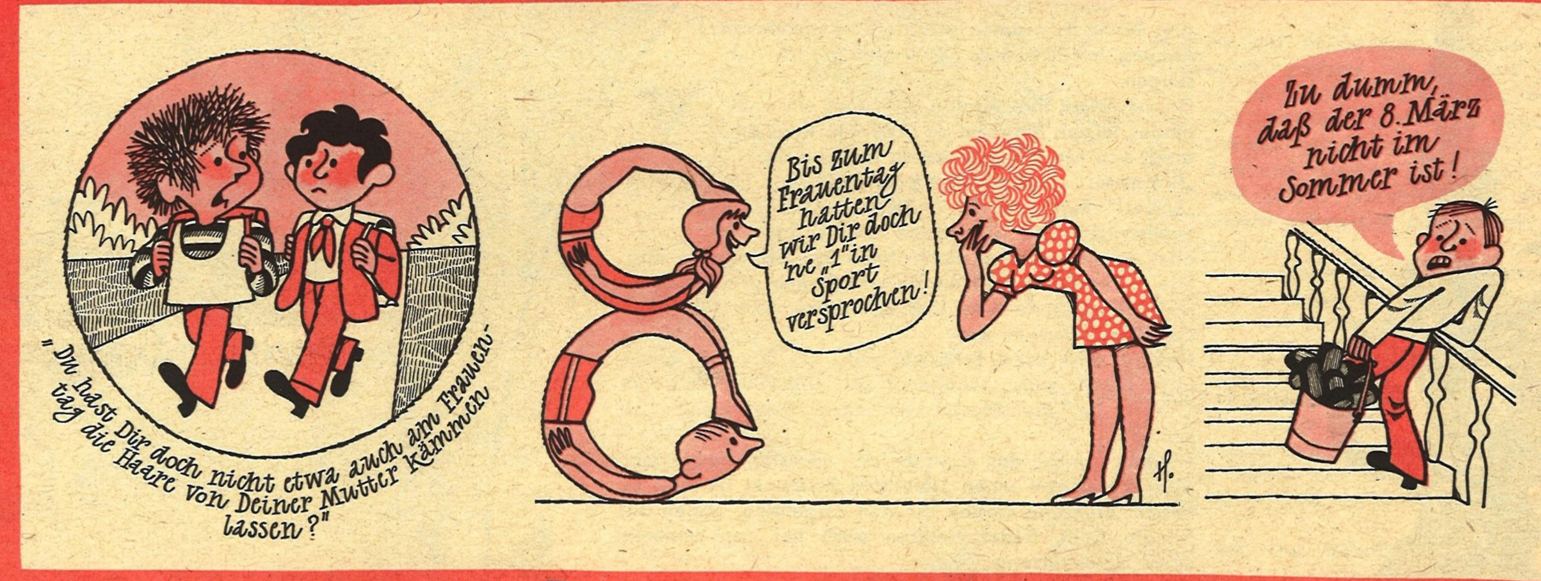




Schon wieder Frauentag!

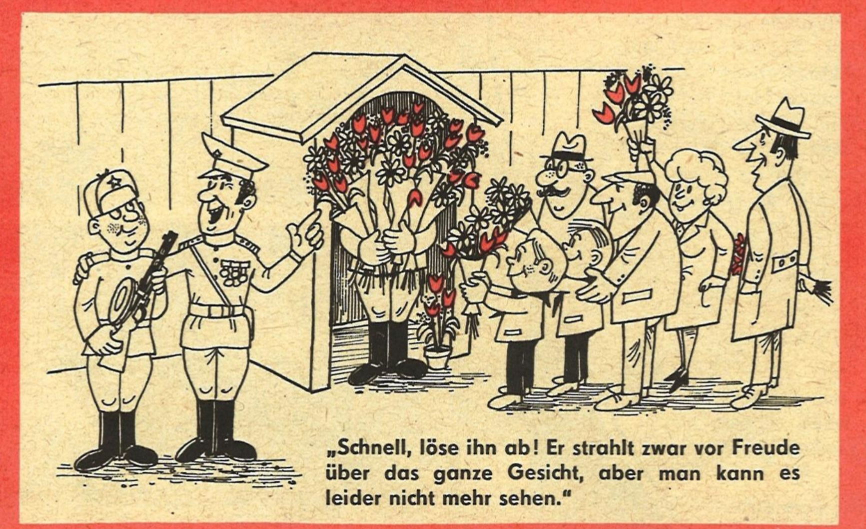
Hans-Jürgen Starke





Das wäre ja gelacht!

Zeichnungen: Horst Alisch



„Schnell, löse ihn ab! Er strahlt zwar vor Freude über das ganze Gesicht, aber man kann es leider nicht mehr sehen."



„Den Ball hat er zwar wieder, aber jetzt heult er, weil er sich nicht auf russisch bedanken kann."

1. Wo
könnte dieser Text in der Stadtchronik stehen?

In anderthalb Jahrzehnten verachtfachte sich die Bevölkerungszahl dieser Industriearbeiterstadt in der Lausitz.
Heute leben hier über 61 000 Einwohner. 1955, als in der Trattendorfer Heide Planierraupen den Platz für das volkseigene Braunkohleveredlungskombinat Schwarze Pumpe zu ebnen begannen, hatte die Stadt an der Schwarzen Elster kaum 7800 Einwohner. Das Kombinat mit seinen Tagebauen, Kraftwerken, Brikettfabriken und Gaserzeugungsanlagen – es liegt 16 km vor der Stadt – beschäftigt rund 14 000 Werktätige.


1.



2.


3.


4.

2. Wie
sieht der Vaterländische Verdienstorden aus?

3. Welcher
Bezirk der DDR ist das?

7071 km² groß,
etwa 830 000 Einwohner,
118 Einwohner pro km²,
3 Stadt-, 10 Landkreise,
größere Flüsse:
Warnow und Recknitz.

Früher ein rückständiges Agrarland, heute bestimmen fünf große Schiffswerften, mehrere Fischkombinate und Hafenanlagen sein Gesicht.
Tausende Urlauber und Ferienkinder aus der ganzen DDR verleben im Bezirk frohe Wochen. Seit fast 550 Jahren – genauer seit 1419 – ist die heutige Bezirkshauptstadt Universitätsstadt.
Zum Bezirk gehört auch die größte Insel der DDR.


1.


2.



3.



4.

4. Welches
Zeichen haben die Bücher des Volk-und-Wissen-Verlages?

Knobel-Knick-Trick
Alle Rätsel lösen – dann Rand umkniffen. Der Knick-Trick bringt die Auflösung.

5. Welche
Stadt war Gastgeber des 1. Pioniertreffens, bei dem die Pionierorganisation den Namen „Ernst Thälmann" erhielt und den Auftrag, sich das rote Halstuch zu erkämpfen?


1.


2.


3.


4.

G 1. A 2. 3. 4. JM 5.

6. Wer
kennt das Symbol der Magnet-Kaufhäuser?

7. Wie
heißt der Ort?
Werdet ihr ihn besuchen?

Zwischen dem Schwartenberg und der Staatsgrenze zur ČSSR liegt ein kleiner erzgebirgischer Ort, in aller Welt durch seine Spielwaren – hauptsächlich Räuchermännchen, Weihnachtspyramiden, Bergleute und Nußknacker – bekannt.
Im Jahre 1699 machte sich Friedrich Hiemann zu Fuß mit einer Schubkarre voll Spielzeug zur Leipziger Messe auf, und heute geben sich in den Genossenschaften und volkseigenen Betrieben mehr Einkäufer denn je die Klinke in die Hand.
Einen Einblick in die Geschichte und unsere Gegenwart vermittelt das erzgebirgische Spielzeugmuseum.







8. Was
meint ihr:
In welcher Stadt stehen diese Bauwerke?

9. Welchen
Namen hat dieser Betrieb?

Mit seinen Werkteilen Grünau, Johannisthal, Walddreha und der Versuchsstelle Teltow gehört der VEB Stammbetrieb in Adlershof zu den drei größten Arzneimittelherstellern unserer Republik. Produziert werden 227 pharmazeutische Präparate, 50 chemische Erzeugnisse für die Landwirtschaft, 66 sonstige chemische Produkte, 600 Laborchemikalien.
In einem Jahr verlassen den Betrieb 1200 Waggons an chemischen Erzeugnissen. Viele davon gehen auf die Reise in unsere sozialistischen Bruderländer.

1. Hoyerswerda

2. Nr. 4

3. Bezirk Rostock

4. Nr. 2

Auflösung:

5. Dresden Nr. 2

6. Nr. 4

7. Seiffen Erzgebirge

8. Leipzig

9. VEB Berlin Chemie



SIEGFRIED WEINHOLD

Mich schlägt keiner

Ich sei der Liebling der Frauen, hieß es. Das kam so: Eines Tages schlenderte ich, Hände in den Hosentaschen, die Straße entlang. Mitten auf dem Weg lag ein Berg Kohlen, und eine alte Frau war dabei, diese Kohlen in den Keller zu tun. Doch wie sie das machte! Sie hatte zerrissene schwarze Handschuhe an, und mit jeder Hand nahm sie eine Kohle auf und beförderte sie mit mattem Schwung durch ein schmales Kellerfenster. Ich lief vorbei, lächelte innerlich und dachte: Wenn sie so weitermacht, ist sie nächste Woche noch damit beschäftigt.
Dann aber stand mir auf einmal ein Bild vor Augen, wie ich es im Kino gesehen oder in einem Buch gelesen hatte: Ein kräftiger Heizer warf mit schweißglänzendem Oberkörper Schaufel um Schaufel in den riesigen Schlund eines Ofens, und von der Kommandobrücke des Schiffes rief es: Volle Kraft voraus!
Ich kehrte um und fragte die Frau, ob sie eine Schaufel habe. Ihr Gesicht wurde von einem Hoffnungsstrahl erleuchtet, und sie ging eine Schaufel holen. Es war aber eine Kohlenschaufel, mit der man einen kleinen Kachelofen beschicken konnte. Nein, für einen Schiffskessel war das nichts! Ich lief nach Hause und nahm aus dem Keller die größte Schaufel, die mein Vater hatte. Dann hieß ich die Oma beiseite treten, sagte zu mir: Volle Kraft voraus! und los ging's.
„O ja, die Jugend hat Kraft", sagte sie anerkennend, und als in einer Stunde nur noch der Kohlendreck zusammenzufegen war, da schüttelte sie ein ums andre Mal den Kopf über diese Leistung.
Damals hatte ich mir noch nicht viel dabei gedacht. Dann aber kam die Großwildjagd bei Frau Golze, einer Rentnerin, drei Häuser von uns entfernt. Es verwunderte mich, als ich eine blaue Wollmütze hinter der Hecke auf und nieder wippen und hin und her rennen sah. Ab und zu kamen Rufe wie: „Wart doch! Mein Guter, na komm. Verflixtes Vieh, du! Ja, ruhig, ruhig."
Das schien mir alles etwas sonderbar, und ich machte einen langen Hals und spähte über die Hecke. Da sah ich, wie Frau Golze einem Kaninchen nachsetzte, das ihr aus dem Stall entwischt war. Natürlich hatte Oma Golze mit ihren steifen Beinen gegenüber dem Kaninchen nicht die geringste Chance, und alles Zureden half da nichts; denn obwohl das Kaninchen lange Ohren hatte, wollte es doch nicht hören.
Schon hatte ich das Gartentor aufgestoßen, versetzte mich in die Rolle eines Großwildjägers und pirschte mich an das Tier heran. Es machte Männchen, zitterte mit den Barthaaren und äugte argwöhnisch zu Frau Golze. Diesen Moment nutzte ich und warf mich, aus dem australischen Busch hervorbrechend, auf das Känguruh, das mich in höchster Not und Angst mit den Hinterläufen zerfleischen wollte. Ich aber hielt es an den Ohren gepackt und hob es hoch wie ein Zauberkünstler, der aus dem Hut ein Kaninchen zieht.
Und so ging es weiter, Schlag auf Schlag. Bei Frau Jödecke hackte ich Holz und stellte mir vor, ich sei ein Holzfäller; der Frauenbrigade in der LPG ging ich beim Rübenverziehen zur Hand und bedauerte nur, daß kein Wasser meine Füße umspülte wie den Reisbauern in Vietnam; in der Wäscheannahmestelle half ich den Frauen die Wäschepakete umladen, und es war eine Solidaritätsfracht, die schnellstens in ein Flugzeug geladen werden mußte. Den älteren Leuten trug ich die Einkaufstaschen als schwere Munitionskästen; grub Gärten um als Archäologe; spritzte als Feuerwehrmann Mistkarren ab oder ästete im Dschungel die Obstbäume aus.
Meine Hilfsbereitschaft sprach sich herum. Es dauerte nicht lange, und ich war im ganzen Ort bekannt. Kaum ein Tag verging, an dem es nicht geklingelt hätte.
Und kam mal einen Tag niemand, dann überraschte ich mich dabei, wie ich am Fenster oder vor der Haustür stand und wartete. Es war, als ob mir etwas fehlte. Ja, ich freute mich, wenn mich die Leute brauchten. Wie ich ihnen unentbehrlich wurde, so wurden sie mir unentbehrlich. Andererseits kam ich manchmal kaum nach als Helfer in allen Dingen. Schließlich hatte ich ja noch Hausaufgaben zu erledigen. Da blieb einem wenig Zeit, mal den Kopf zu wenden.
Not macht erfinderisch, und ich kam auf die Idee, meine Freunde einzuschalten. Bei Frau Kleibert war eine Menge Holz zu sägen.
„Weil ihr keine Kraft in den Knochen habt!" köderte ich sie. Sie stießen mit den Fußspitzen Steine vor sich her und schauten mich finster von der Seite an. „Sag das noch mal! Wir und keine Kraft!"
Sie liefen auf einmal, als könnten sie vor lauter Kraft nicht laufen. Sie stießen die Beine wuchtig auf die Erde und wippten mit den Schultern.
„Nun gut, beweist es", sagte ich. „Treten wir in einen Wettbewerb." Gesagt, getan. Sie wollten es mir schon zeigen. „Wir werden dich schlagen!" triumphierten sie.
Aber mich schlägt keiner.
Neulich bekam ich auf einer Festveranstaltung der Nationalen Front eine Auszeichnung. Das „Ehrenzeichen" für vorbildliche Nachbarschaftshilfe: eine Hand gibt der anderen eine Rose. Ruth, die Vorsitzende, hat es mir angesteckt und mich beim Kopf genommen. Na ja, da haben meine Ohren geglüht, das kann sich jeder denken.
Und was sagen die Lästermäuler? Ja, der Liebling der Frauen! Da hat man es wieder. Ich grinse nur darüber. Mal abwarten, Jungs, sage ich.
Was aus dem Wettbewerb geworden ist?
Ach, der. Der läuft doch noch! So schnell brechen wir eine Sache nicht ab. Ehrensache!



Zeichnung: Manfred Bofinger

Text: Rudi Grollich

Treffen mit dem ersten Schuß!

In eurem Pionierauftrag seid ihr aufgerufen, das Thema „Wie wertvoll ist eine Minute?" zu diskutieren. Wißt ihr auch, wie wertvoll eine Minute für die Soldaten der NVA ist? Unsere Beispiele sollen euch einen kleinen Einblick geben:

In einer Minute kann ein Panzer im Gelände 300 bis 450 Meter zurücklegen und dabei 4 Schuß aus der Kanone abfeuern. Für unsere Panzerbüchsenschützen heißt es deshalb: Treffen mit dem ersten Schuß!

Verzögert sich bei einer Bedienung einer Panzerabwehrkanone die Zeit bis zur Abgabe des nächsten Schusses um 10 Sekunden, so kann ein feindlicher Panzer weitere 50 Meter vorstoßen und einen weiteren Schuß aus seiner Kanone abfeuern.

In einer Minute kann ein modernes Abfangjagdflugzeug bei zweifacher Schallgeschwindigkeit etwa 40 km überfliegen.

Wenn ein Funkorter mit seiner Funkmeßstation ein Luftziel, das mit 900 km/h Geschwindigkeit fliegt, nur 20 Sekunden zu spät auffaßt, so kann sich dieses Flugzeug weitere 5 km unerkannt nähern. Fliegt dieses Ziel mit einer Geschwindigkeit von 1500 km/h, so sind es in 20 Sekunden bereits 8 km.

Faßt eine Bedienung einer 23-mm-Flak ein angreifendes Flugzeug, das mit 900 km/h Geschwindigkeit fliegt, bei einer Schrägschußentfernung von 2500 Metern nur 10 Sekunden zu spät auf, so hat das Flugzeug die Stellung bereits überflogen, ehe der erste Feuerstoß abgegeben wurde.

In einer Minute kann ein Maschinenpistolenschütze aus seiner Waffe 100 Schuß Dauerfeuer abgeben.

In einer Minute gibt ein ausgezeichneter Mot.-Schütze aus seiner Maschinenpistole 10 gezielte Einzelschüsse ab.

In einer Minute legt eine ausgezeichnete Mot.-Schützengruppe mit ihrem Schützenpanzerwagen im Gelände mehr als 300 Meter zurück.

In einer Minute entfaltet sich eine ausgezeichnete Mot.-Schützengruppe aus der Reihe sechsmal zur Schützenkette, überwindet in Einzelsprüngen einen Geländeabschnitt von 80 Metern, sitzt sechsmal auf ihrem Schützenpanzerwagen auf bzw. von ihm ab.

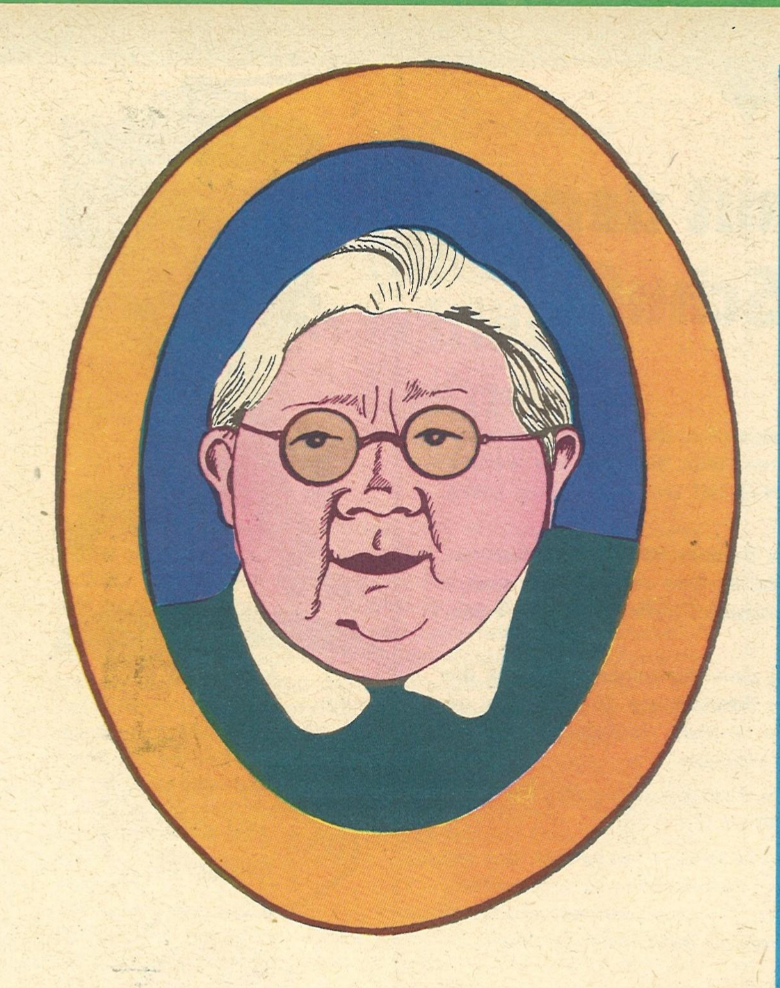


Was bedeutet 1 MINUTE bei der NVA?



Gesprächsstoff für problemreiche Pioniernachmittage findet ihr besonders auf den folgenden von Manfred Bofinger gezeichneten fünf Seiten. Lest sie und rüstet euch für eure Diskussionsbeiträge. Streitet und fragt, sucht, denkt und schreibt uns darüber („Frösi", 108 Berlin, Mauerstraße)!





Guten Tag, Nadeshda Konstantinowna!

Heute ist unser Gesprächspartner Nadeshda Konstantinowna Krupskaja, die Frau Lenins, eine bekannte sowjetische Pädagogin.
N. K. Krupskaja wurde am 14. Februar 1869 geboren. Ihre Eltern waren adliger Herkunft, hatten „weder Haus noch Hof, und in ihrer Ehe kam es nicht selten vor, daß sie ein Zwanzigkopekenstück borgen mußten, um sich Essen kaufen zu können", wie es N. K. Krupskaja selber schildert. Sie lebte in ihrer Kindheit in den verschiedensten Dörfern, lernte die Not und das Elend der armen Bauern und der Arbeiter kennen.
Früh mußte Nadeshda Geld verdienen. Sie gab Nachhilfestunden und übernahm Schreibarbeiten. Lange Zeit konnte sie nicht ihrem Wunsch, zu studieren, nachkommen. Die Zarin hatte verfügt, daß alle höheren Kurse für Frauen abgeschafft wurden.
Endlich bot sich in Petersburg eine Möglichkeit. Als Studentin war sie gleichzeitig Lehrerin an einer Abendschule für Arbeiter und Bauern. Diese Zeit in Petersburg wurde für Nadeshda zur Zeit umfangreichen Studiums der Werke von Marx und Engels. Hier lernte sie Lenin kennen.
Für ihre Verdienste beim Aufbau des sowjetischen Schulwesens wurde sie mit dem Leninorden ausgezeichnet.
Sie wollen wir heute nach ihrer Auffassung zum Sinn des Lebens befragen.

Genossin Krupskaja, Sie haben den Pionieren viele wertvolle Ratschläge gegeben. Worüber sollten wir besonders sprechen, wenn wir uns in der Pioniergruppe über den Sinn des Lebens unterhalten?
In der Schule verbringt ihr nur fünf oder sechs Stunden. Die übrige Zeit lebt ihr außerhalb der Schule im Getriebe des Lebens; ihr lebt unter Erwachsenen und wißt, was ihnen Sorge macht, hört ihre Gespräche, hört Gespräche zu Hause, auf der Straße und auf dem Hof. Ihr denkt über das Leben nach ...
Eure Pionierleiter haben euch gewiß davon erzählt, daß Pionier sein nicht nur darin besteht, daß man das rote Halstuch trägt. Pionier sein bedeutet, daß man an der Verbesserung unseres Lebens teilnimmt und darüber nachdenkt, wie das geschehen kann. Jeder Pionier muß sich nicht nur in, sondern auch außerhalb der Schule daran beteiligen ...

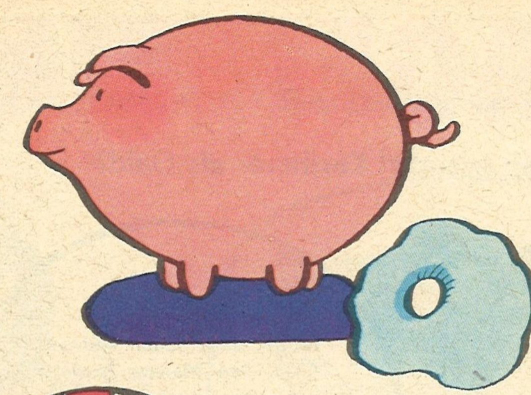
Genossin Krupskaja, können Sie uns noch etwas aus Ihrem Leben erzählen, über den Sinn und Inhalt Ihres Lebens?
Ich entschloß mich damals, als Lehrerin in die Sonntags- und Abendschule des Dorfes Smolenskoje zu gehen.
Die Schule war groß, sie umfaßte 600 Personen. Es waren Arbeiter aus verschiedenen Fabriken. Ich fuhr fast jeden Tag dorthin. In dieser Schule hatte ich viele Freunde und lernte das Leben der Arbeiter und die Arbeiter selbst genau kennen. Damals kam es noch vor, daß der Inspektor den Wiederholungszirkel deshalb auflöste, weil dort mathematische Brüche durchgenommen wurden, während im Lehrplan nur die vier Grundrechenarten vorgesehen waren, oder daß ein Arbeiter nach Hause geschickt wurde, weil er im Gespräch mit dem Schulleiter den Ausdruck „Arbeitsintensität" gebraucht hatte. Trotzdem war es möglich, in der Schule zu arbeiten. Man konnte sagen, was man wollte, wenn man nur nicht die furchtbaren Wörter „Zarismus", „Streik" und „Revolution" gebrauchte. Wir bemühten uns, den Arbeitern den Marxismus zu erklären, ohne den Namen von Marx zu erwähnen. Ich wunderte mich, wie leicht es war, den Arbeitern die schwierigsten Dinge klarzumachen, wenn man auf dem Boden des Marxismus stand.
In dieser Zeit entstand bei uns eine zwar noch schwache, aber doch politische Organisation. Die Organisation der aktiven Marxisten nannte sich nach dem Beispiel der deutschen Arbeiterpartei Sozialistische Arbeiterpartei. Im Jahr 1893 kam Wladimir Iljitsch nach Petersburg. Seitdem ging die Arbeit bei weitem besser, und die Organisation festigte sich schnell. Wladimir Iljitsch und ich arbeiteten in einem Bezirk und wurden bald gute Freunde. Unsere Organisation ging schon zur Massenagitation durch Flugblätter über. Wir begannen kleine illegale Broschüren herauszugeben und nahmen uns vor, eine illegale gemeinverständliche Zeitschrift herauszubringen.
Mir ist das große Glück zuteil geworden, mitzuerleben, wie die Stärke und die Macht der Arbeiterklasse und ihre Partei wuchsen. Ich konnte Zeugin der größten Revolution der Welt sein, schon die Keime der neuen sozialistischen Ordnung erleben und sehen, wie das Leben in seinen Grundlagen verändert wird.

Muß man, um so zu leben, nicht sehr viel lernen?
Ein Kommunist muß sehr viel wissen. Vor allem muß er verstehen, was um ihn her geschieht, muß sich von der bestehenden Ordnung einen klaren Begriff verschaffen.
Der Kommunismus darf ihm nicht nur als erwünschte Ordnung erscheinen. Man muß vor allem die Arbeit gründlich kennen, die man beginnt ...

Genossin Krupskaja, jeder Mensch sollte doch ein sinnvolles Leben führen. Deshalb sagen Sie uns bitte, wie wir jeden erreichen können.
Erstens muß der Komsomol jedem seiner Mitglieder die Möglichkeit geben, in irgendeiner Form für den Kommunismus zu arbeiten, damit nicht nur passiv zugesehen wird, wie der Kommunismus aufgebaut wird, sondern jeder aktiv an seinem Aufbau teilnimmt. Die Sache, für die man arbeitet und in der man aufgeht, geht einem viel näher.
Der Komsomol kann seine Mitglieder zu kollektiver Arbeit erziehen, indem er die Arbeit überall geschickt aufteilt, das Gefühl der Verantwortlichkeit für die eigene Arbeit gegenüber dem Kollektiv und die Arbeitsdisziplin anerzieht, und so die kommunistische Einstellung zum Aufbau des neuen Lebens lehrt.

Mit Bleistift und Notizbuch war für alle Leser in der Bibliothek Peter Meyer

werda Rostock lösung: Nr. 2 Erzgebirge Berlin Chemie



Was ist Glück?





Das ist ja nicht mit anzusehen – wie auf einem Rummelplatz! Die Dinger sollen Glück bedeuten? Unsere Pioniere sind da ganz anderer Meinung. Lest selbst einige Zuschriften, die uns auf unseren Beitrag „Was ist Glück?" in Heft 10/73 erreichten!

Glück ist, wenn alle Menschen zu essen haben und wenn überall auf der Welt Frieden ist. Alle Menschen sollen friedlich arbeiten und leben können. Glück ist auch, wenn man Eltern hat, wenn man arbeiten kann und wenn alle zusammenhalten und gemeinsam gegen Krieg und Tod kämpfen.

Cornelia Samland, 2032 Jarmen

Man ist glücklich, wenn man ehrliche, gute Freunde besitzt, wenn man im Leben ein Ziel vor Augen hat und es auch erreicht.

Ulrike König, 4352 Nienburg

Glücklich bin ich, wenn ich ein mir selbst gestelltes Ziel erreicht habe, wenn man schwierige Probleme gelöst hat, wenn man anderen Menschen Gutes tun kann. Glück in der Familie bedeutet für mich ein harmonisches Zusammenleben und natürlich: Gesundheit. Auf einfache Weise glücklich sein kann man schon, wenn man sich an seiner Umgebung erfreut, wenn man weiß, daß unser sozialistischer Staat alles für das Wohl der werktätigen Menschen tut. Glück sollte man nicht mit Geld verbinden.

Daniela Braun, 7901 Koßdorf

Glück hat etwas mit Freude und Frohsinn zu tun.

Leif Tennemann, 2355 Saßnitz

Glück ist, wenn man friedlich lebt und mit allen Dingen, die man selbst schafft, zufrieden ist. Das Glück ist aber auch bei Männern, wenn sie Väter werden, und bei Frauen, wenn sie Mütter werden.

Elvira Weichold, 8225 Wurgwitz

Glück ist Fröhlichkeit und ein gutes Familienleben. Wenn man glücklich ist, dann ist der Mensch lebensfroh und zuversichtlich.

Sabine Göhler, 117 Berlin

Glück ist, wenn einer im Lotto gewinnt. Es gibt aber auch erarbeitetes Glück.

Holger Haase, 1613 Wildau

Glück ist für mich die Liebe zu den Menschen, zur Natur, zu den Tieren. Im Glück bzw. im Glücklichsein sehe ich den Sinn des Lebens.

Sabine Dörr, 7705 Lauta

Glück ist für mich, eine Familie mit Kindern zu haben, einen Beruf ausüben zu können, keinen Ärger oder Streit zu haben, gesund und lebensfroh zu sein und in einer friedlichen Welt, einem sozialistischen Land, leben zu können. Mit Geld allein kann man das Glück nicht gewinnen.

Sabina Klemenziak, 1195 Berlin

Glück kann auch sein, wenn man etwas Besonderes erreicht hat. Das Glück ist nicht an Geld gebunden. Es liegt auch nicht immer an großen Geschenken, ob man glücklich ist.

Carola Seidel, 7264 Wermsdorf

Glücklich ist man, wenn man fröhlich ist und eine glückliche Ehe führt.

Silvia Schwab, 2345 Göhren

Glück ist, wenn ich im Leben das erreiche, was ich mir vorgenommen habe.

Andrea Karkowski, 2345 Göhren

Glück ist, wenn man sich freut, wenn man sich gegenseitig hilft und sich Freude bereitet oder wenn man sich an etwas erfreut, was man selbst mit erschaffen und erlebt hat. Jeder Mensch kann glücklich sein, wenn er gesund ist.

Gabriela Paschold, 68 Saalfeld

Glück ist etwas Schönes. Die Vietnamesen bezeichnen den schwer erkämpften Frieden als Erfolg. Sie sind wie alle friedliebenden Menschen glücklich darüber. Wir sind besonders glücklich, daß unsere DDR viele Freunde hat, z. B. die Sowjetunion.

Angela Schulz, 2355 Saßnitz

Man kann erst glücklich sein, wenn nirgends in der Welt mehr Krieg und Hungersnot herrschen, wenn alle ein Dach über dem Kopf haben.

Ilsabe Berlekamp, 2345 Göhren

Wenn man sich freut, das ist Glück. Und wenn Ferien sind.

Solveig Dorn, 2355 Saßnitz

Ich bin glücklich, wenn in der Familie und der Klasse alles in Ordnung ist, wenn ich mich mit meinen Klassenkameraden gut verstehe und im Lernen gut vorankomme.

Angela Zimdahl, 22 Greifswald



INTERVIEWS JAGEN EINE

Wort mit vier Buchstaben gesucht! Kostbarer als Geld!

Ist überall anwesend und doch noch nie zu sehen gewesen? Man kann ihr nicht ausweichen? Läßt sich nicht überlisten? Ist nicht wiederholbar, nicht umkehrbar, bewegt sich immer von der Vergangenheit zur Zukunft?
Nein, beim besten Willen, Herr „Frösi"-Reporter, eine solche Person mit solch seltsamen Eigenschaften ist mir namentlich nicht bekannt …

ABSCHNITTSBEVOLLMÄCHTIGTER KRAUSE

Will jemand ????vergeudung wagen, bei dem soll's kräftig 13 schlagen!

Fragt doch mal meinen Chef, den Meister Nadelöhr oder auch Professor Flimmrich. Sie bringen doch das Märchen von der verlorenen ???? jedes Jahr zweimal im Fernsehen …

MEISTER BUCHHORN

Will
bei

Ach, du liebe Zeit, was Sie alles über die ???? wissen wollen! Wissen Sie, für uns ist die ???? manchmal ein Dampfkessel, manchmal eine Maschine oder ein Auto. Ob Sie es glauben oder nicht: Genauer betrachtet, ist die ???? auch zu wiegen, denn sie steckt ja in jedem Erzeugnis …

DIE WAAGE AM BETRIEBSTOR

Fragen Sie lieber, wi
nutzen, denn ob wir a
stehen, Metall verarbe
Maschine in großen Ki
schicken: Immer hat die
im Spiel. Wir tun alles,
ren. Uhr, Waage und K
bei unentbehrliche He
uns, ob wir ein Erzeugn
ringerem Aufwand an
und ob es zum richtig
Verfügung steht. Ihr wi
Maschine muß dann
wenn sie gebraucht wir

LEHRER EICHBUSCH

Ob ich die ???? gesehen habe? Nein, aber dennoch studiere ich mit meinen Schülern ihren Lebenslauf.
Ein Geburtsdatum hat sie nicht, die ????, und auch keinen Geburtsort. Und doch ist ihre Geschichte nachzulesen – in den Bäumen und Bergen, in der Entwicklung der Tiere und in der Hand und dem Denken der Menschen, in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft – und im Sozialismus, denn er ist sozusagen schon ihre Zukunft …

Uber ???? ?
Keine Zeit,
keine Zeit,
es geht um
Hundertstel …

Will jemand ????vergeudung wagen, bei dem soll's kräftig 13 schlagen!

werda
Rostock
lösung:
Nr. 2
Erzgebirge
Berlin Chemie

FRAGE

Text: Dieter Wilkendorf



DIREKTOR MÜLLER VOM VEB WULFATOR

…emand ????vergeudung wagen, … dem soll's kräftig 13 schlagen!

EINE LUPE

Sie können sicher sein: ???? ist nicht dehnbar, das wissen wir genau. Aber gesehen, nein, haben wir die ???? auch noch nicht, obwohl sie sich an Tag und Nacht, an Säugling und Opa und an anderen Dingen unseres Lebens erkennen läßt!

…e wir die ????
…n der Maschine
…eiten oder eine
…isten auf Reisen
…e ???? ihre Hand
…um ???? zu spa-
…alender sind da-
…elfer. Sie sagen
…is mit immer ge-
… ???? herstellen
…gen Moment zur
…ßt ja: Eine neue
… zur Stelle sein,
…d . . .

Will jemand ????vergeudung wagen, bei dem soll's kräftig 13 schlagen!

EINE STOPPUHR



EINE UHR

Interviews jagen eine Frage

Hast du die ???? erjagt? Nach so vielen Interviews dürfte es nicht schwer gewesen sein. Richtig, es ist die Frage nach der ZEIT. Sie beschäftigt dich, deinen Freund, deine Eltern, unsere gesamte Gesellschaft.

Karl Marx, der Begründer der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, sagt zur ZEIT:

„Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr ZEIT gewinnt sie zu andrer Produktion, materieller oder geistiger . . . wie der einzelne seine ZEIT richtig einteilen muß, um sich Kenntnisse in angemeßnen Proportionen zu erwerben oder um den verschiedenen Anforderungen an seine Tätigkeit Genüge zu leisten. Ökonomie der ZEIT, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiedenen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz auf der Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion."

Der Satz ist schwer zu verstehen. Man muß gut über ihn nachdenken. Sprecht in der Pioniergruppe darüber. „Was ist eine Minute wert?" fragt der Pionierauftrag. – „Frösi" fragt dich: Was ist deine Minute wert? Überlege, wenn es Minutensparkassen gäbe, wieviel Minuten an einem Tag könntest du einsparen? Schreib an „Frösi", 108 Berlin, Mauerstraße! Kennwort: Minutensparkasse.

Osterhasen



... vom VEB Vereinigte Baumwollspinnereien

zum Basteln und Schenken, die es jedem leicht machen, noch weitere Ideen zu finden. Das herrlich bunte Stick- und Häkelgarn eignet sich wunderbar zum Basteln. Sucht noch mehr Möglichkeiten, wie ihr es in eurer Mini-Geschenk-Oster-Werkstatt verwenden könnt!

Wandteller

aus Hülsenfrüchten, die auf den Kartonteller geklebt und dann mit farblosem Lack überzogen werden.

Einen Tischpapierkorb

– einfach zu basteln und mit Stick- und Häkelgarn als Dekor versehen – kann man jedem schenken.

Rezeptbuch

wie auf der Zeichnung basteln, mit farbigem Stick- und Häkelgarn binden – und schon können Küchentips übersichtlich eingeklebt werden!

Basteltips

und Zwirnereien Flöha

Kugelschreiber mit Federkiel

Kugelschreibermine passend zur Federgröße besorgen, basteln und – fertig! Würfel (aus Karton) mit Stick- und Häkelgarn bekleben!

Wandbehälter für Schulutensilien

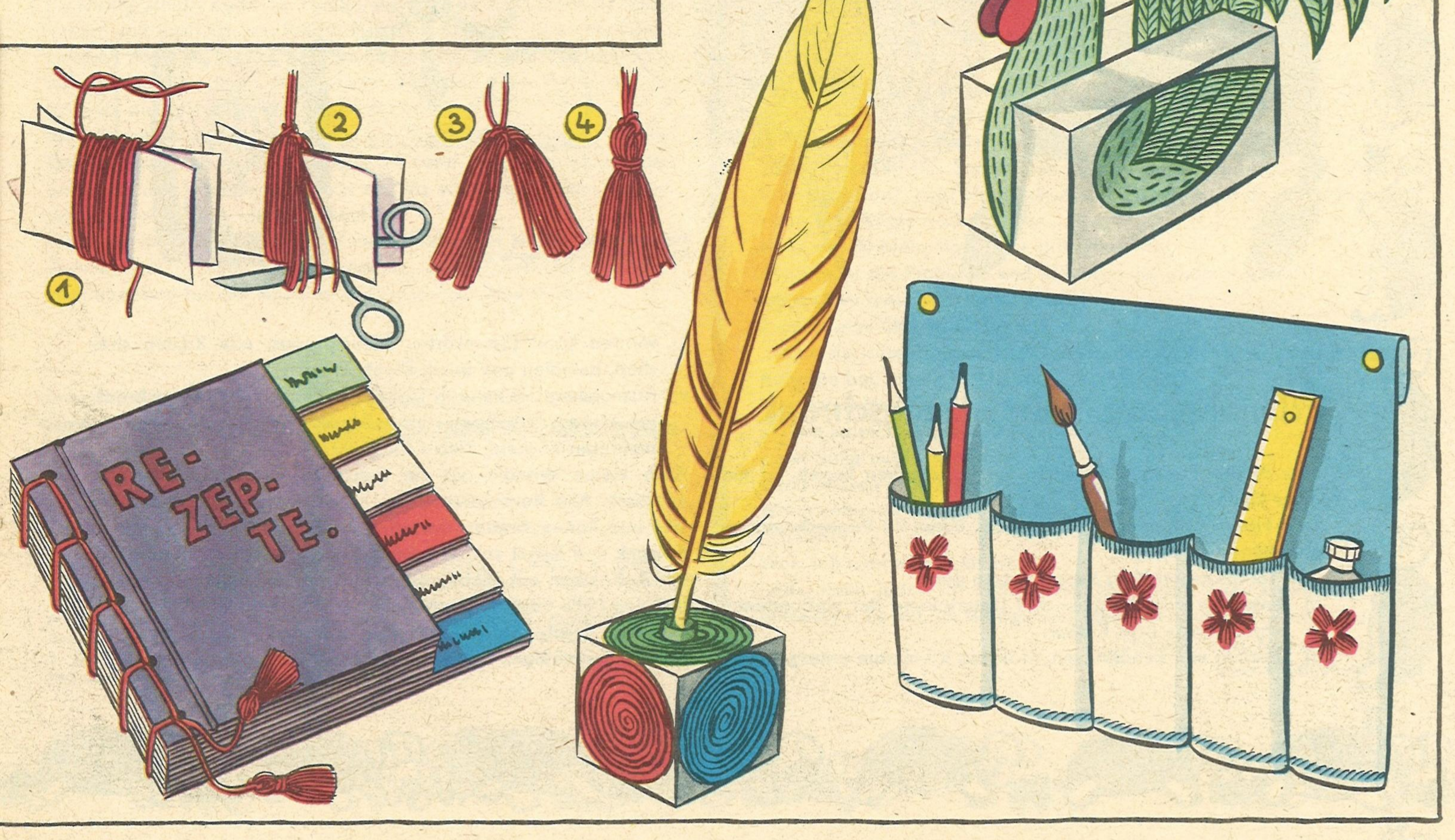
Nicht nur für Mädchen ein Bastelvorschlag! Material: farbiger Stoff, buntes Stick- und Häkelgarn. Dazu ein bißchen Geschick!

Geschenke – lustig verpackt

Hasen, Katzen, Hähne entstehen, wenn ihr die Geschenkkartons wie auf der Zeichnung mit Ohren, Beinen, Federn beklebt. Auch ein bereits verpacktes Paket kann so verziert werden.

Die Ostereierfrau

hat Haare aus Stick- und Häkelgarn. Sie soll euch aber nur ein Beispiel sein, was man alles aus einfachem Material „zaubern“ kann.



eichnungen: Jürgen Kieser

Auf zum Taschen-Haschen!

Wer schnappt sich „sein" Modell?
Ob am Gürtel oder an der Schulter zu tragen? Das entscheidet ihr! Aus Wolle, gestrickt oder gehäkelt, aus Bindfaden oder Bast gearbeitet sind die praktischen Umhängetaschen.
Radfahrerinnen und alle Mädchen, die nichts in der Hand tragen wollen, binden sich Stoff- oder Lederherzen mit Reißverschluß einfach um die Taille.
Auch kleine Taschen aus Stoffresten mit aufgenähtem Gesicht, Wollfadenpony und geflochtenen Zöpfen sind ein lustiger Modeeinfall!



Text: Anngreth Lehfeld
Zeichnungen: Rosemarie Härter

Frühjahrsputz im Spielzeugschrank ...

oder in den Fächern, in denen die Schulsachen liegen, ist ein guter Gedanke. Stimmt's?
Dem Hauptübel, dem Durcheinander, könnt ihr folgendermaßen abhelfen:
Den vorhandenen Platz besser nutzen durch
a) senkrechte oder waagerechte Unterteilung der vorhandenen Schrankfläche bzw. Fächer,
b) Schaffen von Behältnissen, in denen Kleinkram untergebracht werden kann (Spankörbe, Schuhkartons, alte Kästen streichen, bemalen und beschriften),
c) Ausnutzung der inneren Türflächen (Leisten mit angeschraubten Haken, Schuhputz- oder Kammkästen, Stofftaschen mit mehreren Fächern, Netze für Bälle).

Auch kleine Wandregale zur Entlastung des Schrankes sind praktisch. Alte Kommodenschübe brauchen nur mit kleinen Leisten und Auflegebrettern versehen zu werden.
Schrank und Regal sollten auch äußerlich verschönt werden. Wo ein Auffrischen mit Möbelpolitur nicht genügt, hilft das Aufkleben von Folie oder ein Farbanstrich!
Achtung: Beratet die Frühjahrsputzideen mit euren Eltern!
Und: Regelmäßiges Aufräumen ist auch weiterhin nötig!

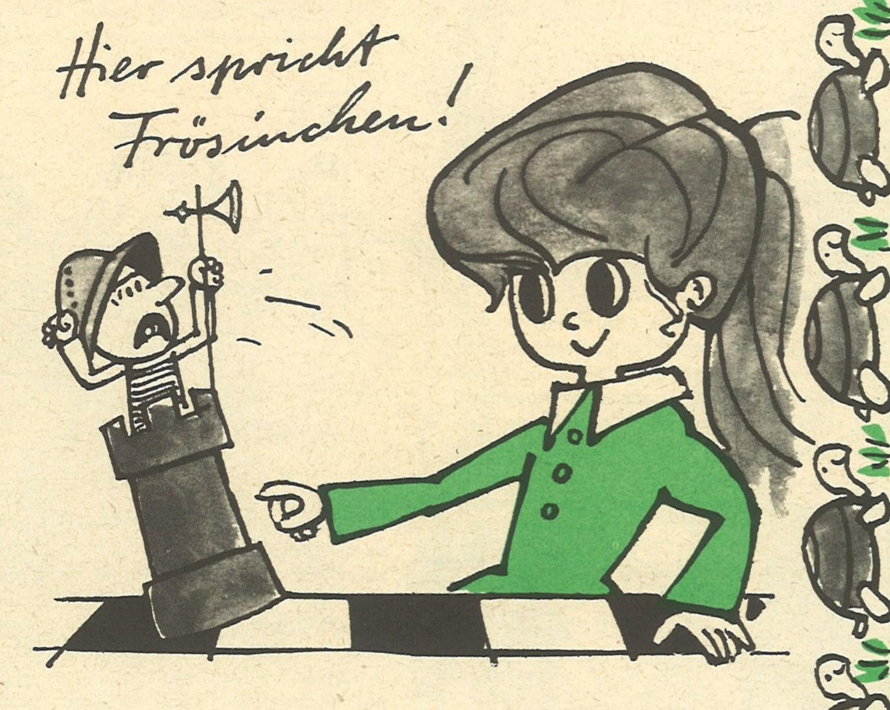
Egon mit dem dicken Panzer

Seit einigen Jahren hat meine Freundin Josefine eine Schildkröte, die sie Egon nennt. Ich finde zwar, daß Egon kein Name für Schildkröten ist, aber Egon macht sich nichts daraus und knabbert fleißig an seinen Salatblättern. Salatblätter sind für Egon ebenso ein Leibgericht, wie für uns Makkaroni mit Tomatensoße oder Schnitzel mit grünen Bohnen. Grüne Bohnen frißt Egon übrigens auch, außerdem junge Erbsen, Löwenzahn, Petersilie und kleingeschnittenes Obst.
Egons Wohnung ist eine 80 cm lange und jeweils 40 cm tiefe und hohe Kiste, die Josefine mit feinem trocknem Kies bedeckt hat. Auf einer flachen Schale liegt das Mittagessen, daneben ist eine kleine Wasserschüssel so eingebaut, daß die Schildkröte sie nicht umkippen kann. Ab und zu wird der Kies gewaschen und mit heißem Wasser übergossen.
Obwohl Egon eine Landschildkröte ist, wird er einmal in der Woche gebadet. Wenn er im 30 °C warmen Wasser liegt, fühlt er sich so richtig wohl. Aber Vorsicht, sein Kopf muß über Wasser bleiben. Ein Bad im Zehn-Liter-Eimer bekommt ihm schlecht.
Mit einer weichen Handbürste oder mit einem Lappen wird Egon gewaschen und nach dem Abtrocknen dünn mit Kinderöl eingerieben. Das ist gut für den Panzer und gegen Ungeziefer.
Im Sommer gehen Josefine und Egon spazieren. Nicht inmitten des Stadtverkehrs, aber am Strand oder auf dem Campingplatz fühlen beide sich recht wohl. Sie liegen dann im Gras und lassen sich die Sonne auf den Rücken scheinen. Einmal kam Josefine ganz aufgeregt angerannt. Egon war weg. So langsam wie wir immer glauben, sind Schildkröten gar nicht. In der warmen Sonne sind sie eins-fix-drei auf und davon. Irgendwo graben sie sich dann im warmen Sand ein und lassen sich suchen. Nach zwei Stunden hatten wir Egon endlich gefunden, ihm einen Weckgummi um den Panzer gebunden und einen Luftballon daran befestigt. Jetzt kurvte Egon weit sichtbar durch die Gegend.
Im Winter schläft Egon. Im Herbst, wenn Egon nicht mehr so richtig fressen will und sich am liebsten in eine Ecke der Kiste verkriecht, sammelt Josefine Blätter. Die sauberen und trocknen Blätter kommen in die Kiste, Egon verschwindet irgendwo unter ihnen und beginnt an einem kühlen Ort seinen Winterschlaf.
Als ich neulich Josefine besuchte, war Egon gerade wieder munter. Josefine hatte ihn gut gebadet, Egon hatte ausgiebig Salatblätter gefressen und schaute mich jetzt an, als wollte er sagen: Na, besuchst du mich auch wieder einmal?
Wenn ihr mehr über die Pflege von Schildkröten wissen wollt, geht doch einmal in eure Kinderbibliothek. Die Bibliothekare beraten euch bestimmt bei der Auswahl der entsprechenden Bücher.

Texte: Dieter Fuchs, Gisela Zahlbaum · Zeichnung: Ladislaus Elischer

Rätselauflösungen von Seite 30:

Das doppelte Gesicht: 1. Birne, 2. Feder, 3. Flügel, 4. Hahn, 5. Blatt. – Kreuzworträtsel: Waagerecht: 2. Schneekette, 10. Idee, 11. Igel, 12. Ilse, 13. Mine, 14. Hall, 15. Riese, 18. Tran, 19. Ofen, 21. Erde, 24. Akt, 27. Limit, 28. Repin, 29. Oberhof, 32. Eber, 34. Utah, 35. Eissegeln, 36. Gabe, 37. Opal. Senkrecht: 1. Fichtelberg, 2. Seil, 3. Cello, 4. Niere, 5. Elbe, 6. Eimer, 7. Tinte, 8. Eger, 9. Klingenthal, 16. Ina, 17. Set, 20. Foto, 22. Dorf, 23. Imme, 25. Kordel, 26. Spat, 30. Base, 31. Oder, 33. Ree, 34. UNO.



Hobby-Tip des Monats

Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt,
da kommt schon ein Läufer ganz schnell angerannt:
„Der Turm kippelt und wackelt, gleich liegt er flach!"
Ja, ja, es wird Frühling, man spielt wieder Schach!

Er wollte Seemann werden – und wurde Fernsehmann

Hans Sievers, Schauspieler und Reporter im Kinderfernsehen der DDR, und das schon seit 14 Jahren.
Wie kommt man zu guten Ideen?
„Die Ideen für die Sendungen haben eigentlich immer die Pioniere selbst geliefert", sagt Hans. „Aber als Ratschlag für die Ideensucher ...
wenn viele Köpfe nachdenken,
wenn aus 30 Meinungen eine gute Idee wird,
wenn jeder die Probleme und Wünsche der anderen kennt,
wenn allen diese Idee Spaß macht!"
Braucht man überhaupt Ideen?
„Ohne sie wäre es schrecklich langweilig", lacht Hans, „weil jeder eine Aufgabe hat, in der Schule und in der Arbeit!"
Wie unterhältst du deine Zuschauer am besten?
„Wenn scheinbar spielend gelernt wird,
wenn jeder mitdenken kann,
wenn Wissen im Wettstreit gemessen wird."
Wann soll man mit dem Nachdenken anfangen?
„Gleich!"
Wen soll man einbeziehen?
„Alle, denn jeder hat Fähigkeiten, jeder muß seine eigene Phantasie entdecken. Es gilt, im Alltäglichen etwas Besonderes zu entdecken!"

Tschüß – bis zum nächsten Mal
euer Frösinchen

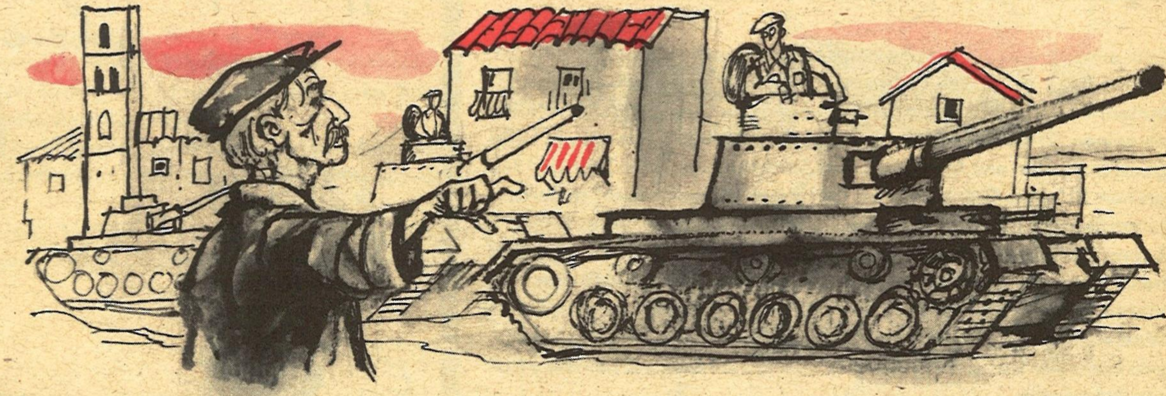


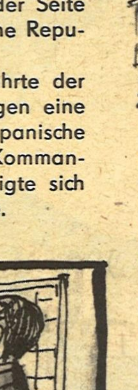
Der Kampf um die Brücke

Aufgeschrieben von Anngreth Lehfeld nach einer Erzählung von Günther Fuchs.

Zeichnungen: Hans Betcke

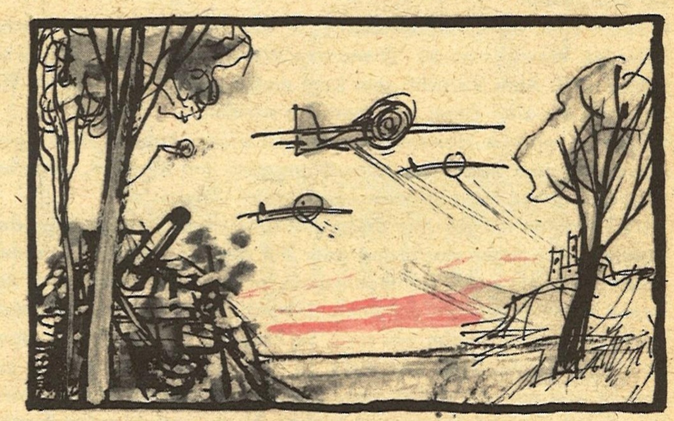
1. Im Juli 1936 gelang es dem Faschisten Franco, mit Hilfe westeuropäischer Imperialisten in Spanien einen Militärputsch zu inszenieren. Von überall eilten Kommunisten aus den verschiedensten Ländern herbei, um in den Interbrigaden an der Seite der Söhne des Landes die spanische Republik zu verteidigen.
Mehr als sechs Monate schon währte der Kampf, als an einem Februarmorgen eine Gruppe Panzer durch die kleine spanische Stadt Morata zog. Der deutsche Kommandeur, Genosse Fritz Lesch, erkundigte sich nach dem Stab der 11. Interbrigade.





2. Kurze Zeit später meldete er Hans Kahle, dem Leiter der 11. Interbrigade: „Panzerzug ‚Alex' wie befohlen zur Stelle!" Herzlich reichen sich die beiden Kampfgefährten die Hände. Dann erhält Fritz Lesch seinen Auftrag: Schutz der Arganda-Brücke, dem Schlüsselloch nach Madrid. „Tarnt euch gut. Nur auf meinen Befehl hin greift ihr in den Kampf ein! Wir werden euch noch nötig brauchen!"

3. Kaum sind die Panzer und ihre Besatzungen in Deckung gegangen, melden sich die ersten Tiefflieger. Doch diesmal geht es gut ab. Ihr Zug wird nicht entdeckt.



4. Bald bestätigen sich die Befürchtungen Hans Kahles. Nicht umsonst hat er den Zug Panzer angefordert. Der Feind geht zum Angriff über. Er will unbedingt nach Madrid vorstoßen. Immer näher rückt die Front. Die ersten Granaten schlagen ein. Der Kampf spitzt sich zu.



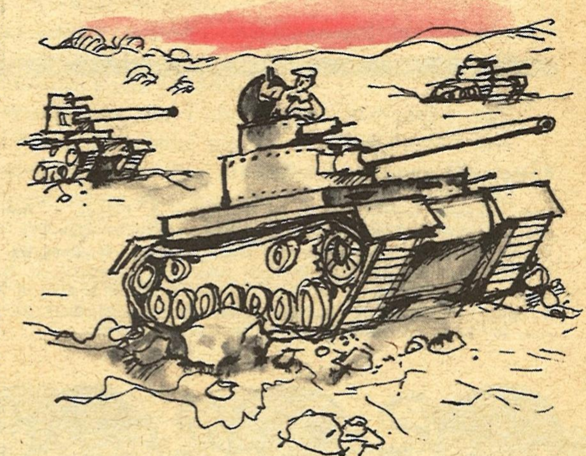


5. Da hält ein staubbedeckter Kradmelder vor dem Panzer von Fritz Lesch: „Brigademelder! Befehl vom Brigadechef! Die Faschisten sind durchgebrochen. Ihr sollt sofort angreifen!" Er übergibt den Zettel mit dem Befehl. Die unverschlüsselte Nachricht sagt mehr als alles andere: Es ist höchste Gefahr! Auf der Stelle gibt der Kommandeur das Zeichen: „Panzer marsch!"

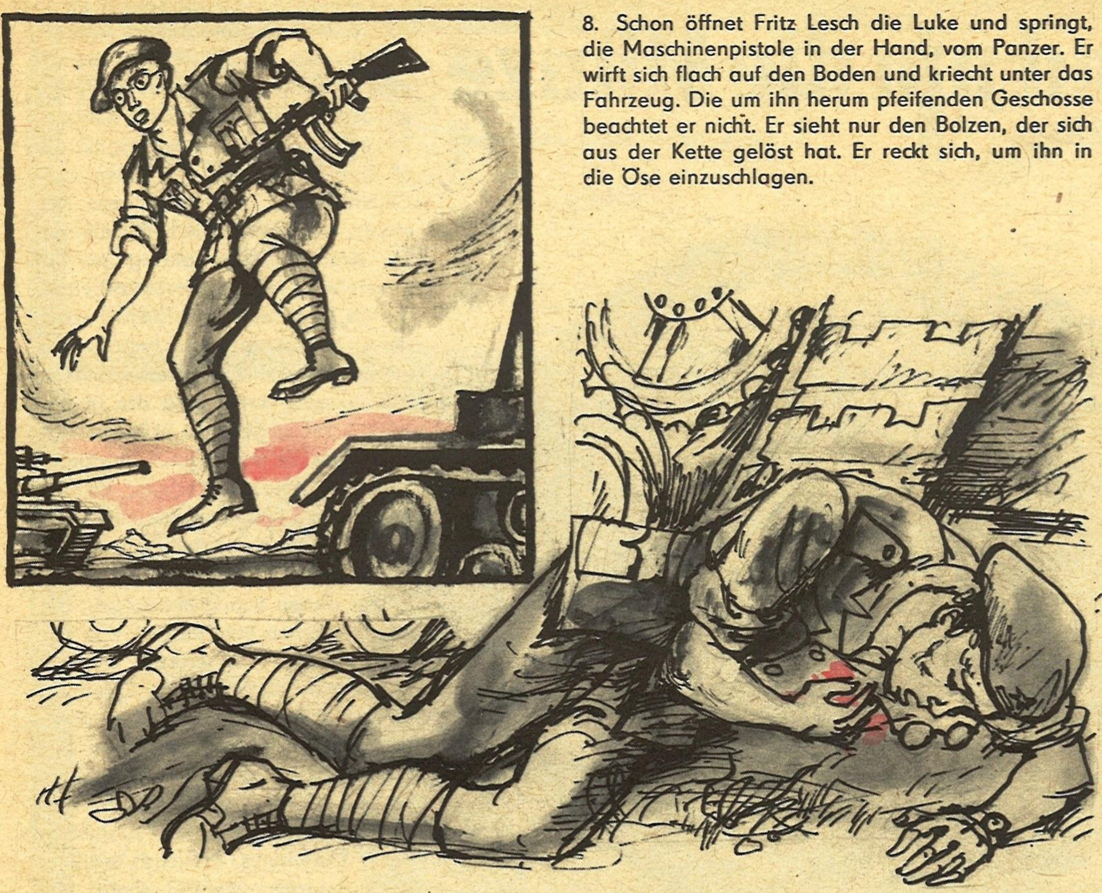


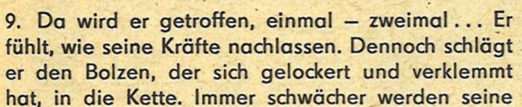
6. Dann orientiert er sich noch einmal genau auf der Lageskizze, die ihm Hans Kahle mitgeschickt hat, wie er am besten die Faschisten packen kann. Von der linken Flanke des Gegners her greifen sie an. Fritz Leschs Panzer liegt an der Spitze. Unaufhörlich rattert das Maschinengewehr des Kommandanten.

7. Da wird er plötzlich zur Seite geschleudert. „Los! Weiter!" kommandiert er. Der Motor heult auf. Doch vergeblich. Der Panzer dreht sich nur auf einer Raupe. „Die rechte Kette klemmt!" schreit der Fahrer. „Gib mir deine MPi!" antwortet Fritz Lesch entschlossen. „Bleib hier, Fritz! Die andern sind doch da!"



8. Schon öffnet Fritz Lesch die Luke und springt, die Maschinenpistole in der Hand, vom Panzer. Er wirft sich flach auf den Boden und kriecht unter das Fahrzeug. Die um ihn herum pfeifenden Geschosse beachtet er nicht. Er sieht nur den Bolzen, der sich aus der Kette gelöst hat. Er reckt sich, um ihn in die Öse einzuschlagen.



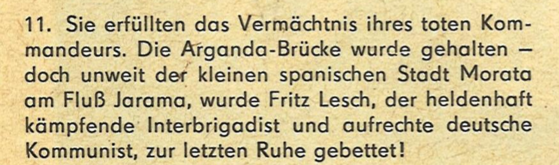


9. Da wird er getroffen, einmal – zweimal ... Er fühlt, wie seine Kräfte nachlassen. Dennoch schlägt er den Bolzen, der sich gelockert und verklemmt hat, in die Kette. Immer schwächer werden seine Bewegungen. Doch ein Gedanke hält ihn wach: Die Brücke ... Wir müssen die Brücke halten ... Er schafft es. Der Panzer ist wieder fahrtüchtig. Genosse Lesch aber bricht blutüberströmt zusammen.



10. „Fritz!" rufen schmerzerfüllt seine Kameraden. Doch der Sterbende mahnt sie, mühsam die Worte formend: „Haltet die Brücke!" Dann versinkt um ihn alles in ewiger Nacht. Seine Genossen aber setzen voller Haß den Kampf gegen die Faschisten fort. Sie schießen sich den Weg frei. Unerbittlich walzen sie nieder, was sich ihnen in den Weg stellt, bis sie den Feind in die Flucht geschlagen haben.





11. Sie erfüllten das Vermächtnis ihres toten Kommandeurs. Die Arganda-Brücke wurde gehalten – doch unweit der kleinen spanischen Stadt Morata am Fluß Jarama, wurde Fritz Lesch, der heldenhaft kämpfende Interbrigadist und aufrechte deutsche Kommunist, zur letzten Ruhe gebettet!



FRITZ LESCH

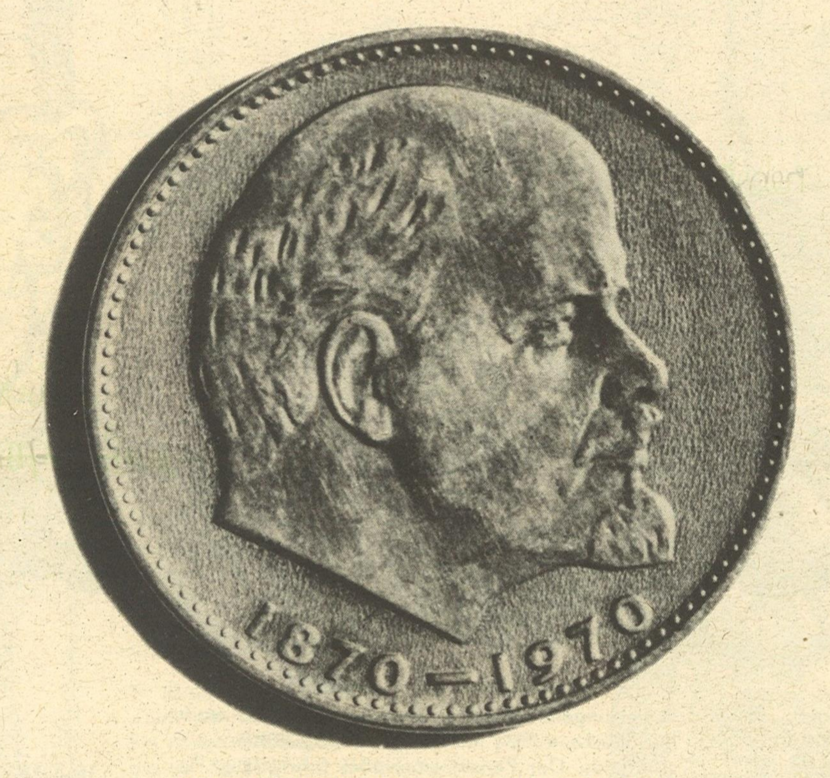
16. 3. 1898 – 12. 2. 1937

Als sich im November 1918 die Kieler Matrosen gegen den preußischen Militarismus erheben, ist der 20jährige Rohrleger und Maschinist eines Kriegsschiffes, Fritz Lesch, führend daran beteiligt. 1920 wird er Mitglied der Kommunistischen Partei. Im Oktober 1925 wird der Sportfunktionär und mehrfach ausgezeichnete Schwimmer und Turmspringer Fritz Lesch vom neugewählten Zentralkomitee in eine Arbeitsgruppe Sport berufen. Auf Einladung der Roten Sportinternationale reist Fritz Lesch 1926 in die Sowjetunion und trainiert dort die jungen sowjetischen Turmspringer. Im Sommer 1929 ist Fritz Lesch beim Rohrlegerstreik in Berlin Mitglied der Streikleitung. Daraufhin wird er entlassen. Von nun an arbeitet er nur noch als Sportfunktionär für die Partei und als Verbindungsmann zur Roten Sportinternationale. Von 1933 an kämpft er illegal. Im Februar 1936 wird Fritz Lesch beauftragt, die „Antifaschistischen Volkssportspiele in Barcelona" organisatorisch vorzubereiten. Am 18. Juli 1936 gelingt dem Faschisten Franco ein Militärputsch. Zur gleichen Stunde erklären sich auch viele Arbeitersportler, die gerade auf dem Weg nach Barcelona sind, bereit, die junge spanische Republik mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Unter ihnen ist auch Fritz Lesch. Im Kampf um die Arganda-Brücke wird er an der Spitze seines Panzerzuges tödlich getroffen. Die Kommunistische Partei und die internationale Arbeiterbewegung haben einen heldenhaften Genossen für immer verloren.

Rund um die Münze

Text: Erich Rackwitz

Lewa, Rubel, Mark und Kronen



1 Rubel, Sowjetunion, 100. Geburtstag W. I. Lenins, 1970

Seit den uralten Tagen, da König Pheidon von Argos gemünztes Geld in Umlauf brachte, geschah dies bis in die neuere Zeit hinein unter der Voraussetzung und im Vertrauen darauf, daß der Metallwert der Münzen dem Warenwert entsprach. Solcherart Zahlungsmittel nennt man Äquivalenzgeld. Münzen dieser Art waren u. a. griechische Silberdrachmen, römische Denare, die mittelalterlichen Pfennige und Taler; auch die vor dem ersten Weltkrieg in Deutschland in Umlauf befindlichen 10- und 20-Mark-Stücke.

Ließ der Münzherr in gewinnsüchtiger Absicht den Edelmetallanteil herabsetzen oder leichtere Münzen ausprägen, wie dies zu allen Zeiten immer wieder geschah, so hatte dies unheilvolle Folgen. Die Händler setzten die Warenpreise herauf, und da die Löhne sich nur langsam veränderten, waren Unsicherheit, Not und Elend an der Tagesordnung.

Heute ist, von Ausnahmen abgesehen, in allen Ländern der Welt Kreditgeld in Umlauf, dessen Materialwert weit geringer ist als der ihm aufgeprägte oder beim Papiergeld aufgedruckte Wert. Die Münzen müssen also keineswegs aus Gold oder Silber sein. Kreditmünzen, zumeist aus einer Aluminium- oder Kupferlegierung hergestellt, können ihre Funktion unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen sogar besser erfüllen als Edelmetallgeld.

In der kapitalistischen Profitwirtschaft sinkt der Wert des Kreditgeldes durch Preistreibereien rücksichtsloser Geschäftemacher ständig und wird so, wie in der Vergangenheit, zum Mittel zusätzlicher Ausbeutung für die Werktätigen.

In der sozialistischen Welt hingegen gehört der jahrtausendealte Kampf um das „Goldene Kalb" der Geschichte an. Die Bodenschätze, Produktionsstätten, das Ackerland und die Wälder sind das Eigentum aller. Die sozialistische Plan- und Finanzwirtschaft gewährleistet unter anderem, daß sich die Summe des Geldumlaufes und der Wert der nationalen Warenproduktion stets im Gleichgewicht befinden. Dadurch bleiben die Preise stabil, der Wert des Geldes nimmt, wie dies in der DDR der Fall ist, sogar zu.

Die Münzen der sozialistischen Länder sind eine Verkörperung dieser gesunden Wirtschaftsverhältnisse. Die Umlaufmünzen zeigen im allgemeinen die Wertbezeichnung auf der Vorderseite und das jeweilige Staatswappen auf der Rückseite.

Besonders sinnfällig kommt der Charakter des Geldes in den Gedenkmünzen sozialistischer Staaten zum Ausdruck. Sie erzählen vom Kampf um nationale Befreiung und Unabhängigkeit, so z. B. das 50-Kronen-Stück, das anläßlich des 10. Jahrestages der Befreiung vom Hitlerfaschismus durch die Sowjetarmee in der ČSSR herausgegeben wurde, oder der bulgarische Lew, der 1969 zu Ehren der 25. Wiederkehr dieses Tages in Umlauf gebracht wurde. Gedenkmünzen erinnern auch an die Taten und das Wirken großer revolutionärer Persönlichkeiten, wie der 1970 zum 100. Geburtstag W. I. Lenins in der Sowjetunion geprägte Rubel oder die 1969 in der DDR herausgegebene 20-Mark-Münze zum Gedenken an Karl Marx.

Auf den Gedenkprägungen der sozialistischen Länder werden vielfach auch Begebenheiten gewürdigt, die an große Kulturleistungen nationaler Vergangenheit gemahnen. So die 10-Zloty-Münze der VR Polen zum Gedenken an das 600jährige Bestehen der jagiellonischen Universität Kraków. Mannigfaltig ist die Darstellung von Persönlichkeiten, die als Künstler und Wissenschaftler einen hervorragenden Beitrag zur nationalen und Weltkultur leisteten. Ein Beispiel dafür sind die in der DDR herausgegebenen Münzen zum Gedenken an den Porzellanerfinder Johann Friedrich Böttger, an die Grafikerin Käthe Kollwitz oder auch an den großen Astronomen Johannes Kepler.

Neben diesen Sonderprägungen, die nur in kleinen Stückzahlen – in der DDR 100 000 – angefertigt werden, ist die Münzstätte unserer Republik, die sich in Berlin befindet, dazu übergegangen, auch Umlaufmünzen mit Gedenkcharakter herauszugeben. Hierzu gehören unter anderem die 20-Mark-Stücke mit den Bildnissen Ernst Thälmanns, Friedrich Schillers und Heinrich Manns, sowie die 5-Mark-Münzen zum 20. Jahrestag, vom Brandenburger Tor und Buchenwald-Denkmal. Diese Münzen sowie auch die Umlaufstücke der sozialistischen Länder sind verhältnismäßig leicht zu beschaffen.

Wer von euch nach dieser kleinen Reise rund um die Welt des geprägten Metalls Interesse daran gewonnen hat, Münzen zu sammeln, der sollte damit beginnen, möglichst guterhaltene Geldstücke der Sowjetunion, der VR Polen, der ČSSR und anderer Freundesländer zusammenzutragen. Ihr werdet sicher Freude daran haben und viel Wissenswertes über diese Länder und ihre Geschichte erfahren.

Noch eines zum Schluß: die Beschäftigung mit Münzen nennt man Numismatik. Wer von euch möchte ein Numismatiker sein?



1 Lew, VR Bulgarien, 25. Jahrestag der Befreiung, 1969



10 Zloty, VR Polen, 600 Jahre Jagiello-Universität, 1964



20 Mark, DDR, Ernst-Thälmann-Umlaufmünze, 1971



50 Kronen, CSSR, 10. Jahrestag der Befreiung, 9. 5. 1955

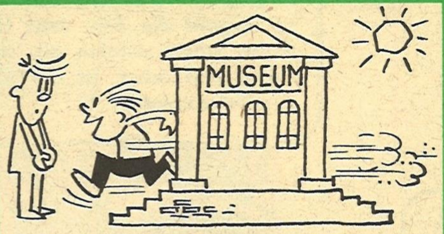


20 Mark, DDR, Karl-Marx-Gedenkmünze, 1968



Besser als gerührt sein ist sich rühren.

Bertolt Brecht

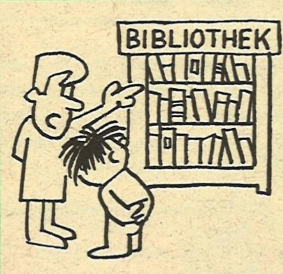


„Na, glaubst du nun, daß ich laufend Ausstellungen und Museen besuche?"



„Gestern mit meiner Atze zwee Stunden Mozart gespielt!"

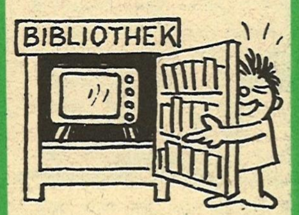
„Na und, wenigstens gewonnen?"



„Sag bloß, da guckst du rein."



„Na, aber feste . . ."



„Stundenlang!"

Hier wird nicht gefackelt.
Beim Foul wird gepfiffen.
Wer wankt oder wackelt,
wird muntergekniffen.

Die Kneifzange

Die fast unglaubliche Moritat vom Hohlkopf-Ede

1. Ist einmal von Kunst die Rede,
   macht es bei ihm „schnapp".
   Kunst ist nichts für olle Ede,
   und er schaltet ab.
2. Fotozirkel, Zeichengruppe,
   Laienspiel und Tanz
   war'n ihm piepegal und schnuppe,
   wie's Klavier der Gans.
3. Operette – kein Gedanke,
   stets das gleiche Lied.
   Auch bei Opern sagt er: „Danke,
   dafür lieber Beat."
4. Goethe, Schiller, Heine, Dante,
   Dürer und van Gogh
   war'n für Ede Unbekannte
   und sind's heute noch.
5. Und so kam's wie's kommen mußte.
   Unter seinem Schopf
   blieb ihm, ohne daß er's wußte,
   nur ein hohler Kopf.

R e f r a i n (nach jedem Vers laut singen):
Ja, ja, ja, ach ja, 's ist traurig aber wahr!
Nein, nein, nein, ach nein,
so'n Hohlkopf möcht' ich nicht sein!



FREUE MICH ÜBER JEDEN, BEI DEM DER GROSCHEN FÄLLT!!!

ANZEIGEN

Gruppenrat, des Alleinseins müde, sucht Bekanntschaft mit Freunden, die noch Spaß am Singen haben.

Suche:
Deckfarben (rosa) zum Vertuschen organisatorischer Mängel.
Angebote sind zu richten an: Mal- und Zeichenzirkel Klein-Klexstadt.

Biete:
Ein Bild mangelhafter Beteiligung im Rahmen künstlerischer Zirkelarbeit.

Suche:
Gute Ausreden für schlechte Vorbilder.

Fotozirkel, Arbeitsgruppe Knipsberg

Verloren:
Starkes Interesse für Theater- und Laienspiel!

Welche Pioniergruppe bringt es mir zurück?

Stimmwechsel:
Achtung! Nach beendetem Umbau finden unsere Singeabende künftig im gleichen Haus, eine Oktave tiefer statt.

4. Oberschule, Klasse 8b

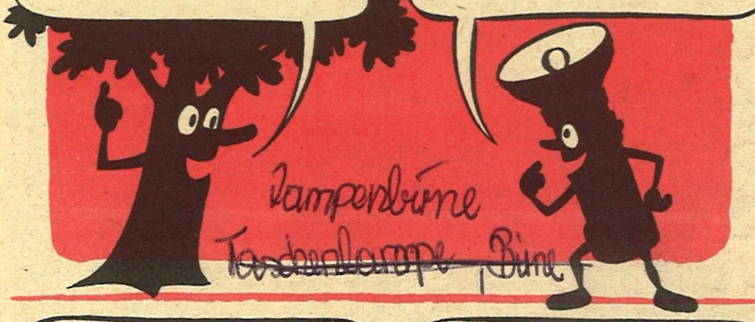
Text und Zeichnungen: Horst Alisch

Das doppelte Gesicht

Aus 2 mach 1! 1 Wort – 2 Bedeutungen!
2 Texte – 1 Begriff!

1. „Was, leuchten soll sie auch noch? Sie ist doch süß, frisch und saftig! Bitte, kosten Sie mal . . ."

„Nein, danke! Nicht grün und saftig soll sie sein, sondern aus Glas mit glänzender Metallfassung."



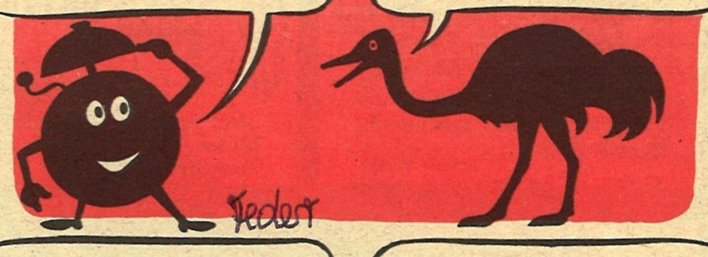
5. „Das kann doch nicht wahr sein, davon kann man doch nicht satt werden: trocken, dünn und mit schwarzen Zeichen bedruckt! Nein!"

„Also, mir schmecken sie gut, vor allem im Frühjahr, wenn sie frisch und besonders saftig sind."



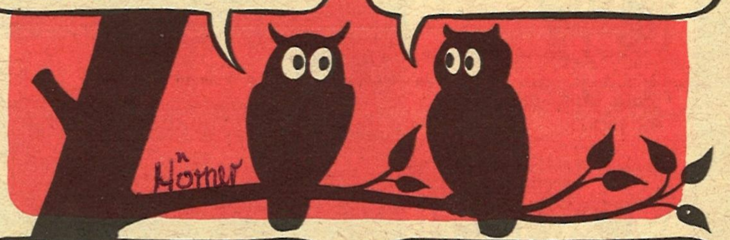
2. „Ja, ja, verehrte Freundin, so vergeht die Zeit. Jetzt ist meine schon ziemlich alt, sie stöhnt und ächzt, ist reif für den Schrottplatz . . ."

„Na, hören Sie mal! Schrottplatz? Wo meine doch absolut rostfrei sind! Nein, an den Hut gehören sie oder ins Bett."



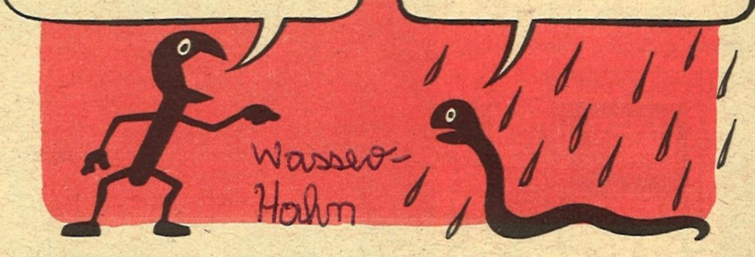
3. „Was sagen Sie, es soll welche geben, auf denen man musizieren kann? Ich bin schon zufrieden, wenn ich mit meinen gut durch den Wald komme . . ."

„Doch, Sie können es mir glauben, sie sollen ganz schön groß sein und herrliche Töne von sich geben. Im Konzert kann man sie sehen."



4. „Na, haben Sie ihn gesehen? Er soll doch hier irgendwo sein – tropfend und vom Rost zerfressen . . ."

„Ach, ich wage an ihn gar nicht zu denken! Erscheint einer von dieser Sorte und entdeckt mich, werde ich aufs unwürdigste verschlungen."



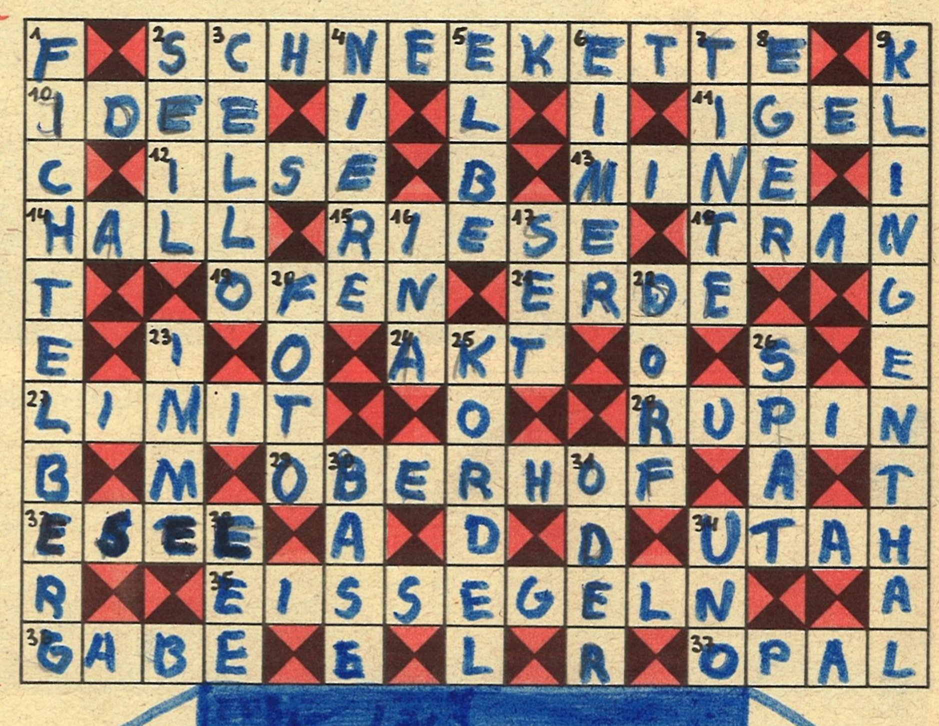
Zeichnungen: Jürgen Kieser

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Zubehör für Kraftfahrzeuge im Winter, 10. Gedanke, 11. Stacheltier, 12. Fluß im Harz, 13. Bleistifteinlage, 14. amerikanischer Arbeiterführer, Generalsekretär der KP der USA, 15. Märchengestalt, 18. Fischfett, 19. Wärmespender, 21. Planet, 24. Teil eines Schauspiels, 27. Preisgrenze, 28. russischer realistischer Maler (1844–1930), 29. Kurort und Wintersportplatz im Thüringer Wald, 32. Zuchttier, 34. Staat im Westen der USA, 35. Wintersportart, 36. Geschenk, 37. Edelstein.

Senkrecht: 1. höchster Berg der DDR, 2. Tau, Leine, 3. Saiteninstrument, 4. inneres Organ, 5. Strom zur Nordsee, 6. Wasserbehälter, 7. Schreibflüssigkeit, 8. ungarische Weinbaustadt, 9. Wintersportort der DDR (Aschbergschanze), 16. russischer Mädchenname, 17. Serie zusammengehöriger Gegenstände, 20. Lichtbild, 22. kleine Ansiedlung, 23. Biene, 25. Zierschnur, 26. Mineral, 30. chemische Verbindung, 31. Grenzfluß der DDR, 33. Wendekommando auf See, 34. Abkürzung für „Vereinte Nationen".

Text: Horst Buttler Rätselauflösungen auf Seite 25



GÖTZ R. RICHTER

Als der Smutt die Welt nicht mehr verstand

Es war am 21. Mai 1957. Wir segelten mit der „Wilhelm Pieck", Segelschulschiff, Schonerbrigg, in der Nordsee. Der Wind pfiff mit Stärke fünf aus Nordnordwest. Die Segel waren gesetzt und zum Platzen voll Wind. Es war sehr früh, morgens gegen vier.

Es war kalt. Beim Smutt in der Kombüse stand der Pott mit Kaffee. Eine warme Milchsuppe wäre jetzt 'ne Sache. Aber sie war heute leider nicht dran.

Wir gingen zum Smutt. „Kannst du jetzt nicht jeden Tag Milchsuppe kochen? Jetzt, wo es so kalt ist?"

Wirklich, am nächsten Morgen gab's heiße Milchsuppe. Wir schrien vor Freude.

Unser Smutt war ganze siebzehn Jahre alt. Schweißüberströmt hantierte er im Mittelmeer an seinem Herd. Seit der Nordsee kletterte er nun Morgen für Morgen wegen der Milchsuppe eher aus der Hängematte. Die Suppe war süüüß. Klasse!

Dann war es Mitte Juni geworden. Wir lagen in Durres, Albanien. Den ganzen Tag über hatte die Sonne die Decksplanken geheizt. Auch nachts sank die Quecksilbersäule nicht unter dreißig Grad. Fliegen quälten uns. Wir in den Hängematten mußten uns trotz der Hitze zudecken und schliefen schließlich ein. Wir schwitzten, deckten uns auf. Die Fliegen weckten uns. Wir deckten uns wieder zu, schliefen ein, schwitzten, deckten uns im Schlaf auf, wurden vom Fliegengekrabbel munter.

Als das Tageslicht gegen vier Uhr früh das Logis[1] hell machte, krochen wir wie zerschlagen aus den Hängematten, von den Kojen. Das Logis erdröhnte vom Gepolter der Fliegenjagd. Der Schweiß rann und tropfte. Jetzt an Deck laufen und über Bord springen! Aber Baden war streng verboten. Gestern hatten wir einen Hai im Kielwasser gesichtet. Schon am Morgen „niesten" wir uns an.

Da waren plötzlich Schritte auf der Treppe, und die fröhliche Stimme unseres Smutt drang ins Logis: „Klor bei Milchsubbe."

Da war es, als ginge eine Sprengladung in die Luft, und der Entrüstungsschrei riß unserem jungen Koch fast den Riesentopf aus den Händen. Er verteidigte sich: „Ich vorsteh de Weld ni mehr. Ihr habbt's doch gesacht ..."

Die Suppe dampfte. Ich ging an Deck. Als ich zurückkam, hörte ich: „Is gudd! Is gudd! Gibt's ab morchn Kaldschale."

Das geschah nun Tag für Tag. Kühl, wunderbar kühl!

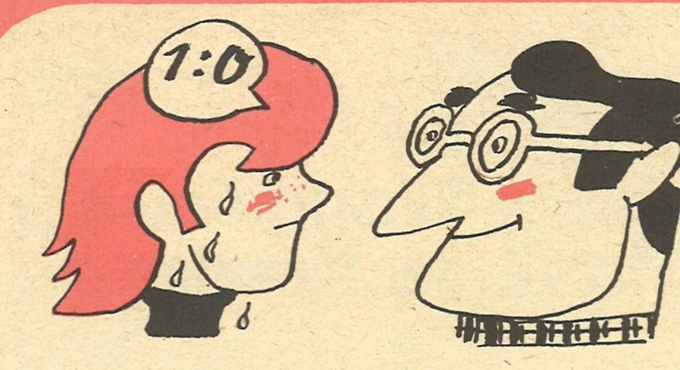
Auf der Heimreise, August, erwischte uns ein Sturm. Drei Tage und drei Nächte kamen wir nicht aus den Sachen. Wir waren naß und freuten uns auf jedes bißchen Wärme.

Da hatten wir früh, viertel nach vier, den letzten Krach mit unserm Smutt. Ich höre ihn noch heute fast verzweifelt rufen: „Euch kann mersch aber nie richtsch machn. Nie!"

[1] Logis – Kammer, Kajüte

Zeichnungen: Fred Westphal







KARL NEUMANN

Antons Reinfall

Der Spaßvogel Anton ist bekannt wie ein bunter Hund. Feuerrotes Haar, Segelohren, scharfe Zunge und theoretisch ungemein beschlagen. Bloß das Praktische liegt ihm nicht. Er hat zwei linke Hände. Eines aber beherrscht Anton souverän: Erwachsene zu provozieren. Besonders neue Lehrer. Manche Unterrichtsstunde hat er schon geschmissen. „Persönlichkeitstest" nennt er seine Masche. Die mußte er natürlich auch beim ersten Produktionstag im Weichenwerk probieren.

Während Meister Röllke die Klasse durch den Betrieb führte und die Produktionstechnologie erklärte, unterbrach ihn Anton ständig. „Meester, warum heißt ‚Stahl' eigentlich ‚Stahl'? Hätte ich gerne mal gewußt. – Meester, welchen Kohlenstoffgehalt hat eigentlich der Weichenstahl? Weiche kommt doch nicht von weich her, oder? – Meester, wie floriert eigentlich die Belüfterei hier in der Halle? Stinkt kolossal, finde ich. Sie nicht auch?"

Mit solchen Tönen wurde Anton zur Nervenprobe für den Betreuer. Einige der Klasse murrten, aber im Grunde waren alle gespannt, wie der Mann im grauen Kittel reagieren würde. Nichts geschah. Ein bißchen Brillerücken, ein paar knappe Antworten an den Querulanten, und weiter ging die Erläuterung, sachlich, gelassen, verständlich für jeden. Nach dem Frühstück frozzelte Anton ganz unverhohlen, doch der Meister schien es nicht mehr zu hören. Die am Schluß erwartete Moralpredigt blieb aus, es hieß bloß: Wiedersehn.

Eine Woche danach, vor Werkbank und Schraubstock, kam Anton nicht mehr zum Blödeln. Röllke schickte ihn ins Materiallager, die Gleichgewichtswucht zu holen. Selbstverständlich mit schriftlicher Anforderung, das mußte ja seine Richtigkeit haben. Und Vorsicht beim Tragen, nicht absetzen, nicht anecken!

Was brachte der Knabe nach einer halben Stunde keuchend angeschleppt? Eine Rohstahlbramme[1], gut fünfzehn Kilo schwer, die ihm den Schweiß aus allen Poren trieb. Warum solche Last nicht auf Transportkarren gefahren würde, maulte er. Mit todernster Miene erklärte ihm der Meister, daß sich die WUCHT bei jeder Erschütterung verändere, die richtige Beziehung zwischen Maß und Masse sei unerläßlich. Anton guckte wie ein Schaf. Das verstehe er nicht. Vielleicht käme er noch dahinter, meinte Röllke und griff zum Schrotbeil[2] und hieb es auf die Stahlbramme.

Bei dem Gelächter ringsum dämmerte unserem Schlauberger, wozu die GLEICHGEWICHTSWUCHT diente. Vier Schrotbeilkerben trug die Bramme, eine Art Werkstattkladde[3]. Drei Neunmalkluge hatte Meister Röllke damit schon kuriert. Anton war der vierte. Von Stund an verhielt er sich sehr gedämpft, aber den Spitznamen „Bramme" wurde er nicht mehr los.

[1] Stahlblock, aus dem Blech oder Stabstahl gewalzt wird.
[2] Werkzeug zur Stahlbearbeitung. [3] Werkstattbuch.



MANFRED WEINERT:

Die Verschwörung der Ideenlosen

Mädchen sind ideenlos! So Peters Leitspruch, geht es um ein Klassenfest oder um eine Versammlung. – Jungs, das machen wir!

Nun, eine Verschwörung? Er nagt am Daumen, besinnt sich, daß einer aus der achten Klasse nicht am Daumen zu nagen hat, und preßt die Lippen zum Strich. Kommt ein Junge nur halbwegs in die Nähe der Mädchen, verstummen sie oder sagen: „Zieh Leine!" Und: „Das ist nichts für Bartlose!"

Bartlose! Das fuchst. Die Mädchen und eine Verschwörung! Wie sie die Köpfe zusammenstecken! Dann rennen sie aufgescheucht aus der Klasse. Peter also bis ans Flurfenster. Die Mädchen sind auf dem Schulhof, und sie zeigen in die Länge und in die Breite, nicken aufgeregt. Er gäbe etwas darum, könnte diesem Stummfilm der Ton beigegeben werden. Vielleicht Fenster auf? – Dann halten sie ihn womöglich für neugierig, und das – nein, das ist er keineswegs!

Peter hat einen Bruder, Krümel Jörg. Der sitzt in der dritten Klasse und auf einer Bank mit Heike, Schwester der Oberverschwörerin Astrid. Also winkt Peter am Nachmittag Krümel Jörg und zeigt ihm den Fußball, echt Leder, viele Autogramme drauf. Kreische und Riedel und Dörner und ... Toller Ball!

„Mit dem darfst du mal, wenn du für mich Detektiv spielst. Geh zu Heike, horche sie aus; denn ihre Schwester, die Astrid ... – Griene nicht so. Ganz ernste Sache, sage ich dir. Die Astrid macht mit den Mädchen aus unserer Klasse eine Verschwörung, verstehst du? Und schließlich bin ich Klassensekretär."

„Und ich darf wirklich mit dem Ball spielen?"

„Wenn du die Verschwörung aufdecken hilfst."

Krümel Jörg saust los.

Als er wiederkommt – keine halbe Stunde später – grient er.

„Sie backen Kuchen."

„Kuchen? Alle?"

„Ja, lachen, singen und backen Kuchen. Bestimmt für ein Fest. – Und nun den Ball."

„Fest ist Quatsch! Wir hatten vor kurzem Klassenfest. Und deine Freundin Heike, was sagt die? Warum backen alle Kuchen?"

„Sie ... sie nannten mich Spion und schoben mich ab." Krümel Jörg hat alles gesagt. Peter stößt den Ball mit leichter Pieke genau in Jörgs Arme, schiebt die Hände in die Hosentaschen und kombiniert: Sie nannten Jörg Spion? – Verdächtig. – Backen Kuchen? – Unverdächtig. – Schoben Krümel Jörg ab? – Mehr als verdächtig. Ja, die Sache fängt an, kriminell zu werden. Also wird er wohl selbst mal nachsehen müssen.

Er steht Astrid gegenüber, schnuppert den Duft wie von tausend gebackenen Kuchen und sagt: „Weißt du, das ist so, die Mathe-Aufgaben heute ..."

„Erst der Quade – nun du? Streng dein Köpfchen selbst an!" Zu ist die Tür.

Jetzt alarmiert Peter die anderen Jungen seiner Klasse. Sie hocken auf dem Klettergerüst des Spielplatzes wie Dohlen auf einem kahlen Baum.

„Klarer Fall", sagt Peter, „die brauen etwas gegen uns. Schnuppert mal. Bis hierher riecht's nach diesem Kuchen."

„Stinkt eher nach einer Schurkerei", sagt einer. Und ein dritter: „Die sind doch ideenlos. Kuchenbacken? Kochkursus für Gänse."

„Was kann man mit Kuchen alles machen?" fragt Peter ungeduldig.

„Na, aufessen."

„Mann, das ist klar."

„Oder angeben?"

„Und weshalb?"

„Ich hab's: Lehrer bestechen."

„Wen soll die Astrid bestechen wollen, hm? Fast Eins in allen Fächern."

„Eine Party! Heimlich, und mit den Jungs aus der anderen achten oder gar aus einer neunten!"

„Und das Hin und Her auf dem Schulhof heute, hm?" Peter schüttelt den Kopf.

Die Mädchen verlassen das Haus, ohne Kuchen, leere Taschen oder Netze, und rufen sich zu: „Also dann, bis morgen früh."

„Bis morgen früh?" Peter springt vom Klettergerüst. „Alles klar. Alle morgen früh hier, rechtzeitig. Dann belauern wir diese Verschwörer!"

Am nächsten Morgen, zwanzig Minuten vor Schulbeginn, stehen sie, starren auf die Tür, durch die die Mädchen kommen müssen. Nichts geschieht. Nach zehn Minuten quietscht im dritten Stock ein Fenster, und Heike ruft: „Ätsch, ihr kommt zu spät. Sind längst alle weg, schon vor sieben. Ätsch!"

„Das ist Taktik", sagt einer. „Sie haben uns gesehen und wollen uns wegtricksen."

„Quatsch, Taktik", sagt Peter. „In sieben Minuten beginnt die Schule. Wenn wir nicht flitzen, gibt's einen Rüffel!"

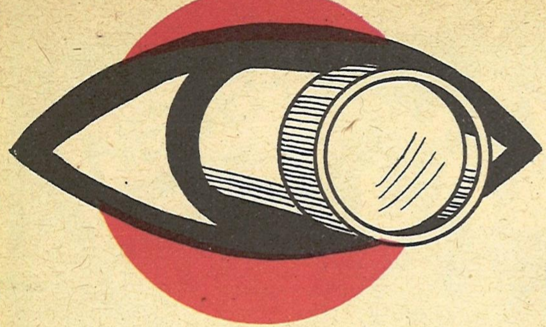
Keuchend kommen sie auf dem Schulhof an. Die Mädchen tragen Schultische vom Hof in die Klasse, zwei falten weiße Decken, und Astrid sagt: „Zu spät gekommen. Der Kuchenbasar ist geschlossen. Toller Erfolg übrigens. Stück für dreißig Pfennig. Wir ... wir Ideenlosen haben zweiundsiebzig Mark eingenommen. Solidaritätsspende. Nun laßt euch mal etwas einfallen."

„Das ... das werden wir auch", ruft Peter. „Wir ... wir ..."

Aber eine Idee, zweiundsiebzig Mark wert, ist gar nicht so leicht zu finden.

Zeichnung: Fred Westphal





Asse gesucht!

Auflösung der Asse-Preisfrage aus dem Februarheft

Wir wollen es gleich vorweg sagen.
Das Foto „G" unseres Gasgeruch-Testes war richtig: Zur Straße laufen. VP benachrichtigen. – Alles andere war falsch. Auch die fünf aus der 5b tappten völlig daneben. Ihr habt's bemerkt. Keine Asse. Schade!
Jetzt können wir es auch verraten: Der defekte Lichtschalter und die Kerze im Keller kommen auf unser Konto. Wir hatten auch veranlaßt, daß Genosse Reimann von der VP (unser Bild) in Tatortnähe postiert war. Wir wollten es unseren Asse-Kandidaten erleichtern, den Gasgeruch zu melden. Sie liefen vorbei.
Ein Bravo aber für alle, die uns die richtige Lösung schrieben! Wir danken euch fürs Mitmachen.
Und jetzt aufgepaßt! Es folgt das, was jeder von euch im Ernstfall wissen muß.



Text und Gestaltung: Richard Hambach · Fotos: Horst Glocke

GASGERUCH – WAS TUN?

Stadtgas ist giftig und im Gemisch mit Luft hoch explosiv. Trotzdem ist der Umgang mit Stadtgas gefahrlos, wenn man seine Eigenarten kennt, vorschriftsmäßig mit ihm umgeht und sich bei eventuellen Gasausströmungen richtig verhält. Dadurch könnt auch ihr mithelfen, Gesundheit und Volkseigentum vor Schäden zu bewahren. Merkt euch darum die nebenstehenden Verhaltensregeln.

●

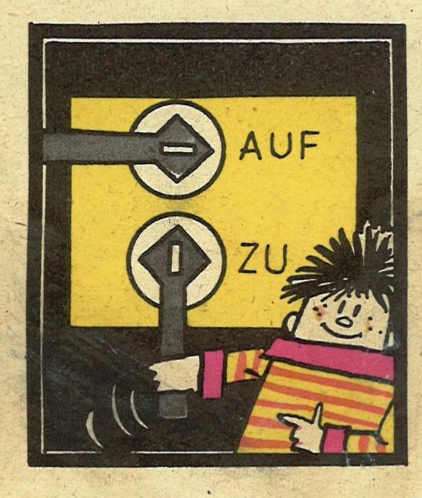
Wir bedanken uns bei allen, die uns in Berlin beim Asse-Gas-Test unterstützt haben, beim Kollegen Mackowiak, Leiter für Produktion und Technik, Abt. Netze, Gaswerk Dimitroffstraße, beim VP-Revier 67 und bei der VVB Energieversorgung, in deren Auftrag wir diese Seiten gestaltet haben.



1. Ruhe bewahren, lüften!



2. Im gasgefährdeten Raum: keinen Funken!



3. Absperrhahn zu!



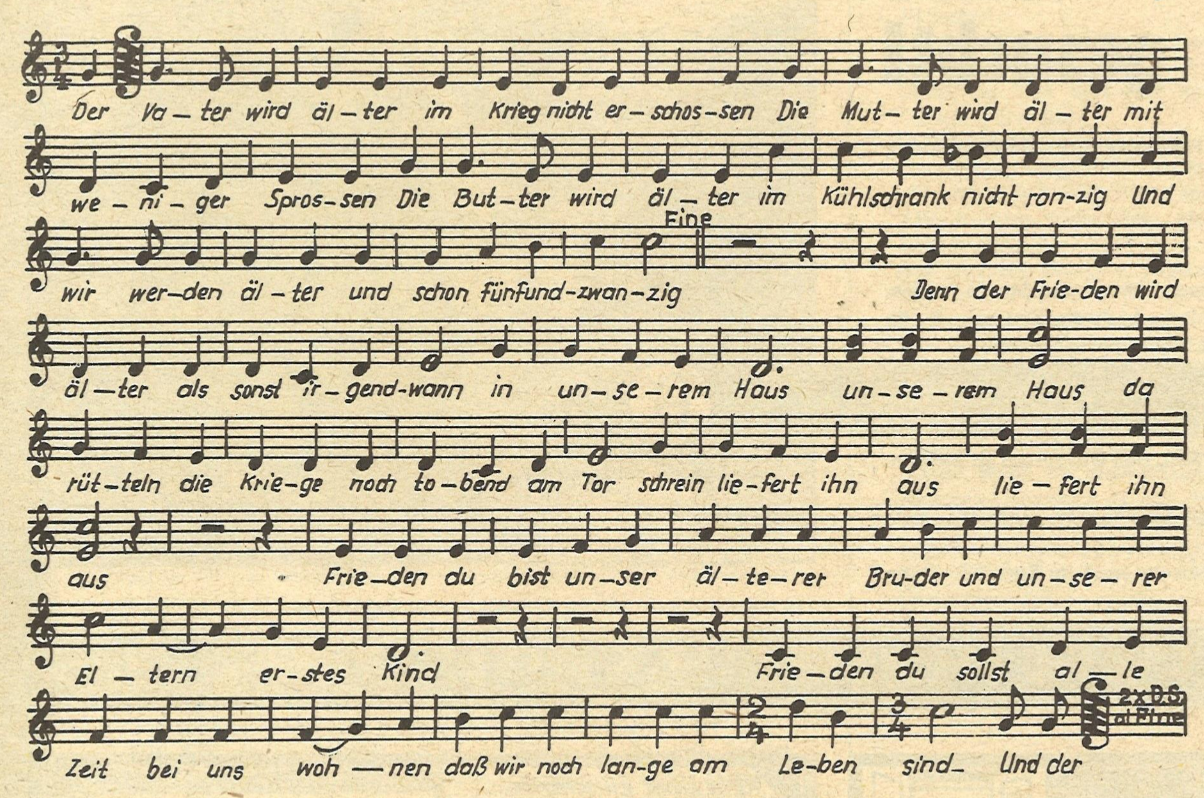
4. Erwachsene verständigen.



5. Oder selbst Hilfe herbeirufen.

Der Frieden wird älter

Text und Musik: Kurt Demmler



Kurt Demmler,
Arzt und Liedermacher,
unterwegs
mit der Gitarre
von Lied zu Lied.
Singt und lacht,
redet und schweigt,
hört zu und erzählt,
fragt und singt . . .
singt, seitdem er denkt.
„Über mich schreiben?
Nein, auf keinen Fall.
Die Kinder kennen mich doch nicht."
Respektvoller Irrtum . . .
„Für Kinder singen?
Ja. Für Kinder und mit Kindern.
Laute und leise,
stille und spaßige Lieder.
Singen muß Freude bereiten
und fröhlich machen."

Charlotte Groh

●

Und Kurt Demmler singt vom Frieden, der älter wird, am 12. März 1974, 14.45 Uhr, im Berliner Rundfunk bei „Sing mit, Pionier".



Und der Vater wird älter
im Krieg nicht erschossen.
Die Mutter wird älter
mit weniger Sprossen.
Die Butter wird älter
im Kühlschrank nicht ranzig.
Und wir werden älter
und schon fünfundzwanzig.

Denn der Frieden wird älter als sonst irgendwann
in unserer Zeit, unserer Zeit.
Auf daß ihm kein Unheil mehr zustoßen kann,
seid immer bereit, immer bereit!
Frieden, du bist unser älterer Bruder
und unserer Eltern erstes Kind.
Frieden, du sollst allezeit bei uns wohnen,
daß wir noch lange am Leben sind.

Und der Vater wird . . .
(Refrain mehrmals und immer schneller werdend wiederholen.)

Einen kräftigen Gruß allen
Frösi lesern
von
Kurt Demmler

Foto: Klaus D. Schwarz

NEUES VON FAMILIE

LAKENHUSCH

Text und Fotos: Peter Klaus Eckert
Zeichnungen: Wilfried Meder



„Wer Salz verstreut, bekommt noch Ärger!" – diesen Spruch tat meine Mutter Minna gerade, als es auch schon passierte. Mir, Balduin Lakenhusch, jüngster Sproß derer von Lakenhusch, fiel der Salzstreuer herunter! Mutter Minna pumpte Luft, um nun richtig loszulegen, doch Vater Ludolf stoppte sie gerade rechtzeitig. „Aber Minna, diese Zeiten sind doch schon lange vorbei, als die Diener mit ihrer dickbäuchigen ‚Herrschaft' wirklich Ärger bekamen, wenn sie das damals teure Salz verschütteten."

Vater Ludolf war eine Perle! „Wir sollten den Kindern einmal zeigen, wie Salz gewonnen wird! Ich kenne da eine Saline im Thal zu Halle!"

Und so machte sich Familie Lakenhusch auf, der Gewinnung des Salzes nachzuspüren. Natürlich auch noch mit dem Hintergedanken, bei dieser Gelegenheit vielleicht eine feste Bleibe zu finden!

Vater Ludolf wußte allerdings nicht, daß die Saline, die er kannte, so nennt man die Stätte, an der Salz gewonnen wird, 1969 in ein Museum umgewandelt worden war. Das Salinemuseum Halle! Und ich, Balduin Lakenhusch, sage euch, dieses Museum ist wirklich eine scharfe Sache! Sogar meine Schwester Minchen trappelte ganz aufgeregt!

Von der Entwicklung der Salzgewinnung, über Bräuche und Traditionen der Halloren, so heißen die Salzfacharbeiter, bis zu einer richtigen Saline, auf deren Siedepfannen täglich noch Salz gewonnen wird, kann ich euch berichten. Wir schwebten neben einer Schulklasse her, die von einem „salzechten" Halloren, nämlich Direktor Frosch, durch das Museum geführt wurde. Mutter Minna war wieder umsichtig. Sie nahm eine Tüte Salinesalz mit. Für alle Fälle! Und obwohl ich nach diesem Museumsbesuch wenig auf das alte Sprichwort gebe, werde ich wahrscheinlich doch Ärger bekommen. Mit Mutter Minna!

Nebenbei gesagt – mit der Bleibe hat es auch hier nicht geklappt. Wir bleiben weiter auf der Schwebe! Husch – bis dann grüßt Balduin Lakenhusch!

●

1. Das sind echte Hallorentrachten, wie sie auch heute noch an unseren Staatsfeiertagen getragen werden. Ich glaube, Mutter Minna hatte ein Auge auf das Kleid geworfen!

2. Da tönte mir direkt Marschmusik in den Ohren, als ich den im Modell nachgestalteten Hallorenzug bewunderte!

3. Ganz aufgeregt schnupperte Vater Ludolf an diesem Dokument aus seiner Jugendzeit herum. Diese Urkunde erwähnt 970 das erste Mal die hallischen Salzvorkommen.

4. So sieht das Modell eines Gradierwerkes aus. Die Saline tropft über das Dornengestrüpp. Dabei verdunstet ein Teil des Wassers. Minchen mußte natürlich anfassen. Achtung! Dornen!

5. Für ihre schwere Arbeit benötigten die Halloren dieses Werkzeug. Man kann, aber sollte nicht, eine Menge damit anstellen!

6. „Echtes Siedesalz!" lobt Mutter Minna. Sie muß es wissen. Diese Souvenirpackung kann man im Salinemuseum der Bezirksstadt Halle kaufen.

Saline- und Hallorenmuseum,
402 Halle, Mansfelder Straße 52





Christian Schneider



2



Bjedrak sagt zu Dolgi, dem neuen Gefährten: „Schaff mir das Geld dorthin, wo es die Herren genommen haben! Verteile es gut und gerecht! Und gib acht auf Klamaks Häscher!"



Zeichnungen: Jürgen Günther





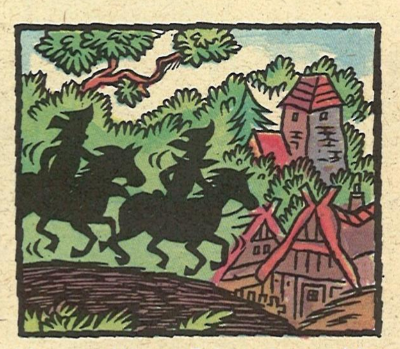
Dolgi wird durch die sorbischen Dörfer reiten und Silbergroschen verteilen. Ein großer Sieg für die Bjedraks. Das Volk wird jubeln. So viel Geld auf einem Haufen hat Dolgi noch nie gesehen. „Es nur ein einziges Mal der Mutter zeigen, ist doch noch kein Verrat. Nichts will ich für mich, nur einmal zeigen."
Als er den Hof überquert, weiß er noch nichts von Gutsvogt Klamaks





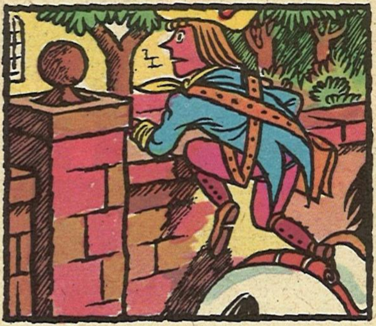
Hinterhalt... Denen geradewegs in die Falle zu laufen! Weg ist die Geldtruhe! Gefangen, bis über die Ohren gebunden und gefesselt, wird Dolgi von Dragonern auf den Herrensitz gebracht. Ein Bauer weiß Rat. Im verborgenen Winkel facht er mit grünen Kiefernästen ein schwaches Feuer an. Hoch steigt die Rauchsäule. „Da ist ein Zeichen – ganz sicher für uns bestimmt", erkennt Bjedrak. „Aber was hat es zu bedeuten?"





Auch Witka weiß das Rauchsignal nicht zu erklären. Beide ahnen nichts von Dolgis Mißgeschick. Bjedrak: „Wir werden nachschauen!" Witka: „Ziehen wir unsere Sonntagssachen an!" Bjedrak und Witka reiten in die Ebene, gekleidet in die Uniformen der sächsischen Dragoner, die sie gestern „übernommen" hatten... „So schnell konnten wir nicht gucken, wie sie euren Langbeinigen gefaßt hatten. Ja, glaube uns Bauern! Wir



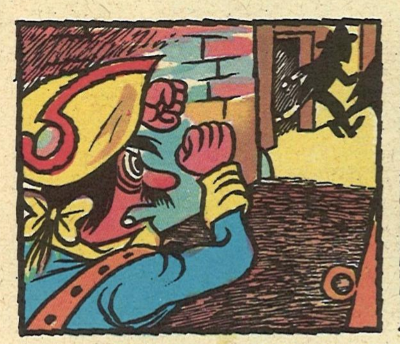


konnten nichts daran ändern. Als ob dieser Dolgi ihnen mit Absicht in die Hände gelaufen wäre!" Witka hat einen Plan: Den Dolgi und die Geldkiste zurückholen! Bjedrak: „Aber die dort im Schloß werden nicht schlafen. Daß wir am Ende nicht alle drei in der Patsche sitzen!" Die Sonne geht unter. Witka hat sich bis zum Schloßhof herangearbeitet, lautlos und ungesehen wie der Fuchs. Dort beobachtet er den wachhabenden





Dragoner. Der ärgert sich schwarz über sein nutzloses Herumstehen. Moment, dem kann abgeholfen werden. Witka: „Kannst gehen, und trink einen für mich mit. Der Herr gibt Freibier, der wiedergewonnenen Geldtruhe wegen." Das läßt sich der Wachhabende nicht zweimal sagen. Witka sucht nach Dolgi. Der ist hinter Schloß und Riegel, dazu noch gefesselt und geknebelt. Was tun? Dolgi kann nicht antworten. Ein Stein vor der Tür





und eine Wagendeichsel drauf – fertig ist ein Hebel. Witka hebt die Tür aus. Was denn, zwei Schatten huschen aus dem Schloßkeller... Alarm! Alarm! Der Wachsoldat ist zurückgekommen, denn es gab kein Freibier. Aus dem Schloß und den anliegenden Gebäuden, aus Scheunen und Schenken kommen die im Ort stationierten sächsischen Dragoner. Verschlafen, halb angezogen, rennen sie sich die Köpfe ein. „Wo sind sie,





die rebellischen Bauern?" Bjedrak antwortet mit einem Dreschflegel, mit dem er zu Hause lange Jahre geübt hat. Da sitzt jeder Schlag. „Ab und davon, und laßt die Truhe!" befiehlt Bjedrak. Denn er möchte keine Kugel mit dem Hut fangen. Die Dunkelheit nimmt sie schützend auf.

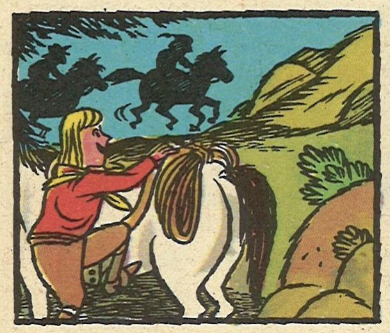






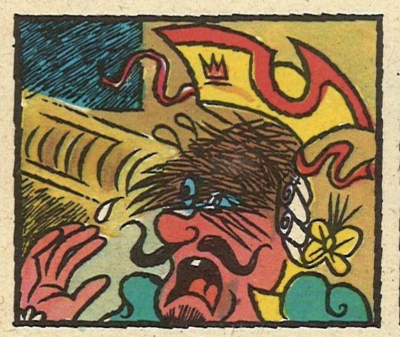
3

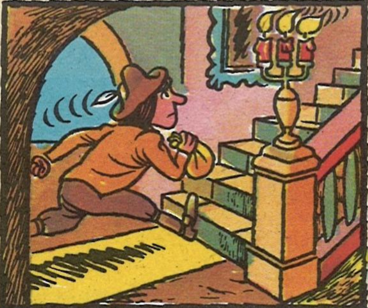
Witka grübelt: „Wo steckt die Geldtruhe?" Bjedrak schaut nachdenklich ins Feuer. „Wir müssen Dolgi auf die Probe stellen. Soll er die Truhe ausfindig machen."





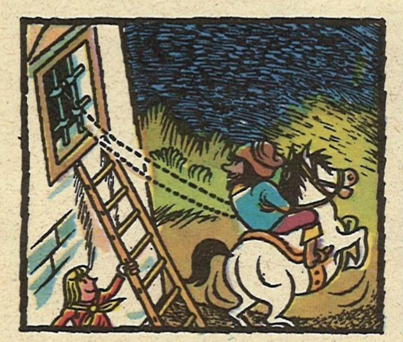
Aus den Reden der Schloßmagd entnimmt Dolgi, daß die Truhe in der Schatzkammer aufbewahrt wird. Turmzimmer, zweite Etage, rechts. Bjedrak, Dolgi und Witka werden irgendwie da hineinkommen, ansonsten das Volk vom Gelde nimmermehr hören wird. Und Dolgi? Alles wird sich zeigen, ein jeder muß jetzt Farbe bekennen. Dolgi wird als Kundschafter vorausgeschickt. Der spielt den singenden, betrunkenen Landstreicher. Der





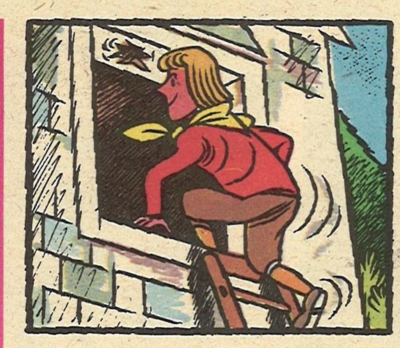
Posten vor dem Schloß will ihn verjagen. Dolgi öffnet seinen Beutel: „Auch für dich habe ich etwas übrig!"

Der Wachsoldat bückt sich neugierig und möchte wissen, was die Sache wert ist, die ihm der Bursche anbietet. In diesem Augenblick setzt Dolgi ihm eine Handvoll Sauerkraut auf die Augen. Vorwärts, ins Schloß hin-





ein... Warum schleppt denn Witka ein langes Seil heran? Will er etwa die Kiste einfangen? Aber die Kiste ist kein Kälbchen auf der Weide. Die steckt hinter dickem Mauerwerk sicher geborgen... Aber reißt doch den Schloßturm nicht aus der Erde! Das Fenstergitter wird rausgezogen, wenn so ein Pferd mit aller Kraft daran ruckst. Der Turm und die Kiste bleiben stehen. Für wen steht sie dort, für den Herrn oder Bjedrak? In-





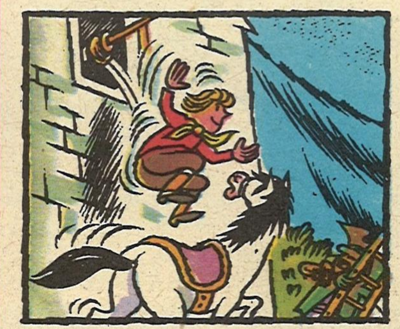
zwischen hat sich der Wachsoldat das Sauerkraut aus den Wimpern gefitzt und schlägt Alarm. Verfolger im Schloß werden von Dolgi aus der Nische heraus mit der Keule außer Gefecht gesetzt.

Witka muß vor den Verfolgern im Hof fliehen. Aber wohin nun schnell? Nichts wie hinein in die Schatzkammer und raus mit der Kiste. Bjedrak





wartet schon darauf. „Mir nach!" schreit der Offizier. Dolgi und Bjedrak laufen zu den Pferden. Aber Witka, der arme Kerl, sitzt noch im Turmzimmer. Einer der Häscher will ihn auf die Pike nehmen. Witka eilt zur Leiter, aber die hat schon ein anderer weggezogen. Ein Pfiff ruft sein Pferd heran. „Da, auf dem Sattel muß ich landen!" Und weg ist Witka.



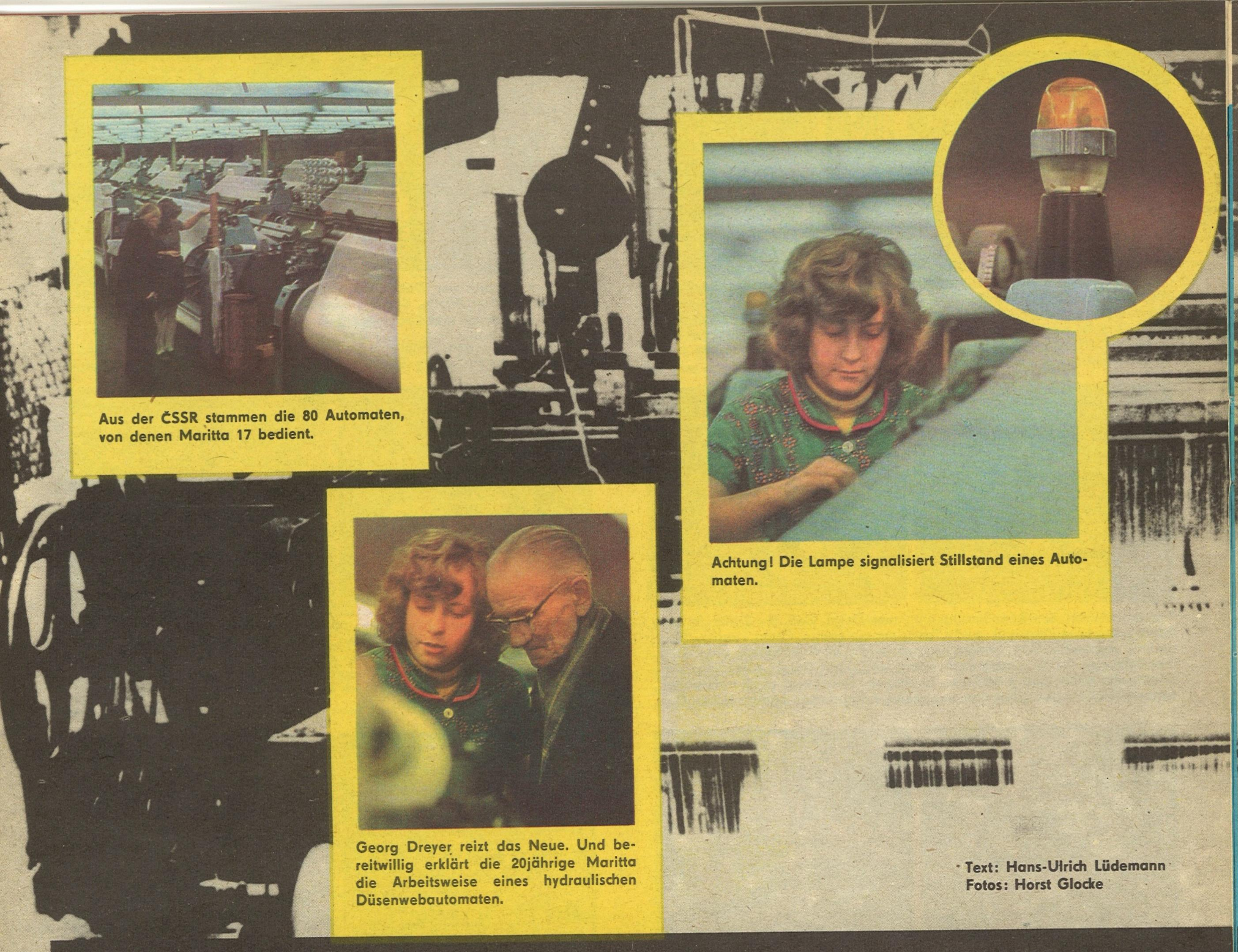


Am frühen Morgen, es ist noch finster, schleichen die drei Bjedraks durch Hütten und Küchen. In den grauen Brotteig der Fronbauern streuen sie die Taler. Niemand stört sie, niemand sieht zu. Erst, als sie auf harte Taler beißen, wissen die sorbischen Untertanen, wer dagewesen war. An diesem Tag sagt ein Bauer zu dem Vogt: „Teures Brot essen die Bauern dem Herrn weg. Abschaffen müßte er das nichtsnutzige Wendenpack." Der





hochmütige Vogt hört nicht den Schalk. Er antwortet stolz: „Ja, ja, des Herren teures Brot! Und nie könnt ihr davon genug bekommen. Unreife Ähren sind vor euch nicht sicher, armseliges Bettlervolk!"



Aus der ČSSR stammen die 80 Automaten, von denen Maritta 17 bedient.

Achtung! Die Lampe signalisiert Stillstand eines Automaten.

Georg Dreyer reizt das Neue. Und bereitwillig erklärt die 20jährige Maritta die Arbeitsweise eines hydraulischen Düsenwebautomaten.

Text: Hans-Ulrich Lüdemann
Fotos: Horst Glocke

Ausflug nach B.

In den späten Vormittagsstunden verläßt Georg Dreyer das Feierabendheim Neumühle und geht die wenigen Schritte zum Bahnhof. Sein Fahrtziel: Berga. Die Lokomotive quält ihren Zug über die Berghügel. Der 82jährige Georg Dreyer schaut aus dem Fenster. In seiner Brusttasche knistert Papier. Wird er noch zurechtkommen? Um 14.00 Uhr übernimmt die 2. Schicht das Kommando im VEB Greika, Werk Berga. Die Kollegen fahren in Bussen zur Arbeit und nach Hause. Fahren! Weil sie aus dreißig umliegenden Ortschaften kommen. Georg Dreyer nimmt die Brille ab. Er lächelt. Seit 1920 lebt er hier. Damals lief er jeden Tag über die Berge nach Berga. In Holzschuhen. Eine Stunde hin, eine zurück. Arbeitsbeginn 4.30 Uhr. Arbeitszeit zwölf Stunden. Arbeitslohn sechzig Pfennig die Stunde. Georg Dreyer setzt die Brille wieder auf. Das war sie – die schlechte alte Zeit.

Der ehemalige Weber kommt zu spät. Sein Sohn Heinz, dessen Frau und die Enkeltocher Ursel sind bereits auf dem Heimweg nach Eula. Wie schon oft, nutzt Georg Dreyer die Gelegenheit, sich im Werk umzuschauen. Wohltuend ist die Atmosphäre für Auge und Ohr. Farbige Wände, Blumen und ein Springbrunnen in der Mitte. Wenn er an die düsteren Räume und die knatternden Webstühle denkt! Ja, die schlechte alte Zeit.

Georg Dreyer reizt das Neue. Und bereitwillig erklärt die 20jährige Maritta die Arbeitsweise eines hydraulischen Düsenwebautomaten. Einiges versteht der alte Weber: daß die Technik ein Kind der Integration ist. Aus der ČSSR stammen diese 80 Automaten, von denen Maritta 17 bedient. 310 Fäden in der Minute schießt ein Wassertropfen mit 2 atü durch die Düse ins Webfach. 120 Fäden waren es früher, erinnert sich Georg Dreyer. Und daß heute 70 Weber mehr schaffen als vor wenigen Jahren 150, dies leuchtet ihm ebenfalls ein. Die Finger seiner Hand fahren über die feinen, im Licht der hellen Neonketten glitzernden Dederonfäden für Anorakstoffe. Kaum vorstellbar, daß 150 km nur 1 kg wiegen!



Der Warenbaum ist voll. Das bedeutet 200 m Dederonstoff.

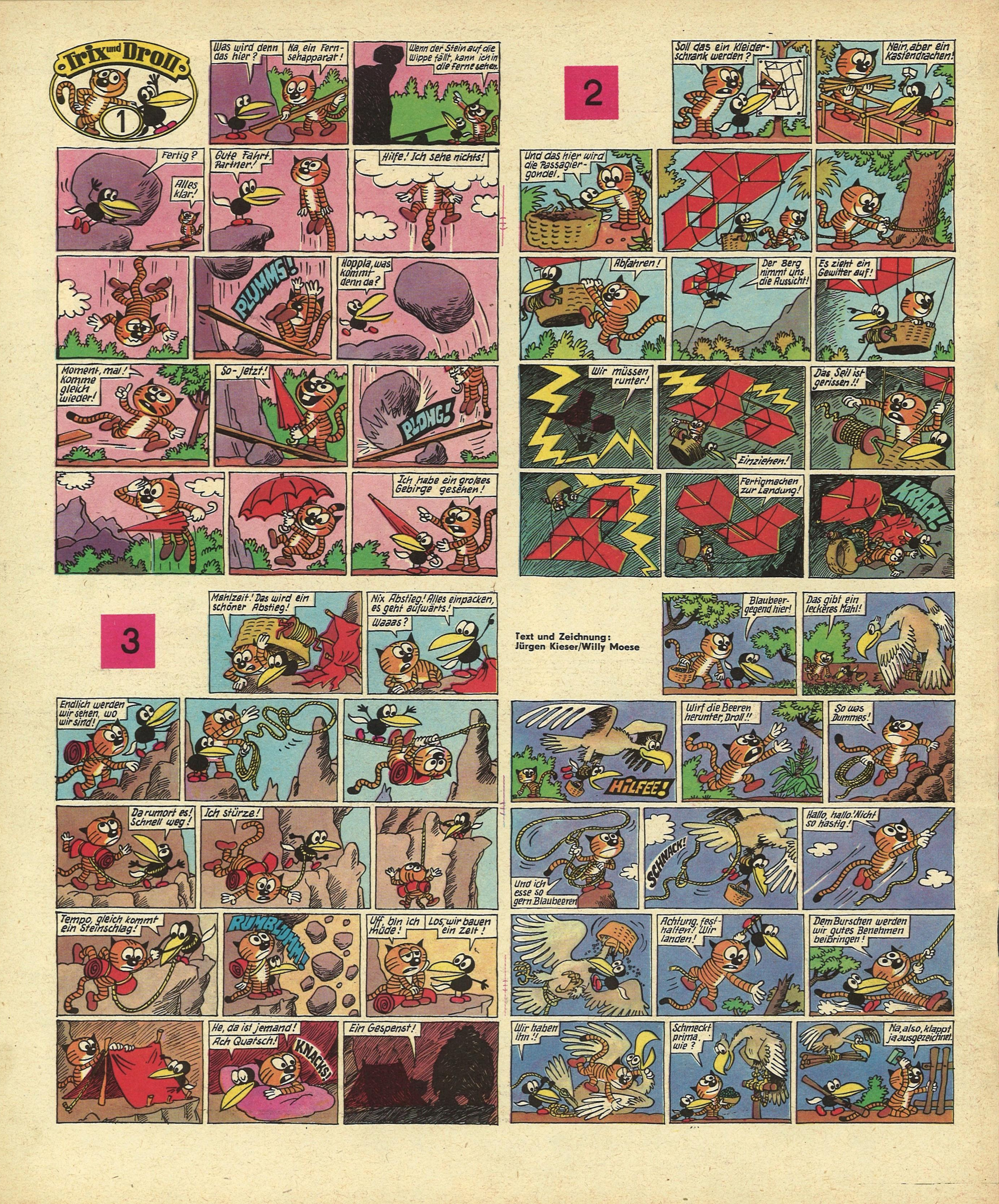
Georg Dreyer liest sein neues Gedicht vor.

Achtung! Die rote Lampe signalisiert Stillstand eines Automaten. Der Alte beobachtet Maritta. Verantwortungsbewußt betreut sie einen Wert von fast dreiviertel Millionen Mark! Alle Achtung! – Der Warenbaum ist voll. Das bedeutet 200 m Dederonstoff. Und während Georg Dreyer seinen Rundgang durch das mit 15 000 freiwilligen Arbeitsstunden modernisierte Werk fortsetzt – dort ein Wiedersehensgruß, hier die besten Wünsche für die Gesundheit –, fährt Maritta einen handlichen Transportwagen unter den schweren Warenbaum, hebt ihn ab. Später wird die Dederonseide in den Trockenraum gebracht, auf Großdocken mit einem Fassungsvermögen von 4000 m gewickelt und zum Transport ins Veredlungswerk Greika, Greiz, bereitgestellt. Dort wird der Stoff gewaschen, fixiert, gefärbt und beschichtet, bevor er zum Anorak zugeschnitten werden kann...

Unterdessen ist Georg Dreyer auf dem Weg nach Eula. Unten im Tal fließt die Elster. Und nahebei liegt das Werk. Es ist kühl. Der Alte zieht den Schal fester. Als er wenig später ein weißes Fachwerkhaus betritt, wird er herzlich von der zweiten und dritten Webergeneration Dreyer begrüßt. Sohn Heinz, Jahrgang 1921, ist Meister im Düsenwebsaal, die 19jährige Enkelin Ursel arbeitet im Automatensaal, und der Enkelsohn hat im Werk Elektriker gelernt. Er will nach der Armeezeit ein Ingenieurstudium aufnehmen.

Georg Dreyer liest sein neues Gedicht vor. Jedes Jahr schreibt der 82jährige Weber Verse über die Menschen im Werk. Da fehlen nicht die neuen Automaten, der Waschstützpunkt für die Frauen, die kostenlose Mahlzeit für die Nachtschicht, die Theaterbesuche in Greiz, die Weihnachtsfeier für die Veteranen, die Patenschaft über die Bergaer Polytechnische Oberschule, das Ferienlager für die Kinder...

Am Abend fährt Georg Dreyer zurück nach Neumühle. Aus der Tasche lugt das Manuskript. Sie haben es für gut befunden. Der Großvater lächelt. Still. Er hat also wieder einen Ausflug gemacht. Anstrengend ist so was für einen 82jährigen. Aber wichtig. Lebenswichtig. Als Georg Dreyer den Bahnhof Neumühle verläßt, an den Bahnschranken vorbei zum Feierabendheim geht, funkelt es hinter den Brillengläsern. Ja – so ein Ausflug stimmt froh, schärft die Augen. Dies und das andere – er wird erzählen. Von den Jungen in der Runde der Alten.



Trix und Droll
1
Was wird denn das hier?
Na, ein Fernsehapparat!
Wenn der Stein auf die Wippe fällt, kann ich in die Ferne sehen.
Fertig?
Alles klar!
Gute Fahrt, Partner!
Hilfe! Ich sehe nichts!
PLUMMS!
Hoppla, was kommt denn da?
Moment, mal! Komme gleich wieder!
So-jetzt!
PLONG!
Ich habe ein großes Gebirge gesehen!
2
Soll das ein Kleiderschrank werden?
Nein, aber ein Kastendrachen!
Und das hier wird die Passagiergondel.
Abfahren!
Der Berg nimmt uns die Aussicht!
Es zieht ein Gewitter auf!
Wir müssen runter!
Einziehen!
Das Seil ist gerissen!!
Fertigmachen zur Landung!
KRACH!
3
Mahlzeit! Das wird ein schöner Abstieg!
Nix Abstieg! Alles einpacken, es geht aufwärts!
Waaas?
Endlich werden wir sehen, wo wir sind!
Da rumort es! Schnell weg!
Ich stürze!
Tempo, gleich kommt ein Steinschlag!
RUMBUMM!
Uff, bin ich müde!
Los, wir bauen ein Zelt!
He, da ist jemand!
Ach Quatsch!
KNACKS!
Ein Gespenst!
Text und Zeichnung: Jürgen Kieser/Willy Moese
Blaubeergegend hier!
Das gibt ein leckeres Mahl!
HILFEE!
Wirf die Beeren herunter, Droll!
So was Dummes!
Und ich esse so gern Blaubeeren
SCHNACK!
Hallo, hallo! Nicht so hastig!
Achtung, festhalten! Wir landen!
Dem Burschen werden wir gutes Benehmen beibringen!
Wir haben ihn!
Schmeckt prima, wie?
Na, also, klappt ja ausgezeichnet!



Hallo, Freunde, aufgepaßt!

Wer von euch liebt nicht schöne Möbel, Spielzeug, ein blitzendes Fahrrad? Und farbig soll es natürlich auch sein! Und euer Haus, eure Gartenlaube, euer Kinderzimmer, sollen sie nicht auch ein neues Aussehen bekommen?
Es ist ein schöner Brauch, den Dingen, die uns umgeben, zu festlichen Anlässen ein festliches Gesicht zu geben.
Und gibt es einen schöneren, besseren Anlaß zum Feiern, als den 25. Geburtstag unserer Deutschen Demokratischen Republik? Unsere sozialistische Republik soll an diesem Tage so schön aussehen wie nie zuvor!
Macht mit, Freunde, greift zum Werkzeug, wenn ihr schon alt genug seid, oder sagt es euren Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden:

Macht mit!

Schöner unsere Städte und Gemeinden – schöner unsere Schulen – zum 25. Jahrestag des Bestehens der DDR!

Farbig gestalten – Werte erhalten!

Was heißt das?
Mit Lacken und Anstrichstoffen aus den Betrieben unserer volkseigenen Lack- und Farbenindustrie können wir unsere Umwelt, Schulen, Häuser, Höfe, Gärten, Möbel, Spielzeug mit neuen farbigen Anstrichen versehen.
Der Anstrich erfüllt zwei Hauptaufgaben:

1. den gestrichenen Gegenstand vor Korrosion, Verwitterung und Beschädigungen zu schützen und
2. unserer Umwelt ein schöneres, farbiges Aussehen zu verleihen,

Farbstimmungen zu erzeugen, die die Lebensfreude erhöhen.
Unsere Forscher haben festgestellt, daß die Verwendung von Farben bereits lange vor unserer Zeitrechnung üblich war. Natürlich hat unsere moderne Wissenschaft und Technik neue Anstrichstoffe mit ausgezeichneten Eigenschaften entwickelt, die mit modernen Maschinen und Anlagen produziert werden.
Aber: „Ohne Fleiß kein Preis" oder
„Vor dem Erfolg steht die Arbeit!"
Deshalb sind beim Streichen einige wenige, aber wichtige Grundsätze zu beachten:

So streicht man: Pinsel nicht zu tief in die Farbe tauchen. Wie Abb. 1 von oben nach unten Farbe auftragen, dann wie Abb. 2 nach rechts und links gleichmäßig verstreichen und anschließend wie Abb. 3 nach oben und unten verschlichten.



Werden für einen Anstrich mehrere Dosen gleicher Lackfarbe benötigt, mischt man am besten die Gesamtmenge in einem größeren Gefäß, um kleinere Farbunterschiede zu vermeiden.



Für „ganz feine Arbeiten" die Öl- oder Alkydharzfarbe durch einen alten Dederonstrumpf sieben. Falls erforderlich, vorher etwas OV-Verdünnung oder Terpentinöl (2 %–5 %) zusetzen.

Bei alten, aber noch fest haftenden Anstrichen genügt meist ein einmaliger Farbauftrag im gleichen Ton. Den alten Anstrich vorher gut anschleifen. Dazu Glaspapier um einen rechteckigen, an den Kanten und Ecken abgerundeten Schleifklotz legen. Schleifstaub vor dem Anstrich gut entfernen.



So sieht der fertige „Farben-Dreh" aus, den ihr euch ganz leicht aus den beiden Kreisscheiben der 4. Seite basteln könnt.





Aufgepaßt!
Mach mit
Losen, abblätternden Altanstrich sowie Öl, Wachs, Rost und Schmutz vom Untergrund entfernen. Untergründe müssen trocken, fett- und staubfrei sein. Inhalt der Dose gründlich auf- und umrühren, Haut, die sich eventuell gebildet hat, vorher vom Gefäßrand lösen und restlos entfernen.
Öl- und Alkydharzfarben können unter Umständen mit wenig OV-Verdünner oder Terpentinöl verdünnt werden.
PVAC-Latexfarben sind mit Wasser verdünnbar.
PVAC-Latexfarben nicht unmittelbar auf Metall streichen! Hier muß erst ein- bis zweimal mit einer mageren Rostschutz-Grundfarbe grundiert werden.
Außenanstriche nur in einer Schönwetterperiode ausführen. Stets gleichmäßig, dünn und zügig streichen.
1kg reicht für ca.
m²
Trocknungszeit
Stunden
Öl-Vorstreichfarb.
2
8-10
Öl-Lackfarben
2
0,5-0,7
Alkydharz-Vorstreichfarb.
7
3-4
Alkydharz-Lackfarben
30
3-3,5
Öl-fußboden-Vorstreichfarb.
40-50
4-6
Öl-fußboden-Lackfarben
30
5-7
Leinöl-Halböl
30
7-8
PVAC-Latexfarben
18-36
4-6
Ilmantin-Plastputz
20-36
6-8
Ilmantin-Innenanstrich PIK 901
12
7-9
Ilmantin-Außenanstrich PAK 950
16
6-7
Rostschutz-Grundierung
12
6-8
Rostschutz-Vorstr. u. Deckfarben
36
8-10
Bootslacke
16
8-9
Bootslack kupferhaltig
8-12
7-9
Farben-Dreh
Wenn ihr die beiden Kreisscheiben und die beiden Fensterchen im Pinsel der oberen Scheibe ausgeschnitten habt, genügt ein Druckknopf, der im Mittelpunkt (Kreuze) befestigt wird.
Und fertig ist der „Farben-Dreh"!
Und wenn ihr oder eure Eltern Farbe kaufen, dann verlangt beim Händler die bunte „Kleine Anstrichfibel"! Sie enthält viele ausführliche Verarbeitungshinweise.
Viel Erfolg bei euren Anstricharbeiten zur Vorbereitung des 25. Jahrestages unserer Republik!
Zeichnungen: Otto Sperling